a. Lat. b.
~~5761.~~ 629°

Cicero

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

L
BIBLIOTHECA
BÖTTIGERI

M. T. Cicerons

Bücher

von der

Divination

aus dem Lateinischen übersetzt

von

Joh. Jacob Hottinger.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßli und Comp.
1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die gegenwärtige Uebersetzung der Bücher de divinatione ist eine Frucht meiner Amtsverrichtungen, und die Vorläuferinn einer neuen Ausgabe dieses Werkes, welche ich in kurzer Zeit zu vollenden hoffe. Wenn sie dem Leser des Originales den Dienst eines commentarius perpetuus leistet, so ist ein Theil meiner Absichten damit erfüllt, wiewohl ich gestehe, daß meine Wünsche sich nicht einzig auf dieses Ziel einschränken. Auch für solche Leser wünsche ich gearbeitet zu haben, welche das Original nie lesen werden; und wer auf die Zeichen unsrer Zeit Bedacht nehmen will, der wird mit mir gestehen müssen, daß gerade jetzo schwerlich irgend eine andere Schrift aus dem ganzen Alterthum eine dem Zeitbedürfniße so angemessene Lectur gewähren könnte.

Um das Werk eines Griechischen oder Rö-

mischen Schriftstellers in der Uebersetzung ganz unphilologischen Lesern zu empfehlen, dazu wird freylich noch etwas mehr als philologische Treue und Richtigkeit erfordert. Ob ich diese Erfordernisse alle richtig eingesehen habe, und ob es mir einigermaassen gelungen sey, die damit verbundenen Schwürigkeiten zu besiegen, darüber müssen Männer entscheiden, welche mit genauen philologischen Einsichten, Geschmack und ein philosophisches Urtheil vereinigen. Von solchen Männern beurtheilt zu seyn, werde ich mich herzlich freuen — je ausführlicher und strenger, desto lieber — vorausgesetzt, was von dergleichen Beurtheilern sich versteht, daß nur diejenigen Mängel meiner Uebersetzung auf meine Rechnung geschoben werden, welche ihrer Natur nach vermieden werden konnten.

Bey der nähern Prüfung meines Autors bin ich nicht selten auf unberichtigte Stellen gestossen. Mehrere derselben habe ich wieder herzustellen versucht, und verschiedene meiner Conjekturen liegen bey dieser Uebersetzung zum

Grunde. Meines Ermessens ist ein Uebersetzer in dieser Rücksicht nicht an die strengen Gesetze gebunden, die einem Herausgeber, der sein Amt versteht, heilig seyn müssen. Ohne Evidenz darf der letztere auch da keine Sylbe verändern, wo der Text puren Unsinn enthält. Dem Uebersetzer muß es immer vergönnt seyn, der Spur des Wahrscheinlichen nachzugehen. Sollte er sich auch darauf verirren, so geschieht es auf seine Gefahr, und die Urschrift büßt dabey nichts ein. Was ich meinem Cicero in der Uebersetzung etwa von dem Meinigen geliehen haben mögte, das alles hoffe ich in der Ausgabe wieder zurückzunehmen.

Auf diese Ausgabe, bey welcher ich auf die Berichtigung des Textes mein Augenmerk vornehmlich richten werde, muß ich diejenigen Leser oder Beurtheiler meiner Uebersetzung verweisen, welche von den gemachten Veränderungen näher unterrichtet zu seyn wünschen. Denn ich finde es allerdings billiger, dieses zu thun, als durch Anmerkungen mich selbst zu wiederholen. Wie bald übrigens diese

Ausgabe zu Stande kommen werde, das kann ich für einmal genau nicht bestimmen. Das Wichtigste war bereits gethan, und noch blieb die Benützung der Oxfurtischen Varianten, und der mir unlängst von dem Verehrungswürdigen Herrn Doctor Nösselt in Halle anvertrauten zweyten Ausgabe des Davisius übrig, als das Ziel, welchem ich mich so nahe glaubte, durch eine nicht minder beträchtliche als unerwartete Vermehrung meiner Berufsgeschäfte plötzlich weiter hinausgerückt ward. Nun werde ich freylich jeden Augenblick meiner äusserst beschränkten Muse zu Rathe halten, um diese Arbeit, so bald als möglich zu vollenden.

Von der

Divination.

Erstes Buch.

Bayerische Staatsbibliothek München

1. Es ist ein alter Glaube, welchen man bereits in dem Zeitalter der Helden antrift, und in welchem das Römische Volk mit allen übrigen Nationen zusammenstimmt, daß es unter den Menschen eine Divination gebe, welche die Griechen μαντικὴ d. h. eine Vorhersehung oder Vorerkenntniß zukünftiger Dinge nennen. In der That eine herrliche und ungemein nützliche Wissenschaft, (wenn es je eine solche giebt,) welche den Sterblichen den Göttern beynahe an die Seite setzt. Auch haben wir dieser vortreflichen Gabe ihre Benennung von den Göttern gegeben, und auch dieses, wie so manches andre besser als die Griechen gemacht, welche nach der Auslegung des Plato, den Namen derselben nach einem Worte bildeten, welches Wahnsinn bedeutet. Uebrigens wird man von dem gesittetesten und aufgeklärtesten Volke, bis zu dem unkultiviertesten und unwißendesten, nicht Eines finden, welches nicht in der Ueberzeugung stühnde, daß es Anzeigen künftiger Begebenheiten, und auch Menschen gebe, welche aus jenen diese erkennen und vorhersagen können. Um so weit als möglich zurückezugehen, so haben die Assyrier, denen die unüberschaubaren Flächen ihres Landes rings umher eine ofne und ungehinderte

Aussicht gewährten, zuerst den Lauf der Sternen und verschiedene Lufterscheinungen beobachtet, und den gemachten Bemerkungen zufolge, die Bedeutungen derselben aufgezeichnet. Die Chaldäer *) — eine Benennung, die man nicht von der Kunst, sondern von dem Volke dieses Namens herzuleiten hat — die Chaldäer ein Assyrisches Volk haben, wie man glaubt, durch eine lange Beobachtung der Gestirne es dahin gebracht, daß sie im Stande waren, die Schicksale jedes Menschen und sein Verhängniß bey seiner Geburth vorherzusagen. Eben diese Kunst haben auch die Egyptier, nach der gemeinen Sage, vermittelst einer durch beynahe unzähliche Jahrhunderte angestellten Reyhe von Beobachtungen herausgebracht. Ferner halten die Völker der Provinz, welcher ich vorgestanden bin, die Cilicier, Pisidier, und ihre Nachbarn die Pamphilier den Flug und Gesang der Vögel für ganz zuverläßige Anzeigen zukünftiger Begebenheiten. Und wann haben je die Griechen eine Colonie nach

*) Cicero drückt sich hier, der Kürze halber, auf eine Weise aus, welche die strenge Regel der Sprachkunde nicht rechtfertigen kann. Sein Gedanke ist dieser: das Volk der Chaldäer habe die Astrologie zu erst erfunden: und daher sey es gekommen, daß man im Verfolge jeden Astrologen schlechtweg einen Chaldäer genannt habe.

Aeolien, Jonien, Asien, Sicilien oder Italien, ohne einen Spruch des Pythischen, oder Dodoneischen Orakels, oder des Jupiter Hamons versandt? welchen Krieg je unternommen, ohne nach dem Rathe der Götter zu forschen?

2. Nicht bloß Einer Gattung von Divination haben sich so wohl Staaten als einzelne Personen bedient. Um von andern Völkern nichts zu sagen, wie manche derselben haben nicht die Römer eingeführt? Schon Romulus der Stifter von Rom hat, nach der Tradition, nicht nur bey Erbauung der Stadt die Auspicien *) beobachtet, sondern er war auch selber ein vortreflicher Augur. Nach ihm zogen auch die übrigen Könige das Augurium zu Rathe, und nach Vertreibung der Könige bediente man sich durchgehends der Auspicien, so wohl bey der Verwaltung des Staates überhaupt, als auch bey Führung der Kriege. Da man ferner, theils um sich über die Geschäfte zu berathen, und eines guten Erfolges sicher zu seyn, theils

*) Das Auspicium beobachtete die Vögel beym Fressen, und im Fluge, das Augurium achtete auf ihren Gesang, oder ihr Gekrächze: Die Haruspicin besah die Eingeweyde der Opferthiere, deutete die Blitze, und alle Arten von seltsamen Erscheinungen. Indeß wird dieser Unterschied, zumal bey den beyden erstern Gattungen nicht immer genau beobachtet.

um seltsame Wundererscheinungen zu deuten, und die gedrohten Uebel zu wenden, der Wissenschaft der Haruspicen eine ganz besondre Kraft zutraute, so wurden auch diese Kenntniße aus Etrurien herbeygeholt, um keine Art von Divination außer Acht zu lassen. Da es endlich außer den angeführten Arten von Divination, auch noch eine natürliche giebt, die auf keinen Grundsätzen beruhet, und die sich an der Seele durch einen innern, regellosen und freyen Trieb, entweder in Begeisterung oder in Träumen äussert, so wurden auch diese beyden Gattungen nicht verabsäumt. Die Divination der Begeisterung glaubte man vorzüglich in den Sibyllinischen Versen zu finden, und wählte daher aus der Bürgerschaft zehen Männer, um sie auszulegen. Auch die Aussprüche andrer begeisterter Wahrsager wurden oft in Betrachtung gezogen, wie z. B. die Weissagung des Cornelius Culleolus in dem Octavianischen Kriege *). Eben so wenig hat unser Magistrat wichtige Träume, welche Beziehung auf den Staat hatten, ausser Acht gelassen. Hat doch noch zu unsern Zeiten L. Julius, der neben dem P. Rutilius Consul war, eines Traumes wegen, den die Cäcilia, Tochter

*) Hierunter ist der Tumult des Cinna zu verstehen, in welchem der Consul Cn. Octavius das Leben einbüßte.

des Metellus Balearicus gehabt hatte, den Tempel der Juno Sospita auf Befehl des Senates erneuert.

3. Vermuthlich waren es nicht so fast Vernunftgründe als Thatsachen, was die Alten bewog, hierüber so zu denken. Indeß haben auch die Weltweisen probhältige Beweise für die Wirklichkeit der Divination ausgedacht. Um von den ältesten anzufangen, so war unter allen denen, welche die Existenz der Götter behaupteten, Xenophanes von Colophonien der einzige, welcher die Wirklichkeit der Divination schlechtweg leugnete. Die übrigen alle gaben sie, jeder mit eignen Modificationen zu, den einzigen Epikur ausgenommen, welcher in Absicht auf die Existenz der Götter mit sich selbst nicht recht einig scheint. Socrates, und die Socratiker alle, auch Zeno und seine Schüler blieben der Meinung der alten Weltweisen getreu, und mit den ältern Academikern stimmten auch in diesem Punkte die Peripatetiker zusammen. Schon vorher hatte Pythagoras, der auch selbst mit dem Augurium sich abgab, der Divination durch sein Ansehen Credit gemacht, und auch Democrit, ein Mann von grossem Gewichte, hatte sich in vielen Stellen für die Vorhersehung der Zukunft erklärt. Nun leugnete der Peripatetiker Dicäarch alle übrigen Arten der Divination, die der Träume und

der Begeistrung ausgenommen. Auch mein Freund Cratippus, welchen ich den größten Peripatetikern an die Seite zu setzen wage, nahm eben diese Gattungen an, und verwarf die übrigen. Da indeß die Stoiker gewöhnlich alle vertheidigten, nachdem Zeno in seinen Commentarien hierüber einige Winke gegeben hatte, welche Cleanthes ein wenig deutlicher aus einander setzte, so kam nun Chrysippus, ein Mann von ungemeinem Scharfsinn, und handelte die ganze Materie von der Divination in zweyen Büchern ab, welchen er noch eines über die Orakel, und eines über die Träume beyfügte. Sein Schüler Diogenes von Babylon trat in seine Fußstapfen, und schrieb auch ein Buch über diesen Gegenstand, Antipater zwey, mein Freund Posidonius fünfe. Panätius einer der größten Stoiker, der Lehrer des Posidonius, und ein Schüler des Antipater, ward hierinn von den Stoikern abtrünnig. Zwar leugnete er die Divinationskraft nicht: allein er sagte, daß er hierüber nichts entscheiden könnte. Und sollten wohl die Stoiker uns Academikern es übel nehmen, wenn wir das überhaupt thun, was einer der ihrigen, sie mogten es noch so übel zufrieden seyn, in Einer Sache zu thun sich erlaubt hat, zumal da sie alle dasjenige, worüber Panätius nicht zu entscheiden wagt, klärer als den Tag finden? Ueber

diesen Punkt wenigstens, deucht mir, sieht sich die Academie durch das Beyspiel dieses vortreflichen Weltweisen hinlänglich gerechtfertiget.

4. Mich betreffend, da ich mich in eine Untersuchung über die Divination einlassen mögte, und die Meynung der Stoiker über diesen Gegenstand vom Carneades mit vielem Scharfsinn und Beredsamkeit bestritten sehe, so finde ich für gut, Gründe und Gegengründe, so wie ich es in den Büchern von dem Wesen der Götter gemacht habe, sorgfältig gegen einander zu halten, um nicht zu vorschnell einer falschen, oder doch nicht genug geprüften Meinung beyzutreten. Zwar macht uns überhaupt jeder Irrthum, worein ein übereiltes Urtheil uns führt, wenig Ehre, am wenigsten aber dann, wenn ausgemacht werden soll, welchen Werth man auf die Auspicien, und andre religiose Gebräuche zu legen habe. Man mag sich dafür oder dawider erklären, so läuft man Gefahr, in dem einen Falle, in sträfliche Irreligiosität, in dem andern, in thörichten Aberglauben zu verfallen.

5. Ich habe über diese Gegenstände öfters, am sorgfältigsten aber neulich, da ich mich mit meinem Bruder Quintus im Tusculanum *)

*) Ein Landhaus des Cicero, auf dem Boden von Tusculum.

befand, nachgedacht. Ich habe, sagte jener, als wir einst, um uns eine kleine Bewegung zu verschaffen, in das Lyceum *) mein oberes Gymnasium gekommen waren; ich habe unlängst, dein drittes Buch von dem Wesen der Götter durchgelesen, und was Cotta darinn sagt, hat mich ein wenig wanken gemacht, aber doch nicht ganz auf andre Gedanken gebracht. Ganz gut erwiederte ich: Cotta selbst sucht ja nicht so fast die Religion zu bestreiten, als vielmehr die Gründe der Stoiker zu entkräften. Ja wohl sagt er das, versetzte Quintus, und zwar mehr als einmal; vermuthlich weil er den Namen nicht haben will, sich gegen die eingeführten Gebräuche zu erklären: allein mir deucht, der Eifer womit er die Stoiker widerlegt, habe ihn verleitet, die Existenz der Götter geradezu zu bestreiten. Zwar fehlt es mir an Gründen, welche ich ihm entgegensetzen könnte, nicht. Denn Lucilius hat im zweyten Buche die Religion genug vertheidiget; und du selbst hast gegen das Ende des dritten Buches seine Meynung für die wahrscheinlichste erklärt. Aber Einen Punct hast du in diesen Büchern unberührt gelassen, vermuthlich weil du es für

*) Cicero entlehnte diesen Namen von dem Lyceum zu Athen, einem Gymnasium, worinn Aristoteles lehrte. Sein unteres Gymnasium nannte er die Academie: und so hieß die Halle, in welcher Plato lehrte.

schicklicher hieltest, denselben besonders zu erörtern; ich meyne die Lehre von der Divination, worunter ich die Vorhersagung oder Vorerkenntniß solcher Dinge, welche uns zufällig scheinen, verstehe: und hierüber wünschte ich jetzo, wenn es dir nicht zuwider ist, mich in eine nähere Untersuchung mit dir einzulassen. Was mich betrift, so urtheile ich also: Wenn die verschiednen Arten von Divination, welche auf uns gekommen sind, und von uns getrieben werden, wahr sind, so giebt es Götter; und umgekehrt: wenn Götter sind, so muß es auch Leute geben, welche die Divinationsgabe besitzen.

6. Du wirfst dich Quintus, antwortete ich, in die vornehmste Verschanzung der Stoiker, wenn anders diese Sätze sich so umkehren lassen, daß Götter existieren, wenn es eine Divination giebt, und eine Divination, wenn es Götter, giebt. Allein weder dieses noch jenes dürfte euch so leicht eingeräumt werden, als du vielleicht denken magst. Denn auch ohne Götter können natürliche Vorbedeutungen zukünftiger Dinge Statt haben; und es können Götter, existieren, ohne daß sie den Menschen eine Divinationsgabe verleihen haben. Genug erwiederte jener: daß Götter existieren, und daß sie für das Wohl der Menschen sorgen, davon ist mir dieses ein hinlänglicher Beweis,

daß, nach meinem Urtheile, die Wahrheit der verschiedenen Arten der Divination keinem Zweifel unterworfen ist. Meine nähern Gedanken hierüber wünschte ich dir nun vorzulegen, unter der Bedingung jedoch, wenn es dir an Muse nicht gebricht, und wenn kein wichtigeres Geschäft dieser Unterredung vorgeht. Wenn, sagte ich, von Philosophie die Rede ist, so habe ich immer Muse: und gerade jetzo, da ich nichts anders habe, das mich angenehm beschäftigen könnte, gelüstet's mich um so viel mehr, zu vernehmen, was du über die Divination vorzubringen habest. Neues und noch ungesagtes eben nichts, war seine Antwort. Ich folge hierinn dem uralten und durch die Uebereinstimmung aller Nationen und Völker bestätigten Glauben. Es giebt nämlich zwo Arten von Divination, eine künstliche, und eine natürliche Wo findet man nun aber ein Volk, wo einen Staat, der die Vorhersagung derer, welche die Eingeweyde der Opferthiere, oder seltsame Wundererscheinungen und Blitze deuten, oder der Augurn und Astrologen, oder die durch das Loos ertheilt wird, *) (dieß sind

*) Die Divination durch's Loos bestand in einer durch den Fall der Würfel, oder andre zufällig scheinende Ursachen, bestimmten Anreyhung von Worten oder Buchstaben, welche eine passende Antwort enthielten. Man sehe hierüber Van Dale, de oraculis Ethnicorum, cap. XIV.

ungefähr die Arten der künstlichen Divination) oder die auf Träumen oder Begeisterung beruhet, (dieß sind die natürlichen) seiner Aufmerksamkeit nicht werth hielte? Bey allen diesen Dingen muß man, deucht mir, mehr auf die Erfahrung als auf die Gründe sehen. Denn so viel ist gewiß: es giebt ein Divinationsvermögen, giebt Wesen, welche aus Zeichen, deren Bedeutsamkeit eine lange Reyhe von Beobachtungen erhärtet hat, oder auch durch einen Trieb von göttlicher Begeisterung das Zukünftige vorhersagen.

7. Carneades mag also mit seinen Instanzen zu Hause bleiben, welche auch Panätius wiederholt. Er frage nicht, ob denn Jupiter der Krähe von der linken, dem Rabe von der rechten Hand zu weissagen befohlen habe. Man hat diese Zeichen während undenklichen Zeiten beobachtet, ihre Bedeutsamkeit durch den Erfolg bestätigt gefunden, und aufgezeichnet. Nun sind die Beobachtungen eines langen Zeitraumes, welche das Gedächtniß auffaßt, und in Denkmalen fortpflanzt, hinreichend, jede Sache zu beweisen, und ausser Zweifel zu setzen. Man erstaunt über die vielen Arten von Kräutern und Wurzeln, welche von den Aerzten als Heilungsmittel gegen den Biß von Thieren, oder gegen Augenkrankheiten und Wunden bemerkt worden sind. Bey Dingen,

deren innre Beschaffenheit die Vernunft nie erklärt hat, spricht der Nutzen für die Kunst und für den Erfinder. Laß uns einen Blick auf Erscheinungen werfen, welche, ungeachtet sie in eine andere Classe gehören, dennoch mit der Divination sehr viel ähnliches haben.

Oft verkündigt den kommenden Wind des schwellenden Meeres *)
Gählings sich thürmende Fluth. Dann senden die wölbenden Felsen,
Von weiß schäumenden Wogen gepeitscht, die klagenden Töne,
Schlag auf Schlag, in des Oceans Reich antwortend zurücke.
Oder ein dichtes Getös erhebt sich im hohen Gebirge,
Steigt hernieder, und wächst im felsigten Thale zum Donner.

8. Mit dergleichen Vorbedeutungen sind deine Prognostica angefüllt. Wer ist nun aber im Stande, die Gründe davon anzugeben? Zwar sehe ich, daß der Stoiker Boethus es zu thun versucht hat. Und dieß ist ihm in so weit gelungen, daß er diejenigen Erscheinungen aufklärt, welche sich im Meere und in der Luft zeigen.

*) Diese, und die nächstfolgenden Stellen hat Cicero aus einem griechischen Gedichte des Aratus übersetzt, welches die Vorzeichen der Witterung zum Gegenstand hat.

Allein wer wird wohl von folgenden Beobachtungen einen befriedigenden Grund angeben können?

Unterweilen entflieht den weiten Fluthen des Pontus,
Schreyend, das heischere Huhn, und verkündigt des schrecklichen Sturmes
Nahen, und stößt den lauten Gesang von der gurgelnden Kehle.
Oft auch winselt ihr Lied, in bangen Tönen, die Eule,
Mit dem dämernden Tag; und stets beginnet sie wieder,
Wieder und wieder den Ruf der unabläßigen Klage,
Wenn die frühe Aurora die Erde mit kühlendem Thau tränkt.
Auch läuft etwa dem Ufer entlang die schwärzliche Krähe,
Tauchet ihr Haupt, und empfängt die Fluthen mit ofenem Schlunde.

9. Wir sehen, daß diese Zeichen kaum jemals trügen: und doch wißen wir nicht, warum sie sich so zutragen.

Auch ihr ahndet den Sturm, ihr frohen Bewohner der Sümpfe,
Wenn ihr zum öden Geschrey die Kehlen stimmet, und wenn vom
Unharmonischen Lied die Quellen und Teiche erschallen.

Wer wird sich wohl einbilden, daß die Frösche dieses vorhersehen? Indeß liegt nun auch in den Fröschen etwas, wodurch die Zukunft vorbedeutet wird. Und dieses Etwas hat seinen zuverlässigen Grund, obwohl er vor menschlichen Blicken verdeckt ist.

Der schleppfüßige Stier hebt zu dem Himmel
sein Haupt auf,
Und schlürft mit der Nase den Dunst der befeuchteten Luft ein.

Ich frage nicht warum? Denn ich sehe das, was ist.

Immer mit grünendem Laube bedeckt, und immer beschwert, steht
Der Lentiscus und kleidet mit Blüthe sich dreymal, und ruft mit
Dreymal reifender Frucht, dreymal zum Pfluge den Landmann.

Auch nicht einmal dieses frage ich; warum dieser einzige Baum dreymal blühe, oder warum die Zeit des Pflügens und seine Blüthe so zusammentreffen, als wenn jene durch diese verkündigt werden sollte *). Ich bin zufrie-

*) Ich gestehe, daß ich selbst hier die Uebersetzung gegen den kurzen Ausdruck der Urschrift metaphrastisch finde; aber ich gestehe auch mein Unvermögen, mich anderst aus der Sache zu ziehen. Wer mir zeigt, wie ich die Stelle hätte kürzer, und doch vollständig, übersetzen können, ohne dabey weder steif, noch un-

den, wenn ich weiß, was geschieht; gesetzt auch, daß ich den Grund davon nicht einsehe. Und was ich in Ansehung der bisher angeführten Erscheinungen gesagt habe, eben das soll auch meine Schutzrede für die Divination überhaupt seyn.

10. Was die Wurzel der Scammonia als Abführungsmittel, was die Aristolochia (die ihren Namen von dem Gebrauche hat, und deren Gebrauch der Erfinder durch einen Traum erfuhr) gegen den Biß der Schlangen vermag, das weiß ich: Und dieß ist mir genug; wenn ich auch gleich nicht weiß, warum sie das vermögen. Eben so begreiffe ich den Grund jener vorerwähnten Zeichen der Winde und des Regens nicht so ganz recht: allein ihre Bedeutsamkeit, und den ihnen entsprechenden Erfolg kenne ich, weiß ich, und bin davon überzeugt. Gerade so weiß ich auch, was an den Eingeweyden die Scheidlinie, und die Flügel der Lunge ausweisen, allein das Warum? weiß ich nicht. Und dieser Fall eräugnet sich beynahe jeden Augenblick in dem menschlichen Leben.

deutlich zu werden, der wird seinen Tadel dadurch unstreitig am beßten legitimieren. Und dieß sey meine Erklärung in Absicht auf jede andre Stelle, in welcher ich die Kürze meines Originales zu erreichen, mich leyder umsonst bemüht habe — eine Erklärung, die ich für dasjenige, was sie ist, eine billige Forderung, aber lange nicht für versteckten Trotz zu halten bitte.

Wie könnte man ferner wohl die Bedeutsamkeit des Blitzstrales in Zweifel ziehen? Unter einer Menge seltsamer Beyspiele ist wohl eines der seltsamsten dasjenige, was sich mit dem Summanus *) zutrug, welcher damals von Thon verfertiget, oben auf dem Tempel des Jupiters stuhnd. Als er nämlich vom Blitze getroffen worden, und sein Haupt nirgends zum Vorschein kam, sagten die Haruspicen, daß es in die Tiber geworfen worden sey: und wirklich ward es an eben der Stelle gefunden, welche sie angegeben hatten.

11. Allein wen sollte ich wohl eher, als Gewährsmann oder Zeugen anführen, als dich? Habe ich doch diejenigen Verse auswendig gelernt, und zwar mit Vergnügen, welche im zweyten Buche von deinem Consulate **) die Muse Urania hersagt!

Flammend von dem ätherischen Feuer, dreht sich im Kreise

*) Der Name des Gottes, welcher die nächtlichen Blitze schleuderte.

**) Ein Gedicht, in welchem Cicero die Merkwürdigkeiten seines Consulates besang. — Ich gestehe, daß die Uebersetzung dieser Stelle mich unendliche Mühe gekostet hat. Wer den Versuch machen will, auf dessen Nachsicht glaube ich am sichersten rechnen zu dürfen, wenn mein saures Bestreben, einem Stücke, dessen ganze Poesie höchstens Poesie der Sprache ist, auch in der Uebersetzung einigen Schwung zu geben, mir größtentheils mißlungen seyn sollte.

Jupiter, und erhellt mit seinem Lichte das
Weltall.
Aber sein göttlicher Geist durchdringet Himmel
und Erde.
In die umringende Wölbung des ewigen Aethers
verschlossen,
Fristet sein mächtiger Zug Empfindung und Le-
ben den Menschen.
Forschest du nach der Bahn, und nach dem
schweifenden Laufe
Jener Sternen, die durch den Zodiakus wan-
dern, (sie schweifen
Nur im täuschenden Worte des Griechen,*) und
wandeln gemeßnen
Ganges) so siehst du in allem den Plan des
göttlichen Geistes.
Sahst du doch selber den Lauf der geflügelten
Sternen, und wie sie,
Fürchterlich blinkend, zum Kampf zusammenstieß-
sen, als Consul;
Da du an Latiums Fest **) auf des Albani-
schen Berges
Schneevollen Hügeln, mit opfernder Schaale
den reichlichen Milchtrank
Gossest. Auch Cometen sahst du mit wallendem
Feurschweif:

*) Nach welchem sie Planeten, d. i. Irrsternen heissen.

**) Das lateinische Fest, war ein gemeinschaftliches Opfer auf dem Albanischen Berge, von welchem alle lateinischen Völker durch Abgeordnete ihren bestimmten Antheil am Opferfleische abholen liessen.

Sahst sie voll Ahndung in nächtlichem Dunkel
entsponnenen Frevels. *)
In die schreckliche Zeit fiel die Lateinische Feyer,
Als die mit vollem Kreis erst leuchtende Luna
ihr Antlitz
Barg, und plötzlich in sternvoller Nacht ihr
Schimmer erlöschte.
Soll ich noch jener Fackel des Phöbus, des trau-
rigen Krieges
Banger Verkündrinn erwähnen, die einer ge-
waltigen Säule
Gleich, dem Niedergang zu am Himmel flam-
mend herabfuhr?
Oder des schrecklichen Blitzes, von dem getrof-
fen bey hellem
Himmel, ein Bürger hinab, ins Reich der Schat-
ten gesandt ward?
Oder der tief von dem Abgrund herauf erbe-
benden Erde?
Auch weissagten uns da so manche Schrecken-
gestalten,
Die im Dunkel der Nacht sich zeigten, Empö-
rung und Kriege.
Hin und wieder hob sich, uns kläglichen Unfall
zu drohen,
Die begeisterte Brust so mancher Seher zum
Spruche.

*) Cicero deutet hier auf die Catilinarische Zusammen-
verschwörung, von welcher weiter unten deutlicher
gesprochen wird.

Und das allmälig bereitete Werk, das im Sturze die eignen
Trümmer begruben, hat selbst der Vater der Götter durch manche
Klare Zeichen, so oft auf der Erd' und am Himmel verkündigt.
12. Was ein Lydischer Seher, Tyrrhenischen Stammes, da Cotta
Consul noch war, und Torquat, weissagte, alles das hat nun
Ungezweifelt dein Jahr in gedrängter Reyhe beleuchtet.
Denn vom sternvollen Sitze, des hohen Olympus herab, schoß
Der hochdonnernde Zeus auf Capitoliums Hügel,
Zürnend, in seinen eigenen Tempel den flammenden Blitzstral.
Siehe da stürzte getroffen, die eherne Säule des edeln
Natta, und die Gesetze, die graues Alter geheiligt.
Auch traf der verheerende Blitz die Bilder der Götter.
Hier stand jene Martische, walddurchstreifende Pflegrinn
Römischen Stammes, die kleinen Zwillingssöhne des Mavors
Mit dem belebenden Saft des schwellenden Euters erquickend.
Aber vom flammenden Blitz getroffen, stürzte sie jetzo

Mit den Kindern herab. Der abgerissenen Füsse
Spuren nur ließ sie zurück. Und welcher Kundige las nicht
Damals schreckliche Drohung, in jedem geheiligten Denkmal,
Und auf jeglichem Blatt Etruskischer Kunde? Sie warnten
Alle vor kläglichem Jammer, und grausem Verderben, von einem
Edeln Stamme der Bürger bereitet: verkündigten Eines
Mundes uns der Gesetze Ruin; und ermahnten uns alle,
Den verheerenden Flammen die Tempel der Götter, und Städte
Zu entreissen: des Mordes und grauser Verwüstung gewärtig.
Unwiderruflich und fest sey dieß vom strengen Geschicke
Also verhängt, wofern nicht Jupiters heiliges Bildniß,
Künftig sich thürmend und hehr zum stralenden Aufgang erhöbe.
Dann erst würde das Volk und die geheiligten Väter
Jedes geheime Beginnen entdecken, wenn jenes zum Aufgang
Hingekehrt, herab auf die versammelten Väter
Schaut', und auf das versammelte Volk. Lang zögert' und lange

Weilte das Bild, bis daß du es endlich, als Consul, zum hohen
Sitz' erhobest. Doch kaum stand thürmend, mit stralendem Scepter,
Jupiter da; und siehe in eben der Stunde vernahmen
Aus der Allobrogen zeugenden Mund, das Volk und die Väter
Das Verderben, das Flammen und Schwerdt dem Vaterland drohte.

13. Billig haben daher, wie manches Denkmal der Urwelt
Zeuget, die Alten, die Völker und Städte durch Tugend beherrschten,
Und durch Weisheit, und billig auch eure Väter, die bidern
Sinnes waren, und fromm, und weiser als alle, der Götter
Thätige Wesen mit Eifer verehrt. Und ihre Verehrung
Lehren auch jene Forscher, die jeder edeln Erkenntniß
Ihre Muse geweyht, und in Platos schattigten Hallen,
Oder in der Kampfrüstigen Bahn des Lyceums*) die hohen
Lehren des schöpfrischen Geistes eröfnen. Aus ihrer Versammlung

*) Ein zu gymnastischen Uebungen bestimmter Platz zu Athen, wo, wie ich bereits oben erwähnt habe, Aristoteles zu lehren pflegte.

Hat dein Vaterland dich einst in des blühenden Alters
Frühling, hinweg in den Kreis der thätigen Tugend verpflanzet.
Doch schaft dir von den drückenden Sorgen Erholung die Muse,
Die du der Aufnahm Lateinischer Sprach' und den Musen geweyht hast.

Und du solltest nun kein Bedenken tragen, meine Meynung über die Divination zu widerlegen — du, der du gethan hast, was du gethan hast, und der du die von mir eben deklamierten Verse so historisch wahr, als möglich geschrieben hast? Was fragst du mich lange Carneades, warum dergleichen Dinge sich zutragen, und worauf sich die Einsicht derselben gründe? Ich weiß es nicht: Aber daß sie sich zutragen, nicht wahr, das siehest du selbst? — Ja wohl zufälliger Weise, sagst du. — Im Ernst? Und kann denn wohl etwas ein Zufall heissen, was doch alle Merkmale des Zusammenhanges hat? Der Fall von vier Würfeln macht etwa von ungefähr den Wurf der Venus *). Allein wird auch das Ungefähr hundert solche Würfe machen, wenn du vierhun-

*) So hieß derjenige Wurf, in welchem jeder der vier Würfel, anderst fiel. Ein Fall, welchen die besondre Form der Würfel nur äusserst selten verstattete. Man sehe den Casaubonus in Sueton. Aug. c. 71.

dert Würfel auswirfst? Es mag seyn, daß die Züge eines Gesichtes herauskommen, wenn man auf Gerathewohl auf eine Tafel Farben hinkleckt. Allein wird ein solches Hinklecken auf Gerathewohl auch je eine Schönheit, wie die der Coischen Venus hervorbringen? Vielleicht kömmt ein A heraus, wenn ein Schwein mit dem Rüssel auf dem Boden wühlt. Wirst du es deswegen für möglich halten, daß ein Schwein auf diese Weise die Andromache des Ennius aufwühle? In den Steinbrüchen der Chier, bildete, wie Carneades fabelt, ein gebrochner Stein das Haupt eines Paniscus. Daß es eine nicht unähnliche Figur gewesen sey, das lasse ich gelten: aber gewiß keine solche, die man hätte für das Werk eines Scopas halten können. In der That, nie wird der Zufall der Ordnung es gleich thun.

14. Allein das vorhergesagte trift denn doch nicht immer zu. — Und bey welcher Kunst begegnet dieß nicht? Ich rede von denen Künsten, bey welchen nur Vermuthung Statt findet, und die sich auf einen Calcul des Wahrscheinlichen gründen. Ist die Arzneykunde nicht auch eine Kunst? Und doch betriegt man sich dabey so oft. Und die Seefahrer, betriegen sich nicht auch diese? Jenes Heer der Achiven, und so viele Führer der Schiffe, sahn sie nicht, wie Pacuvius sagt, bey ihrer Abreise von Ilium,

— — — Vergnügt dem Gaukelspiel
Der Fische zu, und konnten kaum sich satt
An ihnen schaun? Jedoch als jetzt die Sonne
Zu sinken schon begann, da schwärzte sich
Des Meeres Woge: dichtes Dunkel stieg,
Von Nacht und Sturm herbeygeführt, empor.

Ist, sage ich, der Schifbruch so vieler Führer und Könige, ein Beweis, daß die Schiffarth keine Kunst sey? Oder ist die Kriegswissenschaft so viel als nichts, weil unlängst einer der größten Feldherrn, mit Verlurst seiner Armee, die Flucht nahm? *) Oder ist die Staatsklugheit darum eine ganz unzuverlässige Kunst, weil Cn. Pompejus öfter, Cato zuweilen, und mitunter auch etwa du selbst gefehlt hast? Eben so verhält sichs auch mit den Antworten der Haruspicen, und mit der künstlichen Divination überhaupt. Denn sie gründet sich auf Muthmaassung, und weiter kann sie nicht gehen. Vielleicht täuscht uns diese zuweilen; allein weit öfter trift sie doch zum Ziele. Denn sie gründet sich auf die Erfahrung eines beynahe undenklichen Zeitraumes, während welches fast unzählige male mit den nehmlichen Zeichen, die nehmlichen Erfolge wechselten. Und da dieselben Beobachtungen oft wiederholt und aufgezeichnet wurden, so entstand daher die Kunst.

15.

*) Pompejus im Treffen mit Cäsar.

15. Und wie übereinstimmend sind nicht in ihrem Erfolge auch eure Auspicien, welche übrigens, mit deiner Erlaubniß sey es gesagt, die Römischen Augurn schlecht genug verstehen, und deren Wissenschaft man bey den Ciliciern, Pamphyliern, Pisidiern, und Lyciern suchen muß. Hier könnte ich auch unsers Gastfreundes, des Königes Dejotarus, dieses vortreflichen und rechtschafnen Mannes erwähnen, welcher bey allen seinen Unternehmungen die Auspicien zu Rathe zieht. Durch den Flug eines Adlers gewarnt, kehrte er einst von einer bestimmten und festbeschlossenen Reise zurück; und in der nächstfolgenden Nacht stürzte das Zimmer, worinn er, bey fortgesetzter Reise, übernachtet haben würde, zusammen. Auch kehrte er, wie er mir selbst sagte, sehr oft wieder um, wenn er bereits manche Tagreisen gemacht hatte. Der schönste Zug aus dem Leben dieses Mannes ist wohl dieser, daß er, nachdem ihn Cäsar um seine Tetrarchie, *) und sein Reich, und eine Summe Geldes gebüßt hat, dennoch behauptet, daß er der Auspicien, welche seine Reise zum Pompejus begünstigten, noch keine Reue trage. Er habe, sagt er, für das Ansehn des Senates, und für die Freyheit des

*) Tetrarchie bedeutete ursprünglich den vierten Theil eines Königreiches, hernach jedes Fürstenthum.

Römischen Volkes, und für die Ehre des Reiches gefochten, und die Vögel, unter deren Anleitung er Pflicht und Treu befolgt habe, hätten ihm recht wohl gerathen. Denn seine Ehre wäre ihm immer theurer gewesen, als seine Besitzungen. Mich dünkt, dieser bedient sich des Auguriums so, wie man sollte. Unsre Feldherrn hingegen haben erzwungne Auspicien. Wenn man den (eingesperrten) Hühnern die Kügelchen **) vorsetzt, so muß wohl unter dem Fressen etwas nebenhin fallen. Nun nennen eure Schriften es ein Tripudium, **) wenn von der Speise etwas auf den Boden fällt, und was ihr so erzwinget, das nennet ihr auch ein Tripudium Solistimum. Und so sind, wie schon der weise Cato klagt, durch die Fahrlässigkeit des Collegiums der Augurn, unter uns manche Arten der Augurien und Auspicien ausser Uebung gekommen, und verloren gegangen.

16. Ehmals ward nicht leicht irgend eine Sache von Gewicht, selbst in dem Privatleben, ohne die Auspicien unternommen. Ein Beweis hievon sind die Auspicen der Hochzeiten, deren Amt nun eingegangen ist, und welche jetzo blos dem Namen nach existieren. So

*) Man setzte den Hühnern Kügelchen von Teig vor, weil man sie bequemer als einen einfachen Brey fand, um ein Tripudium solistimum zu bewirken.

**) Siehe das 34. Cap. des zweyten Buches.

wie es heut zu Tage die Eingeweyde sind — wiewohl auch diese jetzo weniger als vormals — so waren es vor Zeiten die Vögel, welche man bey jeder Sache von Belang zu Rathe zog. Und so geschieht's, daß wir uns manches Unheil auf den Hals laden, vieles zur unglücklichen Stunde beginnen, indem wir uns um die Warnung der Auspiciennicht bekümmern. Publius Claudius Appius z. B. der Sohn des Cäcus, und sein Mitconsul L. Junius giengen gegen die Warnung des Auguriums unter Seegel, und richteten dadurch grosse Flotten zu Grunde. Eben dieses wiederfuhr auch dem Agamemnon. Denn als die Achiven

Zu murmeln unter sich begannen, und der Kunst
Des Sehers Hohn zu sprechen ohne Scheu,
Da ließ der König sie, zu Lieb dem Krieger,
Zu Trutz dem Vogel, unter Seegel gehen.

Doch wozu so alte Beyspiele? Wissen wir doch, wie es dem Crassus ergieng, da er des ihm angekündigten Fluches nicht achtete *). Bey diesem Anlasse handelte dein Mitaugur Appius, welchen du, wie ich mich erinnre, sonst für

*) Eine Cärimonie, die in einer feyerlichen Verwünschung bestuhnd, welche nach dem Wahne der Alten so wirksam war, daß selbst auf denjenigen, der sie aussprach, ein Unfall wartete. Daher ward auch nur selten, und in ausserordentlichen Fällen davon Gebrauch gemacht.

einen guten Augur gelten lassest, daran eben nicht sehr gescheut, daß er als Censor den C. Atejus einen so rechtschafnen Mann, als vortreflichen Bürger, bestrafte, und zwar, wie die beygeschriebene Note sagte, weil er in den Auspicien betrogen hätte. Immerhin konnte der Censor ihn strafen, wenn er es für Betrug hielt. Allein nimmermehr hätte der Augur zum Grund hinschreiben sollen, weil er dem Römischen Volke dadurch einen beträchtlichen Schaden verursacht habe. Denn wenn die Ursache dieses Schadens hier zu suchen ist, so ist die Schuld davon nicht demjenigen beyzumessen, welcher den Fluch angekündigt hat, sondern dem, welcher sich daran nicht kehrte. Daß aber die Ankündigung wahrhaft gewesen sey, das hat, wie eben dieser Augur und Censor anmerkt, der Ausgang bewiesen. War sie es nicht, so konnte sie auch nicht die Ursache eines Schadens werden. Denn die Verwünschunschungen, machen, so wie die übrigen Auspicien, Ahnzeichen, und Vorbedeutungen, niemals, daß etwas geschieht: sie verkünden nur das Uebel auf den Fall, daß man sich nicht vorsieht. Demnach erwuchs die Ursache des erlidtenen Verlurstes nicht erst aus der Ankündigung des Atejus: Crassus sollte dadurch nur, als durch ein bedeutendes Zeichen, vor dem Uebel gewarnt werden, welches ihn treffen

würde, wofern er sich nicht in Acht nähme. Folglich hatte diese Ankündigung entweder gar keine Wirkung, oder wenn sie, wie Appius will, eine hatte, so war es diese, daß durch sie, nicht der, welcher warnte, sondern der, welcher der Warnung nicht achtete, tadelbar ward.

17. Wie seyt ihr nun ferner zu euerm Lituus, diesem Unterscheidungszeichen des Augurates gekommen? Von dem Romulus habt ihr ihn ja, welcher mit demselben bey Erbauung der Stadt die Himmelsgegenden bezeichnete. Und dieser Lituus des Romulus (ein oben mit sanfter Biegung sich herumkrümmender Stab, welchem seine Aehnlichkeit mit dem musikalischen Lituus diesen Namen gegeben hat,) ward unter dem Schutte des eingeäscherten Versammlungsgebäudes der Salier, *) im Palatium, woselbst man ihn aufbewahrt hatte, unversehrt hervorgezogen. Und welcher von unsern ältern Schriftstellern gedenkt nicht der merkwürdigen Abtheilung eines Weinberges, welche viele Jahre nach dem Romulus, unter der Regierung des Tarquinius Priscus, Attius Navius mit dem Lituus machte? Als er in seiner Jugend aus Armuth der Schweine hütete, und eines derselben sich von der Heerde verloren hatte, gelobte er, sagt man,

*) Priester des Mars.

dem Gotte, wofern er es wieder fände, die größte Traube aus dem Weinberge. Nachdem er nun das Schwein gefunden hatte, nahm er, wie es weiter heißt, mitten im Weinberge seine Stellung gegen Mittag, theilte den Weinberg in vier Theile, und nachdem die Vögel drey derselben loosgesagt hatten, fand er, wie die Nachrichten lauten, in dem vierten, der noch übrig war, eine ungewöhnlich grosse Traube. Da das Gerücht hievon sich verbreitete, zogen ihn die Bewohner dieser Gegenden alle über ihre Angelegenheiten zu Rathe: und dadurch ward sein Ruf und Ansehn so groß, daß selbst der König Priscus ihn zu sich berief. Um seine Einsicht in das Augurium auf die Probe zu setzen, sagte dieser ihm einst, er hätte etwas in den Gedanken, ob es wohl geschehen könnte? Nachdem Navius das Augurium zu Rathe gezogen hatte, antwortete er, es könnte geschehen. Hierauf sagte Tarquinius, er habe gedacht, es liesse sich ein Wetzstein entzweyschneiden. Attius hieß ihn die Probe machen. Der Wetzstein ward auf das Comitium gebracht, und in Gegenwart des Königes und des Volkes mit einem Scheermesser zerschnitten. Von da an ward Attius Navius der Augur des Tarquinius, und auch von dem Volke über seine Angelegenheiten zu Rathe gezogen. Den Wetzstein aber vergrub man samt dem Scheer-

messer auf dem Comitium, und führte ein steinernes Denkmal darüber auf. Alles dieses wollen wir nun leugnen. Ins Feuer mit den Jahrbüchern! Pure Märchen sollen es seyn. Lieber alles zugegeben, als daß die Götter sich um menschliche Dinge bekümmern! — Ist nun nicht ferner dasjenige, was du selbst irgendwo in deinen Schriften von dem Tiberius Gracchus erzählest, ein Beweis für die Wissenschaft der Augurn und Haruspicen? Er hatte nämlich beym Augurium in Ansehung des Standortes gefehlt, und es darinn versehen, daß er die Auspicia wieder aufzunehmen vergaß, nachdem er durch den Zwinger gegangen war, *). Hierauf versammelte er die Comitien zur Wahl der Consuln. Die Geschichte ist bekannt, und von dir selbst beschrieben worden. Indeß bestätigte Tiberius Gracchus selbst als Augur bey diesem Anlasse, durch das Geständniß seines Fehlers, das Ansehen der Auspicien, und für die Haruspicen was es eine nicht geringe Empfehlung, daß sie gleich nach den Comitien vor dem Senate behaupteten, daß der Vorsteher der Comitien gefehlt habe.

18. Meines Befindens haben also diejenigen Recht, welche zwey Arten von Divination

*) Wenn die Auspicien unterbrochen wurden, so foderte die Auguraldisciplin, einen neuen Standpunct zunehmen, bevor man sie wieder fortsetzte.

annehmen, eine künstliche, und eine andre, mit welcher die Kunst nichts zu thun hat. Die erstere findet man bey denjenigen, welche vormals durch wiederholte Beobachtungen auf die Bemerkung zukünftiger Begebenheiten geleitet wurden, und jetzo eben dieselben nach gegebnen Regeln aufspüren. Die kunstlose Divination hingegen besitzen diejenigen, welche, wie der Boeotier Bacis, Epimenides von Creta, und die Erythreische Sibylle, nicht durch Regeln, nicht durch Erwartung ähnlicher Fälle, noch auch vermittelst vorher beobachteter und aufbewahrter Zeichen, sondern durch eine innre Bewegung der Seele, und durch einen regellosen freyen Trieb, die Zukunft vorherempfinden; wovon man öfters Beyspiele an Träumen, zuweilen auch an begeisterten Wahrsagern wahrnimmt. In diese Classe gehören auch die Orakel, ich meyne nicht jene, welche durch ein unverdächtiges Loos ertheilt werden, sondern diejenigen, welche auf einem durch göttliche Begeisterung erregten Triebe beruhen. Wiewohl auch das Loos allerdings unsre Aufmerksamkeit verdient, wenn es die Empfehlung des Alterthums hat, und so ein Loos ist, wie jene Würfel, welche der Ueberlieferung zufolge, aus der Erde hervorgegraben wurden, und deren Fall, wie ich mir vorstelle, durch eine göttliche Leitung, nach Er-

forderniß der Umstände, bestimmt wird. Betreffend die Ausleger aller der vorerwähnten Gattungen, so haben diese wohl unmittelbar nach denjenigen, deren Willensmeynung sie auslegen, so wie die Gramatiker nach den Dichtern, ihren Rang. Und was für ein feiner Kniff ist es nun nicht, Thatsachen, welche das Alterthum bestätigt hat, durch künstliche Drehungen über den Haufen werfen zu wollen? Man sieht ja nicht, heißt es, worauf sie sich gründen. Nun, so mögen wohl die Gründe davon in den Geheimnissen der Natur versteckt liegen. Gott wollte eben nicht, daß ich über diese Dinge aufgeklärt sey, er wollte nur, daß ich davon Gebrauch mache. Dieß will ich also thun, und mich wohl hüten, zu wähnen, daß ganz Etrurien in Absicht auf die Eingeweyde an den Wänden gehe, oder daß eben dieses Volk sich in Absicht auf die Blitze betriege, oder seltsame Wundererscheinungen falsch auslege, da so oft ein unterirrdisches Getöse, so oft ein Gebrüll, so oft eine Erderschütterung, so wohl unserm, als auch andern Staaten, so manche wichtige Begebenheiten aufs zuverlässigste angekündigt haben. Man lacht darüber, daß ein Maul warf. Allein haben nicht die Haruspicen um eben dieser Erscheinung willen, da nämlich ein seiner Natur nach unfruchtbares Thier trächtig ward, es uns vorhergesagt,

daß die Zukunft mit beynahe unglaublichem Unglück schwanger sey? Tiberius Gracchus, der Sohn des Paulus, welcher zweymal Consul und Censor gewesen, und der als ein einsichtsvoller Augur, als ein weiser Mann, und als ein vortreflicher Bürger bekannt ist, berief, wie die geschriebne Nachricht seines Sohnes Cajus Gracchus lautet, als er einst zwo Schlangen in seinem Hause fand, die Haruspicen zu sich. Diese sagten ihm, wenn er das Männchen losliesse, so würde seine Gattinn in kurzem sterben, und wenn er das Weibchen losliesse, er selbst. Da er es nun billiger fand, daß er, ein alter Mann, als daß die Tochter des Publius Africanus in ihrer Blüthe sterbe, so ließ er das Weibchen los, und starb wenige Tage nachher.

19. Und nun wollen wir die Haruspicen verlachen. Prahlerische, unwissende Leute wollen wir sie nennen. Verachten wollen wir ihre Wissenschaft, welche das Urtheil eines so weisen Mannes, und der Erfolg und die Umstände bewährt haben. Auch die Babylonier wollen wir verachten, welche auf dem Caucasus die Gestirne beobachten, und ihren Lauf berechnen. Sie, welche die Berechnung eines Zeitraumes von viermal hundert und siebzig tausend Jahren in schriftlichen Denkmalen zu besitzen vorgeben, sollen Dummköpfe, Aufschneider,

und unverschämte Lüguer seyn, welche sich wenig darum bekümmern, was die Nachwelt von ihnen halten werde. Noch einmal; Aufschneider und Betrüger sollen diese Barbaren *) seyn. Allein die Griechische Geschichte, lügt auch diese? Wer kennt nicht — um nun auf die natürliche Divination zu kommen — die Orakelsprüche, welche der Pythische Apoll dem Crösus, den Atheniensern, den Lacedämoniern, den Tegeaten, den Argiven, den Corinthiern ertheilt hat? Chrysipp hat eine unzählige Menge solcher Aussprüche gesammelt, und keinem von allen fehlt es an einem unverwerflichen Gewährsmann und Zeugen. Ich übergehe sie, weil sie bekannt genug sind. Dieß einzige nur will ich behaupten. Nimmer würde das Delphische Orakel so viel Credit und Ruhm erlangt haben, nimmer durch so viele Geschenke aller Völker und Könige bereichert worden seyn, wofern nicht die Wahrheit seiner Aussprüche sich durch alle Zeitalter bewährt hätte. Seit langem verhält es sich nun damit ganz anders. Gleichwie es aber jetzo

*) So hiessen die Griechen bekannter Maassen alle übrigen Völker. Der nachtheilige Gegensatz, in welchen hier die Babylonier mit den Griechen, einem aufgeklärten Volke, gestellt werden, heißt mich diesen Namen, mit welchem auch wir die Idee der Unwissenheit und Wildheit verbinden, in der Uebersetzung beybehalten.

weniger berühmt ist, weil es sich durch die Zuverlässigkeit seiner Aussprüche weniger auszeichnet, so würde es vormals, ohne die größte Zuverlässigkeit derselben, nimmer so hoch empor gekommen seyn. Nun mag wohl jene unterirrdische Kraft, welche die Seele der Pythia mit göttlicher Begeisterung erfüllte, durch die Länge der Zeit verdampft seyn, so wie manchmal Ströme entweder versiegen, oder von ihrem Laufe abweichen, und eine neue Richtung nehmen. Doch löse das Problem, wie du willst; denn es ist schwer zu lösen: nur so viel behaupte ich, was sich in der That nicht läugnen läßt, woferne man nicht die Geschichte überhaupt um ihr Ansehn bringen will, daß dieses Orakel viele Jahrhunderte hindurch zuverlässig gewesen sey.

20. Laß uns von den Orakeln auf die Träume übergehen. Chrysippus hat in seiner Abhandlung über diesen Gegenstand viele sehr unbedeutende Träume gesammelt. Gleich dem Antipater schränkt er sich auf diejenigen ein, welche Antiphon gedeutet hat. Man bewundert hierbey allerdings den Scharfsinn des Auslegers. Allein seine Wahl hätte auf wichtigere Beyspiele fallen sollen. Die Mutter des Dionysius Herrschers von Syracus träumte, nach dem Berichte des Philistus, eines gleichzeitigen, und nicht minder genauen als gelehrten Schrift-

stellers, als sie mit eben diesem Dionysius schwanger gieng, sie hätte einen kleinen Satyr gebohren. Die Zeichendeuter, welche damals in Sicilien Galeoten hiessen, sagten ihr, wie Philistus hinzusetzt, der Sohn, mit welchem sie niederkommen sollte, werde der merkwürdigste Mann von ganz Griechenland seyn, und seines Glückes lange zu geniessen haben. Soll ich dich auf die Schauspiele Römischer und griechischer Dichter verweisen? Beym Ennius liest man folgende Erzählung jener merkwürdigen Vestalinn:

Von ihr geweckt, wankt und die zitternde Alte mit einer
Lampe daher; als aufgeschreckt vom Schlummer und weinend,
Jene also begann. *) O Tochter Euridicens, welche
Unser Vater geliebt — ach! Kraft und Leben entstehen
Meinem Körper noch jetzt. Denn siehe; mich schleppte, so wähnt' ich
Träumend, ein Mann von edler Gestalt, an fremde Gestade
Lieblich mit Weyden bekränzt. Bald aber irrt' ich verlassen,

*) Die Vestalinn Ilia, die Mutter des Romulus und Remus ist es, welche hier redend eingeführt wird.

Langsamen Trittes, und suchte dich traute Schwe-
ster, doch nirgends
Fand dich mein Aug, kein Pfad nahm meinen
irrenden Fuß auf.
Alsdenn sagte zu mir, so träumt ich weiter,
mein Vater
Diese Worte: o Tochter! ein hartes Ungemach
wird dich
Treffen, doch nachher erhebt aus diesem Flusse
dein Heil sich. *)
Sprachs, und verschwand; und ihn sah mein
suchendes Auge nicht wieder;
Ob ich auch immer empor zu des blauen Him-
mels Gewölbe
Weinend die Hände erhob, und ihn rief mit
flehender Stimme.
Endlich entwich der Schlaf von meiner geäng-
stigten Seele.

21. Wenn gleich dieses ein von dem Dichter erfundener Traum ist, so verträgt er sich doch sehr gut mit der Natur der Träume. Mag doch auch folgender Traum, wodurch Priamus bestürzt ward, ein erdichteter Traum seyn:

Weil Hecuba der schwangern Mutter träumte,
Sie sey von einem Feuerbrand entbunden.
Durch diesen Traum bestürzt, von Furcht ge-
quält,

*) Anspielung auf die Zwillinge, welche in die Tiber ausgesetzt wurden.

Und Harm, der ihm am bangen Herzen nagte,
Bringt König Priam von der Wollenheerde
Dem Träumekundigen Apoll ein Opfer dar,
Fleht ihn um Gnade an, und forschet nach
Des schreckenden Gesichtes Deutung: da
Befahl der Spruch des Gottes ihm, den Sohn,
Den allernächst im Hecuba geböhre,
Nicht zu erziehen; weil er Untergang
Und Jammer über Troja bringen würde *)

Man nenne, ich wiederhole es, dieses erdichtete Träume, und setze in eben diese Classe auch den Traum des Aeneas, welchen Numerius Fabius Pictor in seinen griechischen Jahrbüchern erzählt, und welcher so beschaffen ist, daß alle Thaten und Schicksale des Aeneas gerade die Erfüllung desjenigen sind, was Aeneas geträumt haben soll.

22. Laß uns auf Träume kommen, die uns näher sind. Was für ein Traum ist das, welchen Tarquinius Superbus in dem Brutus des Accius erzählt?

Schon war die Nacht herauf: mein Körper lag
Versenkt in Ruh, und sanfter Schlaf erquickte
Die müden Glieder mir. Da träumt' ich, daß
Des schönsten Wollenviehes eine Heerde
Ein Hirte mir entgegen triebe; draus
Wählt ich von Widdern mir ein Zwillingspaar;

*) Paris, welcher durch die Entführung der Helena die Zerstörung von Troja verursachte.

Und schlachtete den bessern ab. *) Da fiel
Des todten Bruder mit gestämmten Hörnern
Mich rüstig an, und rannte stossend mich
Zu Boden. Aber als ich jetzo wund
Auf meinem Rücken lag, da zeigte sich
Am Himmel mir ein seltnes Wunder: von
Der Linken sank der Stralenreiche Ball
Der Sonne Rechts, mit unerhörtem Laufe.

Laßt uns nun sehen, wie die Traumdeuter diesen Traum auslegen.

Kein Wunder ists o König, wenn den Menschen
Der Schlaf vor Augen bringt, was sie sonst wachend
Gedacht, gesorgt, gesehn, gethan, begonnen.
Kaum aber ist, von ungesehnen Dingen,
Ein seltnes Traumgesicht bedeutungslos.
Drum mögte der, den du nicht klüger achtest
Wie dummes Vieh, wohl weisen Rath im Herzen
Verschliessen, mögte wohl von deinem Throne
Dich stürzen. Denn das Zeichen, welches an
Der Sonne du gesehen hast, bedeutet
Dem Volke nahen Wechsel. Mögen den
Die Götter ihm zum Glücke lenken! — daß
Der Sonne mächtiges Gestirn den Lauf
Zur Rechten von der Linken nahm, das ist
Von herrlicher Bedeutung, und verkündigt
Dem edeln Staat der Römer hohen Flor.

*) Dieß ist vom Bruder des L. Junius Brutus zu verstehen, welchen Tarquinius umbringen ließ. Man sehe beym Livius. I. B. 56. Cap.

23. Ich komme nun auf die auswärtigen Beyspiele zurück. Von der Mutter des Phalaris, schreibt Heraclides aus Pontus, ein gelehrter Mann, und ein Schüler und Anhänger des Plato, daß ihr im Traume die Bilder der Götter erschienen seyen, welche Phalaris selbst in seiner Wohnung geweyht hatte. Unter diesen goß Merkur aus einer Schaale, die er in der rechten Hand hielt, Blut aus, welches von dem Boden wieder aufsprudelte, so daß die ganze Wohnung mit Blut angefüllt ward. Diesen Traum der Mutter hat die Grausamkeit des Sohnes bewährt. Soll ich hier aus den Persischen Geschichten des Dinon jenes Traumes erwähnen, welchen die Magier dem ältern Cyrus gedeutet haben? Er sah nämlich im Traume die Sonne zu seinen Füssen, und haschte dreymal vergeblich darnach: denn sie rollte ihm unter den Händen fort, und verschwand. Nun sagten die Magier (so heissen die Weisen und Gelehrten bey den Persern) dieses dreymalige Haschen bedeute, daß Cyrus dreyssig Jahre lang herrschen werde. Und dieß gieng auch wirklich in Erfüllung. Denn er trat die Regierung in seinem vierzigsten Jahre an, und erreichte das siebenzigste. In der That, auch bey unerleuchteten Völkern findet man ein Vorgefühl, und eine Ahndung der

Zukunft. Ein Beyspiel hiervon ist der Indier Calanus. O ein herrlicher Ausgang aus diesem Leben, sprach er, da er zu einem freywilligen Tode den flammenden Holzstoß bestieg, wenn, gleich dem Hercules, mein Geist, nachdem der Körper zu Asche gebrannt ist, ans Licht hervorgeht! Und da Alexander ihn bath, wofern er noch was verlangte, es zu sagen, so sprach er; schon gut: nächster Tagen sehn wir uns wieder. In der That kam es so. Denn Alexander starb wenige Tage hernach zu Babylon. Ich verlasse die Träume für einen Augenblick: bald hernach wieder davon. Man weiß, daß in eben der Nacht, in welcher der Tempel der Diana zu Ephesus von den Flammen verzehrt ward, Olympias den Alexander gebahr, und daß mit Anbruch des Tages die Magier ausriefen, diese Nacht habe die Verwüstung und das Verderben Asiens ausgebrütet. So viel die Indier und Magier betreffend: und nun zurück zu den Träumen.

24. Als Hannibal, so schreibt Coelius, eine goldene Säule, welche er in dem Tempel der Juno Lacinia fand, wegnehmen wollte, und nicht wußte, ob sie massiv golden, oder bloß übergoldet wäre, so ließ er sie durchborren. Da er sie nun ganz golden fand, und entschlossen war, sie wegzunehmen, erschien ihm Juno im Traum, befahl ihm, es nicht zu

thun, und fügte die Drohung bey, daß er, im Weigerunsfalle sein noch gesundes Auge verlieren sollte *). Der kluge Mann gehorchte, und ließ von dem ausgeborrten Golde eine kleine Kuhe giessen, **) welche er oben auf die Säule stellte. Folgendes erzählt uns Silenus in seiner griechischen Geschichte; ein Schriftsteller, welcher die Thaten und Schicksale des Hannibals sehr umständlich beschreibt, und dessen Geschichte Coelius zu seinem Leitfaden genommen hat. Hannibal, schreibt er, hätte nach der Eroberung von Sagunt geträumt, daß Jupiter ihn in die Versammlung der Götter berufen habe. Als er nun dahin gekommen sey, habe Jupiter ihm befohlen, Italien zu bekriegen, und zugleich ihm aus dieser Versammlung einen Führer gegeben. Da er nun unter dessen Anführung mit seinem Heer vorgerückt sey, habe dieser ihm befohlen, nicht rückwerts zu schauen. Er aber hätte der Begierde es zu thun, nicht länger widerstehen können. Da habe er nun eine

*) Er hatte das eine Aug, in einem Feldzuge durch Wachen, und den schädlichen Einfluß einer ungesunden Luft bereits eingebüßt. Livius XXII. 2.

**) Die fruchtbaren Weyden dieser Gegend ernährten zahlreiche Heerden, welche der Göttinn heilig waren, und aus deren Ertrag jene goldne Säule verfertiget ward. Aus diesem Grunde ließ Hannibal von dem ausgeborrten Golde eine Kuhe giessen.

ungeheure, scheusliche, und von Schlangen umwundne Bestie erblickt, welche vor sich hin, alles, was sie von Bäumen, Gesträuchen, und Häusern fand, zu Boden warf. Voller Verwunderung hierüber, habe er den Gott gefragt, was denn das für ein Ungeheuer wäre: worauf dieser ihm antwortete, es sey die Verwüstung von Italien: er mögte nur seines Weges fortgehn, und sich nicht um das bekümmern, was hinter seinem Rücken vorgienge. In der Geschichte des Agathocles lesen wir, daß Hamilkar von Karthago, bey der Belagerung von Syracus, im Traum eine Stimme gehört habe, welche ihm sagte, er werde folgenden Tages in Syracus zu Nacht speisen. Mit Anbruch des Tages erhob sich in dem Lager ein gewaltiger Aufruhr zwischen den Punischen und Sicilischen Kriegern. Die Feinde, welche dieses wahrnahmen, thaten einen plötzlichen Einfall ins Lager, und führten den Hamilkar lebendig mit sich fort. So fand sich sein Traum durch die Wirklichkeit bestätigt. Die Geschichte so wohl, als die tägliche Erfahrung biethen uns eine unzählige Menge von Beyspielen dar. Von unserm vortreflichen P. Decius, dem Sohn des Quintus, dem ersten Consul aus dieser Familie, melden die Annalen folgendes. Da er als Kriegstribun, unter dem Consulate des M. Valerius und A. Cornelius, als die Sam-

niter unser Heer in die Enge getrieben hatten, in dem Treffen sich augenscheinlichen Gefahren aussetzte, und man ihn erinnerte, vorsichtiger zu seyn, so sagte er, ihm habe geträumt, daß er mitten unter den Feinden eines höchst ruhmvollen Todes gestorben sey. Für dießmal rettete er sein Heer, ohne daß ihm selbst etwas widerfuhr. Allein drey Jahre nachher, gelobte er sich, als Consul, feyerlich zum Opfer, stürzte sich bewafnet in das Heer der Lateiner, und zog den Feinden dadurch eine gänzliche Niederlage zu. Sein Tod machte ein so rühmliches Aufsehen, daß sein Sohn dadurch gereitzt ward, seinem Beyspiele zu folgen. — Und nun auch ein Wort von den Träumen der Weltweisen.

25. Plato läßt den Socrates in dem Gefängnisse seinem Freund Crito sagen, daß er nach dreyen Tagen werde sterben müssen. Denn ihm sey im Traum eine Frauensperson von ausnehmender Schönheit erschienen, habe ihn beym Namen genannt, und mit folgendem Verse aus dem Homer angeredet,

Der dritte frohe Tag wird dich nach Phtia bringen.

In der That kam es, wie die Geschichte lehrt, nicht anderst, als er sagte. Xenophon der Schüler des Socrates, welch ein vortreflicher Mann! erzählt uns in dem Feldzuge,

den er mit dem Cyrus gemacht hat, seine Träume, welche zum Verwundern in Erfüllung gegangen sind. Soll nun Xenophon ein Lügner oder ein Thor heissen? Und Aristoteles dieses ausserordentliche, fast mögte ich sagen göttliche Genie, ist er ein Betrogener, oder ein Betrüger, in dem, was er von seinem Freunde Eudemus aus Cypern schreibt? Dieser kam nämlich auf seiner Reise in Macedonien, nach Pherä einer damals sehr berühmten Stadt in Thessalien, welche unter dem harten Joche ihres Herrschers Alexanders schmachtete. Als nun Eudemus in dieser Stadt so gefährlich krank darnieder lag, daß alle Aerzte an seinem Aufkommen verzweifelten, so soll ihm im Traume ein Jüngling von der schönsten Bildung erschienen seyn, und gesagt haben, daß er in Kurzem genesen, der Herrscher Alexander in wenigen Tagen umkommen, er selbst, Eudemus, aber nach wenigen Jahren in sein Heimath gelangen werde. Der erstre Theil dieser Weissagung, schreibt Aristoteles, seye so gleich in Erfüllung gegangen: Eudemus seye genesen, und der Tyrann seye von den Brüdern seiner Gattinn umgebracht worden. Gegen das Ende des fünften Jahres aber, als Eudemus vermöge seines Traumes sich mit der Hofnung geschmeichelt habe, nun aus Sicilien nach Cypern zurückzukommen, sey er

in einem Treffen vor Syracus geblieben. Daher habe man den Traum so ausgelegt, Eudem sey damals in sein Heymath gekommen, als sein Geist sich von dem Körper losgemacht habe. — Auf die Weltweisen lasse ich den Sophocles folgen, einen sehr gelehrten Mann, und unstreitig einen Dichter vom ersten Range. Als aus dem Tempel des Hercules eine schwere goldne Schaale entwendet worden, erschien der Gott selbst diesem Dichter im Traume, und zeigte ihm den Thäter an. Das erste mal, und auch das zweyte achtete Sophocles diesen Traum nicht. Aber als er ihm öfters wieder kam, gieng er nach dem Ariopagus und machte die Sache bekannt. Die Ariopagiten griffen auf denjenigen, welchen er angegeben hatte. Bey angestellter Untersuchung, gestand dieser den Raub, und brachte die Schaale zurück. Von dieser Begebenheit ward dieser Tempel, der Tempel Hercules des Angebers genannt.

26. Doch warum führe ich denn griechische Beyspiele an, da ich doch immer eine Vorliebe für das habe, was Römisch ist? Folgende Nachricht findet man bey allen unsern Geschichtschreibern, von den Fabiern, und Gelliern, bis hinab auf den Coelius. Als in dem Lateinischen Kriege, vermöge eines Gelübdes, die Circensischen Spiele gefeyert werden sollten, ward die Bürgerschaft plötzlich zu den

Waffen geruffen. Die Spiele mußten also unterbleiben, und dazu eine andre Zeit angesetzt werden. Als nun diese erschien, und das Volk bereits in den Plätzen versammelt saß, ward ein Sclave mit der Schmachgabel *) am Halse durch den Circus gegeisselt. Bald nachher erschien einem auf dem Lande wohnenden Römer im Traume eine Person, welche zu ihm sagte, in den letzten Spielen habe ihr der Vortänzer nicht gefallen, und zugleich ihm befahl, dieses dem Senate zu hinterbringen. Das aber durfte der Römer nicht thun. Der nehmliche Befehl ward hierauf von dem Gotte wiederholt, mit beygefügter Warnung, er mögte es ja nicht auf seine Strafe ankommen lassen. Auch jetzo hatte jener den Muth nicht, zu gehorchen. Nun starb sein Sohn; und die Warnung erfolgte im Traume zum dritten male. Der Römer selber erkrankte, und trug jetzo die Sache seinen Freunden vor. Auf Anrathen derselben ward er in einer Sänfte auf die Curie getragen, erzählte dem Senate seinen Traum, und kehrte hierauf zu Fusse wieder nach Hause. Der Senat, so fährt die Geschichte fort, nahm

*) Ein Instrument, welches der Verurtheilte am Halse trug, und woran ihm beyde Hände fest gemacht wurden. Die eigentliche Beschaffenheit und Figur desselben weiß man nicht zuverläßig. Man sehe, *Lipsius de cruce*, *L. III. c. 2. — 6.*

ihm seinen Traum ab, und erneuerte die Spiele. Eben derselbe Schriftsteller erzählt uns, C. Gracchus habe mehrern Personen gesagt, ihm sey, da er sich um die Quästur bewarb, sein Bruder Tiberius im Traum erschienen, und habe zu ihm gesagt: er mögte nun zaudern, so lange er wollte, er werde dennoch eben des Todes sterben, der ihn selbst getroffen habe. **). Coelius fügt hinzu, dieses habe er schon zu der Zeit gehört, als Gracchus noch nicht Volkstribun gewesen sey, und viele Personen haben diesen Traum erzählt. Kann etwas zuverlässig heissen, wenn es dieser Traum nicht ist?

27. Wer könnte ferner jene beyden Träume unbedeutend finden, welche von den Stoikern häufig angeführt werden? Der eine ist der Traum des Simonides. Dieser hatte am Strande einen unbekannten Leichnahm gefunden, und begrub ihn. Da er nun zu Schiffe gehen wollte, ward er von dem Begrabnen im Traume gewarnt, es nicht zu thun: widrigen Falls würde er im Schiffbruche umkommen. Simonides blieb zurücke, und die übrigen welche fortseegelten, kamen um. Der andre sehr berühmte Traum wird so erzählt. Zwey Freunde

*) Beyde verloren ihr Leben, in einem wegen der Vertheilung der Aecker erregten Tumulte. *Vellej. Paterc. II.* 3. *&* 6.

aus Arcadien reisten zusammen, und kamen nach Megara, woselbst der eine bey einem Gastwirthe, der andre bey einem Freunde seine Einkehr nahm. Als sie nun nach dem Nachtessen sich schlafen gelegt hatten, erschien derjenige, welcher in dem Gasthofe war, um die Mitte der Nacht dem andern im Traume, und bath ihn, daß er ihm gegen den Gastwirth, welcher ihn ermorden wollte, zu Hilfe kommen mögte. Bestürzt durch diesen Traum, stuhnd jener zuerst vom Bette auf: als er sich aber erholt hatte, hielt er das Gesichte für unbedeutend, und legte sich wieder. Da erschien ihm nun der andre abermals im Schlafe, und bath ihn, da er ihm im Leben nicht zu Hilfe gekommen wäre, nun wenigstens seinen Tod zu rächen: Der Gastwirth habe ihn ermordet, auf einen Karren geworfen, und mit Dünger bedeckt. Nun bäthe er ihn, am Morgen beym Thore zu seyn, ehe der Karren aus der Stadt führe. Dieser Traum machte auf den Freund Eindruck: er paßte Morgens dem Fuhrmann beym Thor auf, und fragte ihn, was in dem Karren wäre. Dieser erschrack, und nahm die Flucht. Der Leichnahm ward hervorgezogen, die That offenbar, und der Gastwirth gestraft.

28. Wahrlich ein im höchsten Grade divinatorischer Traum! Ich enthalte mich, mehrere zumal alte Beyspiele anzuführen. Oft habe

ich dir meinen Traum erzählt, oft den deinigen von dir gehört. Als ich Proconsul in Asien war, deuchte mir im Traume, daß ich dich an das Ufer eines grossen Flusses reiten sähe. Mit einmal rittest du über den Bord, stürztest in den Fluß, und verschwandest. Ich zitterte vor Furcht: du aber erhobest dich freudig, rittest auf dem nehmlichen Pferde an dem andern Ufer ans Land, und wir umarmten uns. Die Deutung dieses Traumes ist nicht schwer. Auch haben mir in Asien die Traumverständigen es vorhergesagt, daß die Sache den Ausgang nehmen würde, den sie genommen hat. Ich komme nun auf den deinigen, welchen ich oft von dir, noch öfter von unserm Sallust *) gehört habe. Als du auf jener für uns so ehrenvollen, für das Vaterland so unglücklichen Flucht, in einem Landhause auf dem Boden von Atina einkehrtest, so wandelte dich, nachdem du bereits einen grossen Theil der Nacht durchgewacht hattest, gegen Morgen eine unüberwindliche Schlafsucht an. Ob nun gleich die Zeit zur Abreise nahe war, so befahlest du doch den Anwesenden stille zu seyn, und dich nicht aufzuwecken. Ungefähr um die zweyte Stunde erwachtest du, und erzähltest dem Sallust deinen Traum. Dir hätte gedeucht, daß du voll Betrübniß in einer einsamen Gegend umherirr-

*) Ein Freygelaßner des Cicero.

test. Da wäre dir C. Marius mit den von Lorbeerzweigen umwundnen Fascen begegnet, und hätte dich gefragt, weswegen du so traurig seyest. Auf die Antwort, daß man dich mit widerrechtlicher Gewalt aus deinem Vaterlande vertrieben habe, hätte er dich bey der Hand genommen, dir Muth eingesprochen, und dem nächsten Lictor befohlen, dich in seinen Tempel zu führen, mit der Versicherung, daß du daselbst deine Rettung finden würdest. Hier nun, erzählt Sallust, habe er laut ausgerufen, das bedeute dir eine baldige und ehrenvolle Rückkehr, und auch du habest geschienen, an dem Traume dich zu vergnügen. Mir selbst sagte man nachher gleich Anfangs, nachdem du vernommen hättest, daß auf den Anzug des rechtschafnen und vortreflichen Consuls hin, in dem Tempel des Marius jener höchst ehrenvolle Rathschluß abgefaßt, und im Theater von den Schaaren des Volkes durch ein ausserordentliches Freudengeschrey und Händegeklatsch gebilliget worden, so habest du gesagt, jener Atinatische Traum hätte nicht divinatorischer seyn können.

29. Allein, wird man sagen, es giebt doch auch viele trügerische Träume. Besser würde man sie dunkel nennen. Jedoch gesetzt auch, daß einige trügerisch seyen; was sagen wir zu den wahrhaften? Und dergleichen würden wir

weit mehrere haben, wenn wir uns nüchterner zur Ruhe legten. Allein mit Wein und Speisen angefüllt, wie wir es meistens sind, haben wir verworrne und undeutliche Traumgesichter. Erinnere dich dessen, was Socrates hierüber in Platon's Büchern vom Staate sagt. „Wenn, sagt er, im Schlafe derjenige „Theil der Seele, in welchem die Vernunft „und die Ueberlegung ihren Sitz hat, in „Schlummer versinkt, und hingegen der thierische und rohe Theil durch unmässigen Genuß der Speisen und der Getränke gleichsam „berauscht ist, so erhebt sich der letztere im „Schlafe zu unbändigen und regellosen Bewegungen. Und so erzeugen sich in ihm die ausschweifendsten und vernunftlosesten Vorstellungen. Bald glaubt einer mit seiner Mutter, oder „sonst einem Menschen, oder einer Gottheit, „oft auch mit einem Thiere sich zu begatten, „bald einen Mord zu begehen, und mit blutigem Frevel sich zu beflecken; bald auch „andre schändliche, scheußliche, unbesonnene, „und schaamlose Thaten zu verüben. Allein „wer bey gesunder und mässiger Kost, und einer auch im übrigen angemessenen Lebensart „schlafen geht: wer denjenigen Theil der Seele, in welchem Vernunft und Ueberlegung „wohnen, in Bewegung, und Thätigkeit setzt, „und mit einem reichen Vorrath guter Be-

„trachtungen speiset, denjenigen hingegen,
„welcher in der Sinnlichkeit seine Nahrung
„findet, weder in Mangel schmachten läßt, noch
„mit Ueberfluß sättiget (denn beydes, Mangel so
„wohl als übermässige Befriedigung der natür-
„lichen Bedürfnisse benimmt dem Blick der
„Seele seine Schärfe:) wer endlich auch je-
„nen dritten Theil der Seele, welcher die
„Flamme des Zornes in sich verschließt, mäs-
„sigt, und dämpft, und also beyde vernunft-
„lose Theile der Seele niederhält, bey dem
„wird jener dritte Theil, worinn Vernunft
„und Ueberlegung wohnt, sich hervorthun,
„und beym Träumen seine volle Thätigkeit
„äussern, und so werden ihm auch ruhige und
„wahrhafte Traumgesichter vorschweben.

30. Diese Stelle habe ich aus dem Plato wörtlich übergetragen. Und wollen wir uns nun lieber an den Epikur halten? Denn was den Carneades betrift, so läßt er sich vom Geiste des Widerspruches verleiten, bald diese, bald eine andere Meynung zu vertheidigen. Allein Epikur, was sagt er? Wahrlich so wenig als sonst je, etwas, das hervorstäche, oder seinem Scharfsinn Ehre machte. Und auf ihn wolltest du mehr achten, als auf einen Plato und Socrates? Männer, welche, auch ohne Beweise, durch ihr blosses Ansehen solche Afterphilosophen zu Boden schlagen. Plato will

also, daß wir mit einem Körper uns zur Ruhe legen, welcher die Seele weder in Irrthümmer verleite, noch in unordentliche Bewegungen setze. Aus diesem Grunde war es auch, wie man glaubt, den Pythagoräern nicht erlaubt, Bohnen zu essen, weil diese Speise gerne Blähungen verursachet, welche sich mit der zur Erforschung der Wahrheit nöthigen Geistesruhe nicht wohl vertragen. Wenn nun die Seele durch den Schlaf vom Körper gleichsam abgeschieden, und von seinem Einflusse befreyt ist, so erinnert sie sich des Vergangenen, nimmt das Gegenwärtige wahr, und sieht das Zukünftige voraus. Denn der Körper des Schlafenden liegt nicht anderst da, als des Todten. Die Seele aber ist lebend und thätig. Und dieses wird sie nach dem Tode noch weit mehr seyn, nachdem sie einmal von dem Körper völlig getrennt ist. Daher erhebt sie sich auch bey Herannäherung des Todes über die Menschheit. Schon das sehen diejenigen, welche tödtlich krank darnieder liegen, daß der Punct des Todes nicht mehr ferne sey. Auch haben sie öfters Erscheinungen von Verstorbenen, und beschäftigen sich jetzo vorzüglich mit lobenswürdigen Dingen, und, wenn sie nicht gut gelebt haben, so tragen sie ihrer Vergehungen nun mehr als jemals Reue. Daß aber Sterbende die Divinationsgabe be-

sitzen, dafür führt Posidonius einen Rhodier zum Beweise an, welcher auf seinem Sterbebette sechs von seinen Altersgenossen genannt und gesagt haben soll, welcher zuerst nach ihm, und welcher der zweyte, dritte, und so fort sterben würde. Uebrigens träumen, nach seiner Behauptuug, die Menschen vermittelst göttlichen Einflusses, auf dreyfache Weise. Erstlich sieht die Seele, vermöge ihrer Verwandtschaft mit den Göttern, an und für sich das Zukünftige vorher. Fürs zweyte, ist die Luft mit unsterblichen Geistern erfüllt, in welchen die Zukunft gleichsam abgebildet zu lesen ist. Fürs dritte, unterreden sich zuweilen die Götter selbst mit den Schlafenden. Am öftersten äussert sich, wie schon gesagt, an der Seele die Divination, bey Annäherung, des Todes. Daher das, was ich oben vom Calanus erzählt habe: daher der Homerische Hector, welcher sterbend dem Achilles den nahen Tod verkündigt.

31 Um nun auch vom Wahrsagen zu reden, so würde wohl schwerlich jenes Wort (præsagire) den Sprachgebrauch für sich gewonnen haben, wenn der Begriff selbst nichtig wäre.

Wohl ahndet' ich, als ich von Hause gieng,
Daß hinzugehn verlorne Mühe wäre,

sagt

sagt jener im Schauspiel *). Der Ausdruck sagire bedeutet, scharf wittern. Daher werden alte Weiber etwa sagæ genennt, weil sie gerne allem auf die Spur gehen. Daher nennt man auch die Hunde sagaces d. i. scharf witternd. Wer also eine Sache gleichsam wittert, ehe sie noch vorhanden ist, von dem sagt man, er habe eine Ahndung (præsagire) d. i. ein Vorgefühl von dem, was zukünftig ist. Die Seele hat also ein Vermögen zu anhden, welches die Gottheit von aussen her in sie gelegt, und so zu sagen, verschlossen hat. Wenn nun der Seele diese Kraft sich ganz bemächtigt, wenn jene sich von dem Körper losreißt, und durch göttlichen Trieb in Bewegung gesetzt wird, so wird dieses der Zustand der Begeisterung genennt.

H. was rollt so plötzlich jetzt ihr Feueraug
Mit Wuth den Blick? Wo ist sie nun, die erst
Voll weiser Zucht noch war, und sanfter Mädchensitte?

C. ** Ach beßte Mutter, du der Frauen beßte!
Mich treibt mein Unstern zu prophetischer
Wahrsagerey: und wahrlich nicht zum Danke
Entfacht die Seherwuth zum Göttersprruch

*) Beym Plautus *Aulul. II. 2. 1.*

**) Die redenden Personen sind Hecuba, und ihre Tochter Cassandra.

Apoll' in mir, — daß ihrer Schwester sich
Des beßten Vaters Töchter schämen. Ach,
Wie jammert deiner mich o Mutter, und
Wie bin ich selber mir zum Aerger! Dir
Dankt Priam — ausser mir — so manches Kind
Der beßten Art. Wie schmerzt's mich Arme, daß
Zur Freude sie, nur ich zum Gram euch lebe:
Sie folgsam euch, und ich zuwider bin.

O, in der That ein weiches, charaktermässiges, delicates Stückgen! Doch dieß ist hier Nebensache. Ich bemerke nur, wie der Dichter das vorstellt, was ich behaupte, daß nämlich die Begeisterung wahrsage.

Seht, seht, hier ist sie die in Blut und Flammen
Getauchte Fackel, *) die so manches Jahr
Verborgen war. Ihr Bürger helft, und löscht!

Es ist nun nicht länger die Cassandra, ein Gott ist's, der aus ihrem Körper redet.

Schon wird die schnelle Flotte gebaut.
Bald deckt sie des weiten Meeres
Fluthen. Ein Heer von Uebeln stürmt
Mit ihr herbey, die wüthende
Schaar erfüllet die Küste mit
Seegelfliegenden Schiffen.

32. Allein, könnte man sagen, das sind erdichtete Beyspiele, welche vom Theater geborgt

*) Man vergleiche oben die Verse im 21. Kap.

sind. Nun wohl! von dir selbst habe ich eine dahin dienende Geschichte gehört, welche nicht Erdichtung sondern Thatsache ist. Cajus Coponius, erzähltest du, ein Mann von Einsichten und Gelehrsamkeit, sey damals, als er als Prätor das Commando über die Rhodische Flotte hatte, von Dyrrhachium zu dir gekommen, und habe dir gesagt: ein Ruderknecht von einem Rhodischen Kriegsschiffe hätte geweissagt, Griechenland werde in Zeit von weniger als dreissig Tagen mit Blut getränkt, Dyrrhachium geplündert, und die Schiffe zur Flucht bestiegen werden. Hinter sich werden die fliehenden einen kläglichen Brand sehen. Belangend die Rhodische Flotte, so werde sie in kurzem absegeln, und nach Hause kehren. Diese Erzählung, setztest du hinzu, habe auch auf dich einigen Eindruck gemacht: den M. Varro und M. Cato, welche beyde gelehrte Männer auch daselbst sich befanden, habe sie sehr erschreckt. Nun sey wenige Tage nachher Labienus auf seiner Flucht vom Pharsalischen Schlachtfelde mit der Nachricht von der gänzlichen Niederlage des Heeres zu euch gekommen, und der übrige Theil der Weissagnng habe sich in kurzem erfüllet. Denn die Magazine wurden geplündert, und Strassen und Gassen überall mit Getrayd überschüttet: und in einem plötzlichen Schrecken bestieget ihr die Schiffe, und

da ihr nächtlicher Weile nach der Stadt zurückschautet, so erblicktet ihr die Lastschiffe in Flammen, indem die Krieger, welche euch nicht nachfolgen wollten, sie in Brand gesteckt hatten: endlich wurdet ihr auch von der Rhodischen Flotte im Stiche gelassen, und so von der Wahrhaftigkeit jener Weissagung überzeugt. — So viel in möglichster Kürze von den Weissagungen durch Träume und Begeisterung: welche, wie ich oben bemerkte, die kunstlose Gattung der Divination ausmachen. Für beyde Arten hat unser Cratippus Eine Auflösung, diese nämlich, daß der Ursprung der Seele zum Theile ausserhalb des Cörpers zu suchen ist. Man muß sich also vorstellen, daß ausser uns der göttliche Geist existiert, von welchem die menschliche Seele ein Theil ist. Nun ist zwar derjenige Theil der Seele, auf welchem Empfindung, Bewegung, und Triebe beruhen, von der Wirksamkeit des Körpers unzertrennbar: derjenige hingegen, in welchem Vernunft und Ueberlegung ihren Sitz haben, ist um so viel mirksamer, je unabhängiger er von dem Körper ist. Nachdem nun Cratippus Beyspiele wahrhafter Weissagungen und Träume angeführt hat, so schließt er also. Wenn das, was die Verrichtung und das Amt der Augen ist, ohne Augen sich nicht gedenken läßt: wenn ferner die Augen zuwei=

len ihre Bestimmung schlecht erfüllen können, so hat derjenige, der mit seinen Augen auch nur ein einziges mal richtig gesehen hat, den richtigen Sinn des Gesichtes. In gleichem: Wenn das, was die Verrichtung und das Amt der Divinationsgabe ist, ohne diese Gabe sich nicht gedenken läßt: wenn ferner derjenige, welcher die Divinationsgabe besitzt, dessen ungeachtet zuweilen irren, und die Wahrheit verfehlen kann, so braucht es mehr nicht, als ein einziges Beyspiel einer solchen Weissagung, bey welcher kein zufälliges Errathen sich gedenken läßt, um die Wirklichkeit der Divination ausser Zweifel zu setzen. Nun findet sich aber eine unzählige Menge solcher Beyspiele. Folglich müssen wir auch eine Divination zugeben.

33. Was nun diejenigen Arten von Divination betrift, welche entweder auf einer muthmaaßlichen Auslegung, oder auf der Bemerkung und Auszeichnung vorhergegangener Fälle beruhen, so machen diese, wie ich oben gesagt habe, nicht die natürliche, sondern die künstliche Divination aus. In diese Classe gehören die Haruspicen, Augurn, und Zeichendeuter. Diese Arten verwerfen die Peripatetiker; die Stoiker vertheidigen sie. Zum Theile gründen sie sich auf schriftliche Denkmale, und Regeln, dergleichen die Bücher der Etrusker, welche von den Eingewenden der

Opferthiere, und vom Blitz und Donner, und die eurigen sind, welche von dem Augurium handeln: zum Theile auf eine unstudirte, und aus dem Kopfe hergenommene Auslegung, wovon Calchas beym Homer ein Beyspiel giebt, welcher von der Zahl der Sperlinge, auf die Zahl der Jahre des Trojanischen Krieges rathet. Ein andres Beyspiel, wovon du selbst ein Augenzeuge gewesen bist, giebt uns die Geschichte des Sulla. Als er nämlich in der Gegend von Nola vor dem Prätorium opferte, erhob sich von unten herauf an dem Altar eine Schlange; worauf der Haruspex Cajus Postumius den Sulla bath, sein Heer ins Feld zu führen. Er that es, und eroberte vor der Stadt Nola das wohlbefestigte Lager der Samniter. Auch dem Dionysius begegnete kurz vor dem Antritt seiner Herrschaft etwas, dessen Deutung in die Classe der muthmaaßlichen Divination gehört. Er hatte, da er durch das Leontinische ritt, sein Pferd selbst in einen Fluß hineingetrieben, in dessen Schlünden es versank, und unsichtbar ward. Da er es nun, aller Anstengung ungeachtet, nicht herauszuziehen vermogte, gieng er nach dem Berichte des Philistus, nicht ohne Mißmuth weiter. Als er aber eine Strecke weit gegangen war, hörte er mit einmal weyhern, schaute zurück, und erblickte zu seiner Freude das Pferd,

welches muthig einher rannte, und an dessen Mähne sich ein Bienenschwarm angesetzt hatte: Eine Erscheinung, welche, wie der Ausgang lehrte, so viel bedeutete, daß Dionysius in wenigen Tagen zur Herrschaft gelangen würde.

34. So ward ja auch den Lacedämoniern die Leuctrische Niederlage kurz vorher dadurch vorbedeutet, daß man im Tempel des Hercules ein Waffengeklirre hörte, und seine Bildsäule von vielem Schweisse triefen sah. Zu der nehmlichen Zeit, öffneten sich, nach dem Berichte des Callisthenes, zu Theben in dem Tempel des Hercules, plötzlich die mit Riegeln versperrten Thorflügel, und die Waffen, welche sonst an der Wand aufgehängt waren, wurden nun auf dem Boden gefunden. Und als zu eben der Zeit zu Lebadia bey einem Opfer des Trophonius, die Hähne ihren Ruf unablässig wiederholten, so verhiessen die Böotischen Auguren daher den Thebanern den Sieg, weil dieser Vogel zu schweigen pflege, wenn er überwunden sey, und nur dann sich hören lasse, wenn er gesiegt habe. Den Lacedämoniern ward damals die Leuctrische Niederlage noch durch viele andre Zeichen vorher verkündigt. An der Statue des Lysanders, des berühmtesten aller Lacedämonier, welche zu Delphi stand, wuchs an dem Haupte mit einmal ein Kranz von wilden, stachlichten Pflan-

zen hervor; und die goldenen Sternen, welche die Lacedämonier, nach jenem siegreichen Seetreffen des Lysanders, wodurch die Athenienser so sehr herunter gebracht wurden, als Symbole des Castor und Pollux, welche man in eben diesem Treffen in der Lacedämonischen Flotte gesehen haben wollte, zu Delphi aufgestellt hatten, fielen kurz vor dem Leuctrischen Treffen von ihrer Stelle herunter, und konnten nicht wieder gefunden werden. Das vornehmste Ahnzeichen aber für die Spartaner war dasjenige, was ihren Abgeordneten widerfuhr, welche sich beym Orakel des Jupiter Dodoneus nach dem Siege erkundigten. Als sie nämlich das Gefäß, worinn die Loose sich befanden, hingestellt hatten, so gerieth ein Affe, welcher der Liebling des Königs der Molosser war, darüber her, wühlte die Loose selbst, nebst allem, was zum Orakelspruch in Bereitschaft war, durch einander, so daß bald ein Stück hierhin, bald eines dorthin flog. Hierauf soll die Priesterinn, welche dem Orakel vorstuhnd, gesagt haben; die Lacedämonier hätten bloß auf ihre Rettung, und nicht auf den Sieg zu denken.

36. Zog nicht ferner Cajus Flaminius, da er zum zweyten mal Consul war, in dem zweyten Punischen Kriege, dadurch, daß er der Vorbedeutungen nicht achtete, dem Staate eine grosse Niederlage zu? Als er nach der Musterung sei-

nes Heeres, sich vor Arretium gelagert hatte, und seine Legionen gegen den Hannibal ins Feld führte, stürzte er samt seinem Pferde vor der Bildsäule des Jupiters Stator, ohne daß man wußte warum, plötzlich zu Boden, und kehrte sich hieran nicht, obgleich Verständige dieses für ein warnendes Zeichen hielten, sich in kein Treffen einzulassen. Als eben dieser Feldherr die Auspicien mit den Hühnern vornehmen ließ, sagte ihm der Hühnerwärter, das Treffen müßte aufgeschoben werden. Flaminius fragte ihn, was man denn zu thun haben würde, wenn die Hühner ein andermal wieder nicht fressen wollten. Auf die Antwort, daß man abermals zuwarten müsse, sagte Flaminius: in der That, ein herrliches Ding um die Auspicien, wenn man schlagen darf, wenn die Hühner hungern, und nicht schlagen darf, wenn sie satt sind. Hierauf ertheilte er den Befehl, die Feldzeichen zu heben, und ihm nachzufolgen. Als nun der Zeichentrager der ersten Abtheilung der Hastaten *) das Feldzeichen nicht von der Stelle bringen konnte, und auch die vereinigten Kräfte von mehrern nichts ausrichteten, kehrte sich Flaminius, als ihm das berichtet ward, nach seiner Gewohnheit

*) Die Römischen Soldaten wurden in vier verschiedne Classen abgetheilt, deren jede mit besondern Waffen focht. Die Hastati waren mit Speeren bewaffnet.

hieran nicht. Die Folge hiervon war diese, daß während den nächsten drey Stunden sein Heer zu Schanden gehauen, und er selbst getödtet ward. Merkwürdig ist auch dasjenige, was Coelius hinzufügt; daß zu eben der Zeit, in welcher dieses unglückliche Treffen vorfiel, im Ligurischen, in Gallien, in verschiedenen Inseln, und in ganz Italien so heftige Erderschütterungen gewesen seyen, daß viele Städte zusammenstürzten, an vielen Orten Erdfälle entstuhnden, Ströme in ihrem Laufe eine ganz neue Richtung nahmen, und das Meer sich in die Flüsse ergoß.

36. In der That wahrsagen die Verständigen oft durch muthmaßliche Divination. Dem bekannten Phrygischen König Midas, trugen, als er einst in seiner Kindheit schlief Ameisen Weizenkörner in den Mund. Man weissagte ihm daher den Besitz ausserordentlicher Reichthümer: und die Weissagung ward erfüllt. Dem Plato setzten sich einst, als er noch in der Wiege schlief, Bienen auf den Mund. Dieß deutete man so, daß er durch eine ganz besondre Anmuth im Ausdrucke sich auszeichnen würde. Folglich ward seine Beredsamkeit schon damals vorhergesagt, als er noch ein Kind war. Und dein Liebling Roscius, *) den du über alles

*) Ein berühmter Römischer Schauspieler, für welchen

hochschätzest, hat er, oder hat zu seinen Gunsten ganz Lanuvium gelogen? Als er, noch ein Wiegenkind, im Solonium, einer Gegend im Lanuvinischen erzogen ward, erblickte seine Wärterinn einst nächtlicher Weile, da sie erwachte, beym Schimmer der Lampe den schlafenden Knaben von einer Schlange umwunden. Voll Entsetzen über diesen Anblick, erhob sie ein Geschrey. Der Vater des Roscius legte die Sache den Haruspicen vor; und ihre Antwort war, dieser Knabe würde ein äusserst merkwürdiger und berühmter Mann werden. Praxiteles *) hat ein silbernes Kunststück von erhobner Arbeit verfertiget, welches diese Figur vorstellt, und unser Archias besang die Begebenheit in einem Gedichte. Und was verlangen wir denn mehr? Sollen etwa die unsterblichen Götter auf öffentlichen Plätzen und Strassen, und in unsern Häusern sich mit uns besprechen? Wahr ists, sie selbst zeigen sich uns nie; aber weit und breit erstrecken sich ihre Kräfte, welche theils in unterirrdische Klüften verschlossen, theils mit dem Wesen der Menschen innig verflochten sind, wie denn die Py-

Cicero eine Vertheidigungsrede hielt, welche noch vorhanden ist.

*) Ein Künstler, welcher Stücke von getriebner Arbeit verfertigte, und welchen man mit dem berühmten Bildhauer dieses Namens, der um einige Jahrhunderte älter ist, nicht verwechseln muß.

thische Priesterinn zu Delphi durch eine unterirrdische Kraft, die Sybille durch innern Trieb begeistert ward. Und dieß ist eben nichts befremdendes. Sehen wir doch, wie sehr verschiedener Art manche Gegenden sind. Von einigen derselben ist die Ausdünstung tödtlich, wie z. B. vom Ampsanctischen Thale, im Hirpinischen, und von den Plutonien in Asien *), welche wir gesehen haben. Einige Erdstriche sind ungesund, andre gesund, einige bringen scharfsinnige, andre stumpfe Köpfe hervor. Und von diesem allem ist der Grund in der Verschiedenheit des Clima und der Ausdünstung des Erdbodens zu suchen. Bald ist es auch eine Vision, bald leidenschaftlicher Ausdruck der Music, was die Seele aus ihrer Fassung bringt, bald auch Unruhe, oder Furcht, gleich jener, welche,

Durch innern Sturm entwegt, voll Wahnsinn, und
Der Thyas gleich, am Bacchusfeste, schwärmt,
Und in den Gräbern ihrem Teucer ruft.

*) Plutonia oder auch Charonea hiessen die Alten gewisse Schlünde, aus denen ein giftiger Dampf aufstieg, und welche nach ihrem Wahne, mit der Unterwelt in Verbindung waren. Noch heut zu Tage, soll ein solches Plutonium, unweit Hierapolis existieren, welches der gemeine Mann für den Wohnsitz eines bösen Geistes hält. Man sehe Chandlers Reisen in klein Asien. 69. Cap.

37. Auch die Begeisterung der Dichter beweist es, daß in der Seele eine göttliche Kraft liegt. Denn Democrit behauptet, daß ohne eine gewisse Art von Raserey kein grosser Dichter werden könne. Eben dasselbe sagt auch Plato. Immerhin nenne man es Raserey, wofern man nur dieser Raserey eine solche Lobrede hält, wie Plato in seinem Phädrus. Und die Beredsamkeit des gerichtlichen Redners, und selbst seine Action, können sie wohl feurig, nachdruckvoll, und vollströmend seyn, ohne daß seine Seele ungewöhnlich bewegt sey? Oft habe ich dich, und, um auch ein Beyspiel aus einer minder wichtigen Gattung anzuführen, deinen Freund Aesopus *), mit einem solchen Feuer in Antlitz, und einem so lebhaften Gebehrdenspiele declamieren gehört, daß es schien, als habe ihn irgend eine geheime Kraft ganz ausser sich gebracht. — Zuweilen haben wir auch Erscheinungen von Wesen, welche zwar nichts Wirkliches sind, aber dennoch ein Bild vor die Seele bringen. Ein Fall, der sich mit Brennus und den Gallischen Truppen eräugnet haben soll, welche er frecher Weise gegen den Tempel des Delphischen Apollo anführte. Damals ließ, sagt man, die Pythierinn vom Dreyfusse folgenden Ausspruch hören.

*) Ein berühmter Schauspieler in der tragischen Gattung.

Den Frevel werd' ich, und mit mir die weissen Jungfrau'n zu strafen wissen.

In der That sah man in dem Treffen zwo Jungfrauen streiten, und das Heer der Gallier ward im Schnee begraben. — Auch von denjenigen, welche durch Krankheit verrückt sind, und welche man Melancholiker nennt, glaubt Aristoteles, daß sie in gewissem Grade das Vermögen zu ahnden, und zu weissagen besitzen.

38. Was mich betrift, so glaube ich, daß man dieses Vermögen so wenig bey den Verrückten, als bey denen zu suchen habe, welche mit der Magenkrankheit behaftet sind. Denn zur Divination wird eine gesunde Seele, nicht ein kranker Körper erfordert. Uebrigens schliessen die Stoiker, um die Wirkiichkeit derselben zu beweisen, also. „Wenn Götter existieren, „und den Menschen dennoch das Zukünftige „nicht vorher anzeigen, so lieben sie entweder die Menschen nicht; oder sie wissen nicht, „was sich zutragen wird; oder sie halten dafür, daß es den Menschen nicht wichtig „sey, das Zukünftige vorher zu wissen; oder „sie glauben es unter ihrer Würde, den Menschen davon Anzeige zu thun; oder diese „Anzeige ist auch den Göttern selbst nicht „möglich. Nun aber ist es falsch, daß sie „die Menschen nicht lieb haben; denn sie „sind wohlthätige Wesen, und Freunde des

„ menschlichen Geschlechtes; falsch, daß sie
„ dasjenige nicht wissen, was sie doch selbst
„ angeordnet und vorherbestimmt haben; falsch,
„ daß es für uns nicht wichtig sey, zu wis=
„ sen, was sich zutragen werde, denn wir
„ werden auf der Hut seyn, wenn wir es
„ wissen; falsch, daß sie dieses Geschäft un=
„ ter ihrer Würde glauben, denn Wohlthun
„ ist die schönste Beschäftigung; falsch endlich,
„ daß sie das Zukünftige nicht sollten vorher=
„ sehen können. Folglich ist es ungereimt,
„ daß Götter existieren, und dennoch das Zu=
„ künftige nicht anzeigen sollten. Nun existie=
„ ren aber Götter, also zeigen sie es auch an.
„ Zeigen sie es aber an, so können sie es auch
„ dem Menschen nicht an Mitteln fehlen las=
„ sen, diese Anzeige zu verstehen; denn sonst
„ wäre sie ja vergeblich. Und ertheilen sie
„ uns diese Mittel, so ist es falsch, daß es
„ keine Divination gebe. Folglich giebt es
„ eine Divination.

39. So schließt Chrysippus, so Diogenes und Antipater. Und was für Gründe haben wir denn, in die Wahrheit dessen, was ich bisher behauptet habe, den mindesten Zweifel zu setzen? Wenn für meine Meynung Vernunftgründe so wohl als Erfahrung entscheiden; wenn Völker, wenn Nationen, wenn Griechen, wenn Barbaren, wenn auch unsere Vorfahren, wenn

die größten Philosophen, wenn die Dichter, wenn die weisesten Männer, welche Staaten gegründet, und Städte erbaut haben, sich dafür erklärten, kurz, wenn man immer so gedacht hat; wollen wir denn noch zuwarten, bis die Thiere reden, und mit der so viel bedeutenden Uebereinstimmung aller Menschen uns nicht begnügen? In der That läuft alles, was man gegen die Wirklichkeit der verschiedenen Arten von Divination auf die Bahn bringt, darauf hinaus, daß sich nicht leicht sagen läßt, was für eine Bewandtniß es mit jeder derselben habe, und worauf sie sich gründe. Wie kann es mir, so heißt es, der Haruspex erklären, daß ein Einschnitt in der Lunge, wenn auch übrigens die Eingeweyde gleich Gutes verheissen, Einstellung der Geschäfte, und Aufschub der Zeit verlangen? wie der Augur, daß der Rabe von der Rechten, die Krähe von der Linken ein glückliches Zeichen giebt? Wie der Astrolog, daß die Vereinigung des Jupiters oder der Venus mit dem Mond neugebohrnen Kindern Glück, die des Saturnus oder Mars hingegen Unglück bedeute? Wie kömmt es ferner, daß Gott uns nur im Schlafe, und nie ausser demselben warnet? Wie geht es endlich zu, daß die rasende Cassandra die Zukunft vorhersehen kann, der weise

Priamus hingegen nicht? — Wie dieses alles zugehe, frägst du? Ganz recht! Aber davon ist nun nicht die Rede. Ob die Sache sey, oder nicht sey, das frägt sich. Wie nun? wenn ich sagen würde, daß der Magnet ein Stein sey, welcher das Eisen an sich ziehe und hebe, könnte aber den Grund hievon nicht angeben; und du wolltest deswegen die Sache selbst leugnen? Gerade so machest du es in Ansehung der Divination, welche doch durch das Zeugniß unsrer Augen und Ohren, durch geschriebne Nachrichten, und durch die Erfahrung unsrer Väter bestätigt wird, und deren Wirklichkeit weder, vor Entstehung der seit kurzem erfundnen Philosophie, der gemeine Menschenverstand, noch seit der Entstehung derselben, irgend ein Philosoph von Gewichte in Zweifel gezogen hat. Ich habe oben vom Pythagoras, Democrit, und Socrates geredet; habe von den ältesten Weltweisen den einzigen Xenophanes ausgenommen, habe das Zeugniß der alten Academie, der Peripatetiker, und Stoiker hinzugefügt: Epikur allein ist andrer Meynung. Allein hat nicht eben er die noch empörendere Behauptung gewagt, daß es keine Tugend ohne Eigennutz gebe?

40. Auf wen sollte nicht ferner das Zeugniß des Alterthums, welches in den berühm-

testen Denkmalen auf uns gekommen ist, Eindruck machen? Des Calchas erwähnt Homer als eines vortreflichen Augurs, und zugleich als des Führers der Griechischen Flotte: eine Benennung, die er, sollte ich denken, seiner Einsicht in die Auspicien, und nicht seinen geographischen Kenntnissen zu danken hat. Amphilochus und Mopsus waren Argivische Könige, und ebenfalls Auguren; und sie sind es, welche die Griechischen Städte an der Cilicischen Seeküste erbaut haben. Aelter als diese waren Amphiaraus, und Tiresias, nicht schlechte, unbekannte Leute, noch jenen gleich, welche, wie Ennius sagt;

Für die Gebühr die falschen Sprüche schmieden,

sondern berühmte, vortrefliche Männer, welche aus den Vögeln und andern Zeichen die Zukunft weissagten. Von dem einen sagt Homer, daß er noch in der Unterwelt der einzige kluge Mann sey, indem die übrigen alle gleich Schatten schwärmen. Was den Amphiaraus betrift, so war sein Ruf in Griechenland so ausserordentlich, daß man ihn für einen Gott hielt, und von der Stelle, wo ihn der Boden verschlungen hatte, Orakelsprüche holte. *).

*) Amphiaraus ein berühmter Wahrsager, welchen der König Adrast mit sich in den Thebanischen Krieg führen wollte, wußte vorher, daß er aus demselben

Und Helenus, welcher durch das Augurium, und Cassandra, welche durch innern Trieb, und prophetische Begeisterung weissagte, waren sie nicht beyde Kinder des Priamus, König von Asien? In der letztern Gattung zeichneten sich bey unsern Voreltern, geschriebnen Nachrichten zufolge, zwey Gebrüder Marcius, von edlem Stamme aus. Vom Polyidus aus Corinth lesen wir bey dem Homer, daß er verschiednen Personen manche Begebenheiten, und seinem nach Troja ziehenden Sohne den Tod vorhergesagt habe. Ueberhaupt waren bey den Alten die Regenten immer im Besitze der Augurien. Divination hielten sie nicht minder als Klugheit für einen königlichen Vorzug. Einen Beweis hievon giebt unser eigne Staat. Seine Regenten, einst Könige, nachher Bürger, waren immer mit der Würde des Augurates bekleidet, und bedienten sich des Einflusses der Religion bey der Regierung des Staates.

41. Auch bey unerleuchteten Völkern ist die Divination immer nicht minder in Ansehen gestanden. Als einen Beweis kann ich die Drui-

nicht zurückkommen würde. Desnahen verbarg er sich. Allein seine Gattinn Euriphyle, welche Adrast durch ein goldnes Geschmeid bestochen hatte, verrieth ihn. Er mußte mitziehen, und ward am ersten Tage, nachdem er gen Theben gekommen war, von der Erde verschlungen.

den in Gallien anführen, und selbst aus meiner Bekanntschaft den Aeduer Divitiacus, deinen Gastfreund, und Bewunderer, welcher sich rühmte, die Kenntniß der Natur, was die Griechen Physiologie heissen, zu besitzen, und theils durch das Augurium, theils durch muthmaaßliche Divination zukünftige Begebenheiten vorhersagte. Bey den Persern weissagen die Magier, welche an einer geweyhten Städte zu gemeinschaftlichen Berathschlagungen und Unterredungen, so wie ihr ehmals am fünften oder siebenten Tage jedes Monates, sich versammeln: Auch kann keiner auf den Persischen Thron Ansprache machen, der nicht zuvor in den Kenntnissen und der Wissenschaft der Magier unterrichtet ward. Auch Familien und ganze Nationen findet man, welche mit diesen Kenntnissen sich vorzüglich abgeben. Zu Telmessus in Carien ist die Wissenschaft der Haruspicen in besonderm Flor: und in eben diesem Fache zeichnen sich zu Elis im Peloponnes, die beyden Familien der Jamiden und Clutiden ganz besonders aus. In Syrien sind die Chaldäer, nicht weniger durch ihre Einsichten in die Astrologie, als durch ihren natürlichen Scharfsinn berühmt. Die Etrurier beobachten den Blitzstral mit besondrer Einsicht, und eben sie verstehn sich auch auf die verschiednen Bedeutungen der Wundererscheinungen, und Ahn-

zeichen. Sehr weislich beschloß demnach zu den Zeiten unsrer Voreltern der Senat, damals als unser Staat in seinem Flor war, daß je sechs Söhne von den vornehmsten Römern an einzelne Etruskische Völker zum Unterrichte versandt werden sollten, um dadurch zu verhüten, daß nicht so wichtige Kenntnisse von gemeinen Leuten zu einem niedrigen Gewerbe misbraucht würden, und so ihre religiöse Würde verlören. Die Phrygier, Pisidier, Cilicier, und die ganze Nation der Araber halten sehr viel auf der Bedeutung des Vögelfluges: das nehmliche thun auch, wie es heißt, die Umbrier.

42. Meines Erachtens war auch öfters die besondre Beschaffenheit der Gegenden, welche man bewohnte, ein Veranlassung zu verschiednen Arten der Divination. Die Aegyptier und Babylonier z. B. welche ofene flache Gegenden bewohnten, in denen die Aussicht an den Himmel durch keine Anhöhen gehindert ward, verwandten einen vorzüglichen Fleiß auf die Sternkunde. Die Etruscer hingegen, welche sich durch ihre Religiosität immer auszeichneten, und häufige Opfer schlachteten, legten sich hauptsächlich auf die Erforschung der Eingeweyde: und da, wegen ihrer dichten Atmosphäre viele seltsame Erscheinungen am Himmel, und ans dem nehmlichen Grunde man-

che wunderbare Produckte des Erdbodens entstehen, zuweilen auch Mißgebuhrten von Menschen oder Thieren erzeugt werden, so gelangten sie dadurch in der Auslegung der Wahrzeichen zu einer ausserordentlichen Fertigkeit. Im Vorbeygehn muß ich hier die von dir öfters gemachte Bemerkung einschalten, wie schicklich unsre Vorfahren die Benennung Wahrzeichen u. s. w. gewählt haben. Denn deswegen, weil sie das Zukünftige anzeigen, vorbedeuten, zu merken geben, vorherverkündigen, wurden sie von ihnen *ostenta*, *monstra*, *prodigia* *) genannt. Was nun ferner die Araber, Phrygier, und Cilicier betrift, welchen größtentheils von der Viehzucht leben, und Winter und Sommer, Felder und Gebirge durchstreifen, so wurden sie ebenfalls durch ihre Lebensart auf die Bemerkung des Gesanges und des Fluges der Vögel geleitet. Und dieß ist auch der Fall in Ansehung der Pisidier, und unsrer Nachbarn, der Umbrier. Endlich hat sich ganz Carien, und vorzüglich die oben erwähnten Telmesser, welche sehr fruchtbare und

*) Prodigia von prædicere. Uebrigens läßt sich die differentia specifica von diesen Benennungen allen schwerlich genau angeben: auch unterscheiden die Schriftsteller selbst nicht immer genau. Eben so wenig geht es an, diese Wörter zu übersetzen, wenn anders, wie hier, die Abstammung noch bemerkbar seyn soll.

ergiebige Gegenden bewohnen, deren üppiges Erdreich mancherley seltsame Produckte bildet und hervorbringt, mit der Beobachtung der Wahrzeichen sehr viel abgegeben.

43. Und wem entgeht es wohl, daß man in jedem gut eingerichteten Staate immer sehr viel aus den Auspicien und den übrigen Arten von Divination gemacht hat? Wo war je ein König, wo je ein Volk, welches nicht die Weissagungen der Seher zu Rathe zog, und zwar nicht allein in Friedenszeiten, sondern auch im Kriege, und das um so mehr, je mehr dabey der Staat ins Gedränge, und seine Wohlfarth aufs Spiel kam? Von den Römern brauche ich kaum zu reden, welche nichts im Felde, ohne die Eingewende der Opferthiere, nichts in der Stadt, ohne die Auspicien vornehmen. Vorerst will ich mich bey auswärtigen Nationen umsehen. Immer haben die Athenienser zu allen ihren öffentlichen Berathschlagungen gewisse wahrsagende Priester, welche sie μάντεις nannten, zugezogen, und die Lacedämonier haben ihren Königen einen Augur zum Beysitzer gegeben, und einen solchen auch ihren Greisen, (so nennen sie die Versammlung des Staatsrathes) beygeordnet; und eben sie haben immer in wichtigen Angelegenheiten sich an das Delphische, oder Dodoneische Orakel, oder an den Jupiter Ham-

mon gewandt. Lycurgus selbst, der Stifter der Lacedämonischen Staatsverfassung, gab seinen Gesetzen durch das Ansehn des Apollo Sanction; und den Lysander hinderte eben dieses Ansehen sie abzuändern. *) Noch begnügte sich der höchste Magistrat der Lacedämonier nicht, mit ofnen Augen für den Staat zu wachen: sie schliefen auch zuweilen in dem nahe vor der Stadt liegenden Tempel der Pasiphae, weil sie daselbst im Traume zuverlässige Orakelsprüche zu erhalten gaubten. **) Und nun auch unsre Römer. Wie oft hat der Senat den Decemviren befohlen, in den Sibyllinischen Büchern nachzuschlagen? Wie oft, und in wie wichtigen Fällen hat er sich nach den Aussprüchen der Haruspicen gerichtet. Zum Beyspiel geschah dieß damals, als man zwey Sonnen, und damals, als man drey Monde, und als man flammende Fackeln, und als man nächtlicher Weile eine Sonne gesehn, und damals, als man am Himmel ein Getöse gehört hatte, und damals als sich der Himmel von einander that, und feurige Kugeln se-

*) Er versuchte es umsonst, das Delphische, Dodoneische, und zuletzt auch das Orakel des Jupiter Hammons durch Bestechung zu gewinnen.

**) S. Herrn Wolfen Abhandlung vom Somnambulismus der Alten: in der Berlinischen Monatschrift. September 1788.

hen ließ *). Auch ward der Erdfall im Privernatischen an den Senat einberichtet, da nämlich die Oberfläche des Erdbodens zu einer entsetzlichen Tiefe herabgesunken war, und die ausserordentlich starke Erderschütterung in Apulien; zwey seltene Naturbegebenheiten, welche dem Römischen Volke Vorbothen wichtiger Kriege, und verderblicher Empörungen waren: und in allen diesen Fällen stimmten die Aussprüche der Haruspicen mit den Sibyllinischen Versen überein. Und als die Bildsäule des Apollo zu Cumä, und die der Victoria zu Capua schwitzten, und als ein Hermaphrodit gebohren ward, waren dieß nicht Erscheinungen, welche uns Unglück bedeuteten? Ferner, als der Fluß Atratus blutig floß, als es, was öfters geschah, Steine, zuweilen Blut, zuweilen Erde, ein ander mal auch Milch regnete **); als im Capitolium ein Centaur, auf

†) Wirkungen des Nordlichtes und anderer Naturbegebenheiten, welche heut zu Tage bekannt genug sind.

**) Das Wunderbare dieser Erscheinungen verliert sich, wenn man weiß, daß die Gegenden in welchen diese Dinge sich zugetragen haben sollen, durch ihre natürliche Lage gewaltigen Orkanen ausgesetzt sind. Ein solcher Sturm, welcher Steine, und Stücke thonartiger Erde von Kreide, und jener rothen Masse, woraus die berühmten Etrurischen Vasen verfertiget wurden, emportrug, konnte die so geheißnen Stein Blut und Milchregen verursachen. Man sehe Herrn

dem Aventinischen Hügel Thore und Menschen, zu Tusculum der Tempel des Castor und Pollux, zu Rom der Tempel der Pietas vom Blitze getroffen worden, haben da nicht die Haruspicen wahr geweissagt, und wurden nicht die nehmlichen Weissagungen auch in den Sibyllinischen Büchern gefunden?

44. In dem Marsischen Kriege ward einzig um eines Traumes willen, den Cäcilia, die Tochter des Quintus gehabt hatte, der Tempel der Juno Sospita vom Senate erneuert? Von diesem Traume schreibt Sisenna, daß er zum Verwundern pünktlich mit dem Ausgange der Sache übereingekommen sey. Sehr unschicklich also ists, was jemand, ein Epicureer, woferne mir recht ist, irgendwo gethan hat, wenn er diesem Schriftsteller die Behauptung in den Mund legt, daß man auf die Träume nicht achten müsse. Sisenna macht gegen die Ahnzeichen keine Einwürfe: er erzählt uns zu Anfange seiner Beschreibung des Marsischen Krieges, daß die Bildsäulen der Götter geschwitzt haben, und daß Blut geflossen sey, *) und daß der Himmel sich aufgethan

Heynes *Opuscula academica*, *Vol. III. pag* 212. Auch das Wunder blutiger Flüsse läßt sich erklären. Siehe ebendas. *pag.* 265. *seqq.*

*) Von den Bildsäulen vermuthlich; welche nach der Gewohnheit mit Mennig bestrichen waren.

habe; man habe, sagt er, unbekannte Stimmen gehört, welche Krieg verkündigten, und zu Lanuvium haben die Mäuse Schilde angefressen, welches die Haruspicen für eine sehr traurige Vorbedeutung gehalten hätten. In den Jahrbüchern lesen wir, daß, als im Vejentischen Kriege der Albanische See ausserordentlich angewachsen, ein vornehmer Vejenter zu uns hinübergetretten sey, und gesagt habe, nach den geschriebnen Weissagungen der Vejenter, könne Veji, so lange dieser See so hoch stehe, nicht erobert werden. Würde man ihn nun so ableiten, daß er den Lauf ins Meer gewänne, so wäre das ein verderbliches Zeichen für das Römische Volk, ein glückliches hingegen, wenn das Wasser so abgeführt würde, daß es nicht dahin kommen könnte. Auf dieses hin ward von unsern Voreltern jene erstaunenswürdige Ableitung der Albanischen Wasser ausgeführt. Als aber die Vejenter, des Krieges müde, Gesandte nach Rom schickten, so soll von diesen einer gesagt haben, jener Ueberläufer habe es nicht gewagt, dem Senat alles zu sagen. Denn in eben diesen Weissagungen der Vejenter stehe auch geschrieben, Rom werde in kurzem von den Galliern erobert werden. In der That geschah dieß, wie wir wissen, sechs Jahre nach der Einnahme von Veji.

45. Oft will man auch im Treffen den Ruff von Faunen gehört, oft in bedenklichen Zeitumständen warnende Stimmen, ohne daß man wußte, von wem sie kamen, vernommen haben. Von vielen Beyspielen dieser Art will ich zwey anführen, welche sehr merkwürdig sind. Kurz vor der Einnahme von Rom, ward von dem Hayn der Vesta her, welcher von dem Fusse des Palatinischen Hügels sich gegen der neuen Strasse hinzieht, eine Stimme gehört, welche die Mauern und Thore auszubessern befahl, weil Rom wofern man nicht Vorkehrung thäte, würde eingenommen werden. Darauf achtete man nicht; und statt, was damals leicht geschehen konnte, die Sache zu verhüten, suchte man, nachdem dieses grosse Uebel uns getroffen hatte, die Schuld auszusöhnen. Denn man errichtete in dieser Gegend dem Ajus Loquens *) einen Altar, der noch heut zu Tage von einer Mauer umschlossen ist. — Bey vielen unsrer Schriftsteller lesen wir, daß man nach einer Erderschütterung, von dem Tempel der Juno auf dem Capitolium eine Stimme gehört habe, welche befohlen hätte, ein trächtiges Schwein zum Söhnopfer zu schlachten: und von dieser Begebenheit soll Juno den Beynamen Moneta (die Warnerinn) erhalten haben. — Und können wir nun

*) Eigentlich dem redenden Sprecher.

wohl diese Zeichen der Götter, sammt dem, was unsre Voreltern darüber urtheilten, gering schätzen? — Nicht bloß auf die Stimmen der Götter achteten die Pythagoreer, sondern auch auf die so geheißnen Vorzeichen zufälliger Reden und Worte von Menschen. Weil unsre Voreltern von der Bedeutsamkeit derselben überzeugt waren, so liessen sie bey allem, was sie vornahmen, diese Formel vorangehen: möge die Sache einen guten, erwünschten, und beglückten Ausgang gewinnen: und bey den öffentlichen Opfern gebot man Stillschweigen; und wenn man ein Fest ansagte, so ward befohlen, alle Rechtshändel und Streitigkeiten einzustellen. Bey der Aufführung jeder Colonie, wählte das Haupt derselben, bey jeder Musterung des Heeres, der Befehlshaber, bey jeder Schatzung der Censor, um die Opferthiere zu führen, immer Leute aus, deren Namen eine glückliche Bedeutung hatten. Eben so auch die Consuln bey jeder Werbung. Immer wird darauf gesehn, daß der erste Soldat einen Namen von glücklicher Bedeutung habe *). Auch du hast dieses, wie du weißt, als Consul und als Feldherr, mit gewissenhafter Genauigkeit beobachtet. Endlich haben auch in den Comitien unsre Voreltern den Namen derjenigen Centurie, welche das Recht

*) Zum Beyspiel *Valerius*, *Salvius*, *Statorius*.

der ersten Stimme hatte, für die Losung einer gültigen Volksversammlung gehalten.

46. Ich will nur ein Paar bekannte Beyspiele von dergleichen bedeutungsvollen Reden aufführen. Als dem L. Paulus in seinem zweyten Consulate der Krieg mit dem König Perses aufgetragen worden, und er an demselben Tage Abends nach Hause kam, bemerkte er an seiner damals noch sehr kleinen Tochter Tertia, da er sie küßte, einige Traurigkeit. Nun was ists liebe Tertia, sprach er, warum so traurig? Ach mein Vater, gab sie zur Antwort, es ist um den Persa geschehen. Auf dieses Wort umarmte er sie inniger, und sagte, ich nehme die Vorbedeutung an, meine Tochter. Es war nämlich ein Hündchen dieses Namens darauf gegangen. — Den L. Flaccus, Priester des Mars, habe ich selbst erzählen gehört, Cäcilia die Tochter des Metellus habe sich, als sie ihre Schwestertochter verheyrathen wollte, nach der Gewohnheit der Alten, in einen kleinen Tempel begeben, um ein Vorzeichen abzuwarten. Das Mädchen stand, und Cäcilia saß auf einem Stuhle, und nach einem langen Stillschweigen, bath jene, weil sie müde war, ihre Muhme, daß sie ihr erlauben mögte, auf ihrem Stuhle ein wenig auszuruhen. Freylich meine Tochter, sagte diese, will ich dir meinen Platz räumen. Diese Vorbedeu-

tung ward durch den Erfolg bestätiget. Denn Cäcilia starb in kurzem, und die Jungfrau heurathete ihren Mann. Dergleichen Geschichten lassen sich nun ganz gut verachten, oder auch belachen. Allein das Daseyn der Götter leugnen, oder die Zeichen, welche sie uns senden, verachten, ist im Grunde Eines und eben dasselbe.

47. Soll ich von den Auguren reden? Dieß ist deine Rolle. *) Dir kömmt es zu, die Sache der Auspicien zu verfechten. Dich hat in deinem Consulate der Augur Appius Claudius, da das Augurium der Wohlfarth **) nicht nach Wunsche ausgefallen war, berichtet, daß ein trauriger und gefährlicher Bürgerkrieg bevorstehe: und dieser Krieg entstand wenige Monate nachher, und ward in wenigen Tagen von dir unterdrückt. †) Dieser Augur hat meinen ganzen Beyfall. Seit vielen Jahren ist er der einzige, welcher nicht bloß das Formular des Auguriums, sondern die Wissenschaft der Divination inne hat. Zwar deine Collegen verlachten ihn, und nannten ihn bald den Augur aus Pisidien, und bald von Sora.

*) Cicero war selbst Augur.

**) Das Augurium der Wohlfarth mußte vorgenommen werden, um zu erfahren, ob die Götter die Bitten für die Wohlfarth des Staates genehmigen würden.

†) Die Zusammenverschwörung des Catilina.

Nach ihrer Meynung ließ sich die Zukunft aus den Augurien und Auspicien gar nicht erkennen: die Statsklugheit hatte, wie sie sagten, das Vorurtheil der unwissenden Menge zu dergleichen religiösen Erfindungen benutzt. Und dieß ist doch lange nicht der Fall. Denn so schlau waren wahrlich weder jene Hirten, an deren Spitze Romulus stand, noch auch Romulus selber, um von dem Wahne des grossen Haufens zu religiösen Erdichtungen ihren Vortheil zu ziehen. Allein die Schwürigkeit dieser Kunst, und die mit der Erlernung derselben verbundne Mühe ist es, was die Arbeitscheue dieser Männer so beredt macht. Sie wollen immer lieber behaupten, daß an den Auspicien nichts sey, als lernen, was daran sey. Was könnte, um mich gerade deiner eigenen Autorität zu bedienen, merkwürdiger seyn, als jenes Auspicium, welches du in deinem Marius *) beschreibest?

Des hochdonnernden Zeus geflügelter Bothe bekämpfte,
Wund vom Bisse der Schlange, die sich am Stamme heraufwand,
Wüthend, mit scharfdurchborrenden Klauen den Drachen, der tödtlich

Schon

*) Ein heroisches Gedicht, unter den verlornen Schriften des Cicero.

Schon verwundet, mit fleckigtem Nacken noch feindlich ihm drohte.
Wie er sich bäumte, zerriß ihn jener mit blutigem Schnabel,
Kühlte den Zorn, und rächte die bittern Schmerzen: Dann warf er
Ihn zerfleischt und sterbend hinab in die Wogen, und wandte
Von der Sonne Niedergang sich zum stralenden Aufgang.
Marius aber der Seher der himmlischen Gottheit bemerkte,
Als er ihn sah, in dem stürzenden Fall der eilenden Schwinge,
Sich das glückliche Zeichen von seinen Thaten und seiner
Rückkehr. Jupiter selbst der Vater, bestätigte donnernd
An dem Himmel zur Linken das grosse Zeichen des Adlers.

48. Was nun jenen Augurat des Romulus betrift, so war dieser das Werk eines Hirten, nicht eines Städters; es ward dabey keine Rücksicht auf das Vorurtheil der unwissenden Menge genommen; man bediente sich desselben um eine Streitsache abzuthun, und pflanzte ihn so auf die Enkel fort. Laßt uns hören, was Ennius von den beyden Augurn Romulus und seinem Bruder sagt:

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Voll der ängstlichen, bangen Erwartung, des Reiches begierig,
Achten beyde zugleich auf das Augurium. Einsam
Späht hier Remus, und harrt des glückweissagenden Vogels.
Aber der schöne Rumulus laurt vom hohen Aventin
Auf der hochfliegenden Vögel Geschlecht. Es stritten die Helden,
Ob sie Roma die Stadt, oder Remora hiessen. Die Menge
Harret voll Ungeduld, wer von beyden zum Herrscher bestimmt sey.
Gleich der schauenden Schaar, die, wenn die Wagen zum Laufe
Jetzo das Zeichen vom Consul erwarten, voll heissen Verlangens
Gegen die Schranken gekehrt, stets lauern, ob bald dem gemahlten
Thore die Räder entstürzen, so harrte die Menge, so mahlte
Sich des Ausgangs bange Erwartung auf jeglichem Antlitz,
Wem von beyden das Glück den mächtigen Scepter bescherte.
Aber jetzt sank die glänzende Sonn' in die nächtliche Tieffe.
Wiedrum erhob sich das schimmernde Licht mit den Stralen des Tages;
Siehe, da schwebt von der Höhe zur Linken ein mächtiger Vogel,

Glücklichen Fluges, mit ihm entstieg die golde-
ne Sonne.
Aber dort sinken dreymal vier heilige Vögel vom hohen
Himmel herunter, und lassen auf glückliche Stel-
len sich nieder.
Romulus sah sie, und fand sich, in dem ge-
gründeten Reiche,
Durch die Auspicien jetzt des Scepters Vor-
rang verbürget.

49. Allein ich kehre von meiner Abschweifung auf den Hauptgegenstand meiner Untersuchung zurück. Gesetzt ich könnte bloß die von mir angeführten Thatsachen vorlegen, ohne die Gründe von jeder angeben zu mögen, ist dies nicht Antwort genug für den Epikur und Carneades? Nun aber ist es leicht, das Fundament anzugeben, worauf die künstliche Vorhersehung beruhet; allein bey der natürlichen ist die Schwürigkeit grösser. Denn was durch die Eingeweyde, was durch die Blitze, was durch seltsame Naturbegebenheiten, was durch die Gestirne vorbedeutet werde, das zeigt eine langwierige Beobachtung. Und eine solche Beobachtung, welche von der Vorzeit bis zu uns hinab sich erstreckt, reicht schon hin, um jede Sache wahrscheinlich zu machen. Diese Art von Divination setzt eben keine göttliche Einwirkung oder Begeisterung voraus: sie

gründet sich einzig auf die oft wiederholte Bemerkung dessen, was auf jedes vorhergegangene Zeichen erfolgt, und was jedes derselben bedeutet. Die zwote Gattung der Divination ist, wie schon gesagt, die natürliche. Der Ursprung derselben muß bey genauerer Untersuchung von den Göttern hergeleitet werden. Von ihrer Substanz, sind, nach der Meynung der gelehrtesten und weisesten Männer, unsre Seelen geschöpft, und gleichsam abgesondert. Und da das Weltall von göttlichen und in steter Empfindung existirenden Wesen angefüllt ist, so müssen nothwendig die menschlichen Seelen durch ihren Zusammenhang mit den göttlichen Geistern in Bewegung gesetzt werden. Indeß beschäftigt sich die Seele in dem Zustande des Wachens mit den Bedürfnissen des Lebens, und von den Banden des Körpers gefesselt, bleibt sie entfernt von dem Einflusse der Gottheit. Nur wenige seltne Menschen giebt es, welche sich von der Herrschaft des Körpers los machen, und mit ganz besonderm Eifer all ihren Fleiß und ihr Nachdenken der Erkenntniß göttlicher Dingen weyhen. Diese haben Ahndungen, welche nicht die Wirkung eines göttlichen Einflusses, sondern der menschlichen Vernunft sind. Die Natur läßt sie zukünftige Begebenheiten vorher erwarten, wie z. B. Ueberschwemmungen,

und die allgemeine Revolution, welche Himmel und Erde vom Feuer bevorstehen soll. Andre, welche geübte Staatsmänner sind, sehen, wie Solon von Athen, die Entstehung gewaltthätiger Unterdrückungen lange vor ihrem Ausbruch. Solche Männer können wir klug oder vorsichtig nennen. Wahrsager können wir sie durchaus nicht nennen: so wenig als den Thales von Milet, der um seine Tadler zu beschämen, und ihnen zu zeigen, daß auch wohl ein Philosoph, wenn ihm was daran läge, Geld machen könne, alle Olivenbäume in den Feldern von Milet, vor der Blüthezeit pachtete. Er mogte wohl aus irgend welchen Anzeigen vorhergesehen haben, daß die Oliven sehr gut gerathen würden. Eben er soll auch zuerst die Verfinsterung der Sonne, welche sich während der Regierung des Astyages eräugnete, vorhergesagt haben.

50. Vieles sehen die Aerzte, vieles die Seefahrer, vieles die Landwirthe vorher: Von dem allem aber nenne ich nichts Divination. Selbst jene Warnung Anaximanders des Physikers nenne ich nicht so, welcher die Lacedämonier ermannte, die Stadt und ihre Wohnungen zu verlassen, und bewafnet unter freyem Himmel zu seyn, weil eine Erderschütterung bevorstühnde; welche wirklich erfolgte, und

wovon die Stadt ganz verwüstet, und vom Berge Taygetus die, gleich dem Hintertheil eines Schiffes, hinausragende Spitze abgerissen ward. Selbst Pherecydes der Lehrer des Pythagoras kann weniger für einen Wahrsager, als für einen Naturkundigen gelten, weil er aus dem Wasser, welches von einem Brunnquell geschöpft ward, eine nahe Erderschütterung vorhersagte. Ueberhaupt äussert sich die natürliche Divination an der Seele nie, ausser wenn sie ganz frey, und ledig, und vom Körper durchaus unabhängig ist. Und in diesem Falle sind einzig die Wahrsager, oder die Schlafenden. Daher läßt auch Dicearch, und, wie ich schon vorhin bemerkt habe, unser Cratippus diese beyden Arten von Divination in ihrem Werthe — vielleicht weil sie eine Wirkung der Natur sind. Und so mögten sie dieselben immer oben an setzen; nur daß sie die übrigen Arten nicht ausschlössen. Leugnen sie aber den Werth der Beobachtung (vorhergegangener Fälle) so verschmähen sie ein Mittel, welches uns im täglichen Leben so oft zu statten kömmt. Jedoch, da sie uns immer etwas, und zwar etwas erhebliches eingestehen, nämlich die Weissagungen und Träume, so dürfen wir es im übrigen so genau mit ihnen eben nicht nehmen, um so mehr, da es Gegner giebt, welche jede Art von Divination ver-

werfen. Wenn also die, deren Seelen von der Gemeinschaft des Körpers sich los machen, und emporschwingen, von dem Triebe der Begeistrung ergriffen und entflammt sind, so sehen sie in der That dasjenige, was sie weissagend verkündigen: und es giebt viele Gegenstände, durch welche dergleichen Seelen, die am Körper nicht hangen, in eine solche Begeisterung gesetzt werden, wie die ist, welche die melodischen Töne der Phrygischen Flöte bewirkt *). Viele erhebt der Anblick von Haynen und Wäldern, viele von Strömen und Meeren; und ihr entzückter Geist sieht in diesem Zustande das Zukünftige, noch lange ehe es da ist, vorher. Von dieser Art ist jene Weissagung:

Ha! seht, gesprochen ist der grosse Spruch,
Vom Schiedsmann zwischen drey Göttinnen, und
Von Lacedämon her bringt dieser Spruch
Ein Weib, der Furien eine, über uns.

Denn dergleichen Aussprüche der Wahrsager waren vormals nichts Seltenes, und zwar

*) Von der Wirksamkeit der Phrygischen Flöten, findet man viele Stellen bey den Alten. Vornehmlich ward bey dem Dienste der Cybele, oder der grossen Mutter der Götter davon Gebrauch gemacht, um ihre Priester, die Corybanten zu einem wilden Tanze zu begeistern.

nicht bloß in der gemeinen Sprache, sondern auch in

Liedern, welche die Faunen, und welche die Seher einst sangen.

Von der nehmlichen Art waren die Weissagungen des Marcius und Publicius. Eben dahin gehören auch die aufgedeckten Geheimnisse des Apollo. — Endlich mögen auch wohl manche durch unterirrdische Ausdünstungen zu Orakelsprüchen begeistert worden seyn.

51. So erkläre ich mir die Weissagungen; und ungefehr das nehmliche gilt auch von den Träumen. Denn was sich mit den Wahrsagern beym Wachen zuträgt, ebendasselbe widerfährt uns auch im Schlafe. Im Schlafe ist die Seele in voller Thätigkeit, wenn sie frey von den Eindrücken der Sinnen, frey von jedem Hindernisse der Sorgen ist, und der Körper nicht anderst, als wie todt, da liegt. Da sie von jeher gelebt, und im Umgange mit unzählich vielen Geistern gelebt hat, so weiß sie alles, was in der ganzen Natur ist, wofern sie nämlich, bey einem mässigen Genusse der Speisen und Getränke, sich in einem solchen Zustande erhält, daß sie selbst wachen kann, während daß der Körper schlummert. Und dieß ist die Divination der Träumenden. Hierbey kömmt jene wichtige Auslegung der Träume in Betrachtung, welche Antiphon ver-

sucht hat, und welche nicht auf der Natur, sondern auf Regeln beruhet; und eben so auch die Auslegung der Orakelsprüche und Weissagungen. Denn Ausleger müssen auch hier seyn, so wie die Grammatiker bey den Dichtern. Denn so wie die Gottheit Gold, Silber, Ertzt und Eisen umsonst hervorgebracht haben würde, wenn sie uns nicht zugleich die Mittel angewiesen hätte, diese Metalle in ihren Adern aufzusuchen, so wie sie an den Produkten des Erdbodens und den Baumfrüchten dem Geschlechte der Menschen ein unnützes Geschenk gemacht haben würde, wenn sie uns die Wartung und Zubereitung derselben nicht gelehrt hatte, so wie uns endlich das Bauholz wenig helfen würde, wenn wir zur Bearbeitung desselben die nöthigen Werkzeuge nicht hätten, eben so ist überhaupt mit jedem Vortheile, welchen die Götter den Menschen geschenkt haben, immer auch eine Kunst verbunden, durch welche jener benuzt werden kann. Und da nun bey den Träumen, Weissagungen, und Orakelsprüchen manche Schwürigkeiten, und manche Zweydeutigkeiten vorkamen, so hat man sich nach den Deutungen der Ausleger umgesehen. Wie nun aber die Wahrsager und Träumer etwas sehen können, was doch gerade zu der Zeit, da sie es sehen, nirgends existiert, das ist eine schwere Frage.

Wenn wir aber erst diejenige Untersuchung, welche voran gehen muß, werden ins Reine gebracht haben, so wird auch diese Frage leichter zu beantworten seyn. Ueberhaupt schließt sich die Lehre von der Divination an jenes Räsonnement an, welches du in deinem zweyten Buche von dem Wesen der Götter mit so so vieler Deutlichkeit entwickelt hast. Wenn wir uns an diesem halten, so ruhet auch die Grundlage unserer gegenwärtigen Untersuchung fest, ich meyne dieses: daß Götter existieren, daß ihre Vorsehung die Welt regiere, daß ihre Vorsorge auf die menschlichen Schicksale, und zwar nicht bloß im Ganzen, sondern auch in einzelnen Fällen sich erstrecke. Wenn wir auf diesem bestehen, welches mir nun in der That unwiderleglich scheint, so müssen wir in Wahrheit auch annehmen, daß die Götter dem Menschen das Zukünftige zu Wissen thun.

52. Allein man unterscheide wohl die Art und Weise, wie dieses geschieht. Die Stoiker wollen nicht, daß bey der Scheidlinie jeder Leber, bey jedem Vogelgesang die Gottheit sich ins Spiel mische, welches in der That weder anständig, noch der göttlichen Würde angemessen, noch auch überhaupt möglich wäre; sondern nach ihrer Behauptung ward der Plan der Welt, in seiner ersten Grundlage, so eingerichtet, daß gewissen Begebenheiten immer ge-

wisse Zeichen vorangehn, und zwar jetzo vermittelst der Eingeweyde, ein ander mal durch die Vögel, dann wieder in Blitzen, zuweilen durch seltsame Naturerscheinungen, oft durch die Gestirne, bald durch Traumgesichter, und bald durch die Reden der Begeisterten. Wer mit diesen Dingen wohl bekannt ist, der wird nicht oft irre gehen. Freylich kann eine falsche Deutung und Auslegung derselben uns mißleiten: Daran aber sind nicht die Sachen selbst, sondern die Ungeschicklichkeit der Ausleger Schuld. Dies nun angenommen, und eingestanden, daß ein göttliches Wesen existiere, welches die Schicksale der Menschen regieret, so ist es eben nicht schwer, sich eine Vorstellung von der Art und Weise zu machen, wie eine Sache, von deren Wirklichkeit uns die Erfahrung überzeugt, eigentlich zugehe. Warum sollte nicht eine belebte Substanz, welche sich durch das ganze Weltall verbreitet, die Wahl des Opferthieres lenken, warum nicht in dem Punkte des Opferens mit den Eingeweyden eine Veränderung vorgehen können, durch welche etwas hinweg oder hinzukäme? Weiß man doch, wie leicht die Natur bey manchen Körpern etwas hinzuschaft, oder verändert, oder wegnimmt. Hieran läßt uns jenes vielbeweisende Eräugniß nicht zweifeln, welches sich kurz vor dem Tode des Cäsars

zutrug. Als er nämlich an eben dem Tage, an welchem er zuerst auf einem goldnen Stuhle saß, und in einem Purpurkleide öffentlich erschien, opferte, ward in den Eingeweyden des Opferstieres kein Herz gefunden. Wer kann aber wohl glauben, daß irgend ein Blutführendes Thier ohne ein Herz leben könne? Spurinna, welcher über diesen ausserordentlichen Vorfall betroffen war, sagte hierbey, es wäre zu besorgen, daß Cäsar Klugheit und Leben verlöre, weil beyde ihren Sitz im Herzen hätten. Des folgenden Tages ward an der Leber das Haupt vermißt. Diese Zeichen sandten ihm die unsterblichen Götter, um seinen Tod ihm zuverkünden, nicht um ihn davor zu warnen. Wenn also in den Eingeweyden diejenigen Theile nicht gefunden werden, ohne welche das Opferthier nicht hätte leben können, so kann man überzeugt seyn, daß während der Zeit des Opferns die fehlenden Stücke weggekommen seyen.

53. Ebenderselbe göttliche Geist ist es auch, der es bewirkt, daß die Vögel bald hierhin bald dorthin fliegen, bald in dieser bald in einer andern Gegend sich verbergen, und daß die Singvögel jetzt zur rechten, ein andermal zur linken sich hören lassen. Denn wenn jedes Thier, nach Wohlgefallen seinen Körper bald in die Höhe, bald zur Erde, bald seitwärts

bewegt, und sich seiner Glieder zu jeder Biegung, Schwingung, Ausdehnung und Verkürzung bedienet, und dieß alles, noch eh es sich dessen recht bewußt ist, wie viel leichter wird dieses die Gottheit bewirken, deren Winke alle Wesen gehorchen? Eben sie sendet uns auch jene Zeichen, von welchen uns die Geschichte so manches Beyspiel aufbewahret hat. Dahin gehöret jene Weissagung, von welcher wir lesen, daß wenn der Mond ein wenig vor Aufgang der Sonne im Zeichen des Löwen, verfinstert würde, Alexander und die Macedonier die Perser und den Darius besiegen, und der letztre umkommen werde; ferner, wenn ein zweyköpfiges Mädchen gebohren würde, so bedeute das einen Aufstand im Volke, in dem Hause selbst aber Verletzung der ehlichen Treue; in gleichem, wenn ein Weib einen Löwen gebähren würde, so werde der Staat, in welchem dieses sich zugetragen habe, von einem fremden Volke bezwungen werden. In eben diese Classe gehört auch dasjenige, was Herodot erzählt, daß nämlich der Sohn des Crösus, welcher von seiner Geburth an stumm gewesen, geredet habe, ein Zeichen, worauf der gänzliche Ruin des Reiches und dieser Familie erfolgt sey. Und welche Geschichte erwähnt nicht der wunderbaren Erscheinung des Servius Tulus, dessen Haupt, als er einst schlief,

in Flammen war *)? — Gleichwie nun derjenige, welcher, bevor er sich schlafen legt, theils seinen Geist durch gute Betrachtungen vorbereitet, theils auch von aussen für eine ruhige Lage sorgt, zuverlässige und wahrhafte Traumgesichter haben wird, eben so wird auch in dem Zustande des Wachens eine reine, und von den Sinnen freye Seele besser dazu aufgelegt seyn, die Gestirne, die Vögel, die Eingeweyde, und die übrigen Zeichen richtig zu beobachten, und auszulegen.

54. Und dieß ist eben jenes divinatorische Etwas, welches Socrates, wie wir wissen, und wie seine Schüler in ihren Schriften ihn oft sagen lassen, einen Dämon nannte, dem er immer gehorchte, und der ihn von vielem abmannte, aber niemals zu etwas ermannte. Eben dieser Socrates — denn wo könnte ich eine grössere Authorität finden, als die seinige? — ward einst vom Xenophon um Rath gefragt, ob er dem Cyrus in seinem Feldzuge folgen sollte. Als er ihm nun seine Gedanken mitgetheilt hatte, setzte er hinzu: übrigens ist mein Rath der Rath eines Menschen, und meine Meynung ist diese, daß man in schwürigen und ungewissen Fällen sich an den

*) Diese, und ähnliche Erscheinungen lassen sich durch die Beobachtungen, welche man in neuern Zeiten über die Electrizität gemacht hat, erklären.

Apollo wenden soll, an welchen sich auch immer die Athenienser in wichtigen Staatsangelegenheiten gewendet haben *). Einst sah er, wie die Geschichte sagt, seinen Freund Crito mit verbundnem Auge, und fragte ihn, was das bedeutete? Auf die Antwort, daß jenem, da er aufs Land gegangen, ein Weggebogenes Aestgen, nachdem er es losgelassen, ins Auge geschnellt sey, sagte Socrates, warum hast du mir nicht gefolget, da ich dich durch die divinatorische Ahndung, nach welcher ich mich gewöhnlich richte, zurükhalten wollte? Ein andermal nahm er bey Delium, woselbst der Prätor Laches geschlagen worden, mit dem Laches selbst die Flucht. Als sie nun zu einem Scheidwege kamen, wo die Strasse sich auf drey Seiten theilte, wollte er sich nicht auf dem Wege flüchten, welchen die übrigen einschlugen. Diese befragten ihn hierüber, und er sagte, daß ihn sein Dämon davor gewarnt habe. Wirklich fielen diejenigen, welche einen

*) Ueber diese Vorsicht des Socrates giebt uns Xenophon vom Feldzuge des Cyrus III. 1. einige nähere Aufklärung. Socrates besorgte nämlich, daß aus der Verbindung mit Cyrus, welcher die Lacedämonier gegen die Athenienser unterstützt hatte, seinem Freunde bey seinen Mitbürgern einiger Nachtheil erwachsen mögte. Darum fand er es für ihn rathsam, sich mit dem Ansehn des delphischen Gottes zu decken.

andern Weg genommen hatten, der feindlichen Reuterey in die Hände. Antipater hat eine Menge Socratischer Weissagungen gesammelt, welche zum Verwundern zutrafen. Allein ich übergehe sie: denn sie sind dir bekannt, und ich bedarf es auch weiter nicht, ihrer zu erwähnen. Groß, und fast mögte ich sagen göttlich, ist jenes Wort eben dieses Weltweisen, da der ungerechte Spruch seiner Richter ihn verurtheilt hatte. Er sterbe, sagte er, ganz ruhig. Denn ihm habe sein Dämon, der ihn sonst immer gewarnt hätte, weder damals, als er von Hause gieng, nach damals, als er, um sich zu verantworten, die Bühne bestieg, die mindeste Anzeige von einem ihm bevorstehenden Unglücke gethan.

55. Nach meiner Meynung giebt es allerdings eine Divination, wenn auch gleich diejenigen, welche durch Kunst oder durch Conjectur wahrsagen, sich oft betriegen: denn ich gebe es gerne zu, daß, wie in den übrigen Künsten, also auch in dieser Menschen sich betriegen können. Es kann sich zutragen, daß ein Zeichen, welches als blos zweifelhaft gegeben worden, als unbedingt angenommen ward: Es kann sich zutragen, daß ein jetzt gegebenes Zeichen, oder auch ein zweytes, das jenes aufheben soll, unbemerkt bleibt. Um meinen

Satz

Satz zu beweisen, ist es mir schon genug, wenn, ich will nicht sagen so viele, sondern auch nur wenigere Beyspiele divinatorischer Ahndungen und Vorhersagungen aufzuweisen sind, als ich angeführt habe. Ja ich nehme keinen Anstand, zu behaupten, daß, wenn auch nur ein einziges mal das Zukünftige so vorhergesagt, und vorhererkannt ward, daß der Erfolg mit der Vorhersagung auf eine Weise zusammentraf, die sich unmöglich auf Rechnung des Zufalls, oder eines Ungefährs *) schreiben läßt, man alsdenn genöthiget sey, ohne alle Widerrede zu gestehen, daß es eine Divination gebe. — Nun deucht mir, daß man die völlige Aufklärung von dem Wesen und dem Grunde aller Divination, mit dem Posidonius erstlich in Gott, hiernächst in dem Verhängniße, und drittens in der Natur zu suchen habe. Ueber den ersten Punct habe ich mich genug erklärt. Verhängniß nenne ich das, was die

*) Es lassen sich, wie mir deucht, auch noch andre Fälle gedenken. Der Erfolg kann von dem Wahrsager selbst vorbereitet seyn: er kann auch wohl durch die Wahrsagung zur Wirklichkeit gebracht werden. Den Römern z. B. ward vorhergesagt, daß sie die Herrn des Erdkreises werden sollten: und der Glauben an diese Wahrsagung trug wahrlich nicht wenig dazu bey, daß sie es wurden. Possunt, quia posse videntur.

Griechen εἱμαρμένη heissen; das ist, die Reyhe und Folge von Ursachen, deren durchgångige Verbindung jede Begebenheit erzeuget. Und dieß ist jene ewige, und von dem unendlichen Zusammenhang der Dinge abfliessende Nothwendigkeit. Nichts ist also je geschehen, das nicht habe geschehen můssen; und nichts wird je geschehen, wovon nicht die Ursachen, welche gerade dieses bewirken můssen, in der Natur zu finden seyen. Hieraus ergiebt sich, daß das Verhångniß nicht dasjenige sey, was der Aberglaube wåhnt, sondern was Weltweise so nennen, die ewige Ursache der Dinge, aus welcher begreiflich wird, warum das Vergangene geschehen sey, das Gegenwårtige geschehe, und das Zukůnftige geschehen werde. Hieraus ist auch ferner so viel klar, daß man durch Beobachtungen herausbringen kőnne, welche Wirkungen jede bestimmte Ursache in den meisten Fållen hervorbringen werde. Ich sage in den meisten Fållen; denn in allen låßt sich dieses wohl kaum bestimmen. Und diese Ursachen zukůnftiger Begebenheiten sehen, nach aller Wahrscheinlichkeit, diejenigen, welche das Zukůnftige in der Begeisterung, oder in Trảumen vorhersehen.

56. Da ůberdieß alle Begebenheiten, wie an einem andern Orte beweisen werden soll, von dem Verhångniße abhangen, so wůrde in

der That dem Auge dessen, der — wofern einem Sterblichen so viel vergönnt wäre — die Kette aller Ursachen überschauen könnte, überall nichts entgehen. Denn wer die Ursachen aller zukünftigen Dinge weiß, der muß auch alles, was zukünftig ist, wissen. Da aber dieses der Gottheit allein möglich ist, so bleibt dem Menschen so viel übrig, daß er aus gewissen Zeichen, durch welche dasjenige, was begegnen soll, angedeutet wird, das Zukünftige erkenne. Denn das Zukünftige wird nicht plötzlich, sondern der Lauf der Zeiten bringt, gleich einem Knauel, den man abwindet, nichts neues hervor, und führt immer wieder her, was schon vorhin da war. Dieses sehen so wohl diejenigen, denen die Gabe der natürlichen Divination verliehen ist, als auch die, welche den Lauf der Dinge durch Beobachtung sich bemerkt haben. Obgleich sie die Ursachen der Dinge selbst nicht sehen, so sehen sie doch die Zeichen und Merkmale derselben. Aus der sorgfältigen Bemerkung dieser Zeichen ergiebt sich, vermittelst der schriftlichen Denkmale unsrer Voreltern, jene Divination, welche wir die künstliche nennen, und deren Gegenstände, die Eingeweyde, die Blitze, seltsame Naturbegebenheiten, und die himmlischen Gestirne sind. Es soll uns demnach keineswegs befremden, daß die Wahrsager etwas vorhersehen können, was doch nirgends

sey. Alles Zukünftige ist, wiewohl die Zeit es in der Entfernung hält. Und gleichwie die Saamen das Principium derjenigen Geschöpfe enthalten, welche aus ihnen erzeugt werden, eben so ist das, was geschehen wird, in seinen Ursachen enthalten, und daß es geschehen werde, sieht die Seele entweder in der Begeisterung, oder im Schlafe, oder durch die Vernunft, oder durch Conjectur. So wie ferner diejenigen, welche mit dem Auf- und Niedergang, und dem ganzen Laufe der Sonne, des Mondes, und der übrigen Gestirne bekannt sind, den Zeitpunct aller dieser Veränderungen lange vorher bestimmen können, eben so können auch diejenigen, welche sich mit dem Laufe der Dinge, und mit der Verbindung der Begebenheiten durch langwierige Beobachtung bekannt gemacht haben, das Zukünftige entweder immer, oder, wenn dieses zu grosse Schwürigkeit hat, meistens, oder, wenn auch dieß zu viel ist, doch wenigstens zuweilen vorhersehen. — Diese und dergleichen Beweise für die Divination sind es, welche von dem Verhängniße hergenommen werden.

57. Eine andre Aufklärung giebt uns die Natur an die Hand; sie welche uns lehrt, was der Seele, wenn sie von den Eindrücken der Sinne frey ist, möglich sey; wie zum Beyspiel im Zustande des Schlafens, oder der Begeisterung. Denn gleichwie die Götter ohne

Augen, ohne Ohren, und ohne Sprache, unter sich jeder die Gedanken des andern verstehen; daher auch die Menschen nicht zweifeln, daß selbst ihre stillen Wünsche und Gelübde von den Göttern vernommen werden, eben so sieht auch die menschliche Seele, wenn sie entweder durch den Schlaf von dem Körper befreyt, oder durch innern, eigenen Trieb in Bewegung gesetzt wird, dasjenige, was sie in der Verbindung mit dem Körper nicht sehen kann. Das was ich hier von der Natur sage, ist nun freylich nicht so leicht auf die künstliche Divination anzuwenden. Indeß giebt sich Posidonius alle mögliche Mühe, auch dieß in das Reine zu bringen. Er nimmt hierbey an, daß es in der Natur Zeichen zukünftiger Begebenheiten gebe. In der That beobachten, wie man weiß, die Bewohner der Insel Ceos jedes Jahr sorgfältig den Aufgang des Hundssternes, und machen daher, nach dem Berichte des Heraclides Ponticus, den Schluß, ob das Jahr gesund oder ungesund seyn werde. Wenn der Stern beym seinem Aufgange dunkel, und gleichsam verfinstert ist, so halten sie das für ein Zeichen einer schweren und unreinen, und folglich auch schädlichen und ungesunden Luft; eine leichte, reine und gesunde Luft soll es im Gegentheil bedeuten, wenn der Stern ganz hell und klar auf-

geht. So hält es auch ferner Democrit für eine weise Verfügung der Alten, daß sie die Eingeweyde der Opferthiere betrachteten, weil sich von ihrer Beschaffenheit und Farbe auf eine gesunde, oder ungesunde Luft, zuweilen auch auf ein fruchtbares, oder unfruchtbares Erdreich schliessen lasse. Nachdem nun dergleichen natürliche Zeichen einmal durch Beobachtung und Erfahrung bekannt geworden, so konnte mit der Folgezeit schon eine Sammlung von manchen dahin einschlagenden Bemerkungen entstehen. Und so mögte wohl jener Naturforscher im Chryses des Pacuvius sich auf die Natur nicht zum besten verstehen, da er sagt:

Denn wer auf Vögelsprache sich versteht,
Aus fremder Leber klüger wird, als seiner,
Den höre immer an, doch glaub ihm nicht!

Und warum denn, mein Freund? Sagst du doch selber wenige Verse nachher so ganz klar und deutlich;

Dieß Wesen, was es immer sey, belebt,
Erhält, und schaft, und nährt, und bildet alles;
Verschlingt hinwieder alles, und begräbt's
In seinen Schooß: ist aller Dinge Vater.
Aus ihm geht neuerdings, was wird, hervor;
Und sinkt hinwieder auch darein zurück.

Da also dieß Weltall nur eine und ebendieselbe Wohnung aller und jeder Wesen ist, da die Seelen der Menschen immer existiert haben, und immer existieren werden, warum sollten sie denn nicht auch die Wirkungen aller Ursachen, und die Zeichen aller Begebenheiten erkennen können? Dieß ist es nun, sprach er, was ich die Divination belangend, vorzubringen hatte.

58. Und nun erkläre ich mich noch, daß ich weder diejenigen, welche aus Gewinnsucht wahrsagen, noch das Sortilegium *), noch die Geisterbeschwörung anerkenne, welcher sonst dein Freund Appius sich zu bedienen pflegte.

— Was frag ich endlich nach
Dem Augur aus dem Land der Marser, und
Was nach dem Astrolog im Circus, und
Dem Haruspex, der durch die Gassen schlendert?
Was nach der Isis Priester, und dem Deuter
Der Träume? Weder Kunst noch Wissenschaft
Macht sie zu Sehern. Schwärmer sind sie, voll
Des Aberglaubens: unverschämte Rather,
Auf gutes Glück: unwissend, oder toll;
Vom Hunger zu Propheten eingeweyht.
Der Bahn nicht kundig, wollen sie den Weg
Dir weisen; betteln selbst von dem
Die Drachme, welchem Schätze sie verheissen.

*) Die Wahrsagung durchs Loos.

Wohlan! sie ziehen sich von diesen Schätzen
Die Drachme ab, und geben uns den Rest.

So sagt Ennius, welcher wenige Verse vorher annimmt, daß Götter existieren, dabey aber nicht glaubt, daß sie sich um das, was die Menschen angehe, bekümmern. Ich hingegen, der ich dafür halte, daß sie sich darum bekümmern, und die Menschen oft warnen, oft auch ihnen das Zukünftige anzeigen, glaube an eine Divination, ohne jedoch an die Täuschungen der Leichtgläubigkeit, der Aufschneiderey, und des Betruges zu glauben. — Hier endete Quintus. In Wahrheit, sprach ich, du kammst sehr gut vorbereitet zu dieser Untersuchung. — — — *)

*) Hier fehlt eine, wiewohl nicht beträchtliche Stelle zum Beschluß.

Von der

Divination.

Zweytes Buch.

1. Bey wiederholtem ernstlichem Nachdenken über die Mittel, meinem Vaterlande durch gemeinnützige Thätigkeit ferner nützlich zu seyn, habe ich geglaubt, nichts beßres thun zu können, als wenn ich meinen Mitbürgern die Bahn zu den beßten Kenntnissen aufschlösse — ein Dienst, den ich ihnen bereits durch mehrere meiner Schriften geleistet zu haben glaube. Denn in demjenigen Buche, welches Hortensius heißt, habe ich das Studium der Philosophie nach meinem beßten Vermögen empfohlen, und in den vier Büchern von dem System der Academiker gezeigt, welche Methode nach meiner Einsicht die bescheidenste ist, am wenigsten in Widersprüche verleitet, und mit einem guten Vortrage sich am meisten verträgt. Ferner habe ich die Frage vom höchsten Gute, und vom höchsten Uebel, welche die Grundlage der Philosophie *) ausmacht, in fünf Büchern ganz erschöpft, so daß man daselbst so wohl die Meynungen aller Weltweisen, als auch die gegen jeden derselben aufgebrachten Einwendungen findet. Auf diese habe ich eben so viele Bücher Tusculanischer Untersuchungen folgen lassen, welche die

*) Versteht sich, der practischen.

hauptsächlichsten Erfordernisse zu einem glückseligen Leben zeigen. Denn das erste handelt von der Verachtung des Todes; das zweyte, von der Erduldung des Schmerzens; das dritte, von der Dämpfung der Gemüthsunruhe; das vierte, von den übrigen Gemüthsbewegungen. Das fünfte beschäftigt sich mit dem glänzendesten Gegenstand in der ganzen Philosophie; indem es zeigt, daß die Tugend zu einem glückseligen Leben sich selbst genug sey. Hierauf habe ich drey Bücher von dem Wesen der Götter ausgearbeitet, welche diesen Gegenstand nach seinem ganzen Umfange behandeln, und um dieser Untersuchung die möglichste Vollständigkeit zu geben, beschäftige ich mich jetzo mit diesen Büchern von der Divination: und endlich wird ein Buch vom Verhängnisse, welches ich noch beyzufügen gedenke, diese Materie vollkommen erschöpfen. In die nehmliche Classe philosophischer Schriften gehören auch meine sechs Bücher vom Staate, die ich damals schrieb, als ich am Steuer des Staates saß — eine wichtige Materie, welche in das Gebieth der Philosophie gehört, und vom Plato, Aristoteles, Theophrast, und der ganzen Schule der Peripatetiker ausführlich abgehandelt worden ist. Hier könnte ich auch meiner Troſtschrift *) erwäh-

*) Bey Gelegenheit des Todes seiner zärtlich geliebten Tochter Tullia.

nen, welche mir selbst nicht geringe Beruhigung gewährt, und ohne Zweifel auch andern eben diesen Vortheil verschaffen wird. Zu diesem allem ist neulich ein Buch vom Alter hinzugekommen, welches ich meinem Freund Atticus zugesandt habe. Da es ferner die Philosophie ist, welche den rechtschafnen und standhaften Mann bildet, so gehört mein Cato ebenfalls in die Zahl philosophischer Schriften. Und da endlich Aristoteles und Theophrast, welche sich eben so sehr durch Ausdruck, als durch Gründlichkeit auszeichnen, den rhetorischen Unterricht mit dem philosophischen verbunden haben, so wird man auch meine oratorischen Schriften, ich meyne die drey Bücher vom Redner, ein viertes, welches Brutus, und ein fünftes, welches der Redner heißt, in eben diese Classe setzen können.

2. Und dieß ist es, was ich bisher geleistet habe. Betreffend den noch übrigen Theil, so fand ich mich bereit, mich mit Lust und Eifer auch daran zu wagen, und, wofern nicht ein wichtiges Hinderniß dazwischen käme, kein Hauptstück der Philosophie zu übergehen, ohne es zum Unterrichte meiner Landesleute in lateinischer Sprache abzuhandeln. Denn welchen wichtigern und nützlichern Dienst könnte ich unserm Staate leisten, als wenn ich unsre Jugend unterrichte, und aufkläre, füraus bey

den gegenwärtigen Zeitumständen, und bey diesem Verfall der Sitten, der uns so tief hinabgebracht hat, daß wir dem Verderben mit aller Macht entgegenarbeiten, und ihm einen Damm setzen müssen. Freylich hoffe ich nicht, was ich auch in der That nicht verlangen darf, daß der grosse Haufe unsrer Jünglinge sich mit diesen Kenntnissen befasse — Mögen es immer auch nur einige thun! Die Bemühungen dieser wenigen könnten dennoch für den Staat von ausgebreitetem Nutzen seyn. Auch der Beyfall der ältern Leser, die an meinen Schriften ein Behagen finden, gewährt mir einigen Lohn für meine Arbeit. Ich nehme wahr, daß die Anzahl derselben grösser ist, als ich sie erwartet hatte, und die Begierde, mit der sie mich lesen, macht die Lust zu schreiben von Tag zu Tage bey mir reger. Es würde überdieß der Römischen Nation zu nicht geringem Ruhme gereichen, wenn sie einmal der philosophischen Schriften der Griechen entbehren könnte: und dahin hoffe ich es allerdings zu bringen, wenn es mir gelingt, meinen Plan zu vollenden. Was mich betrift, so ist es das harte Mißgeschick unsers Staates, was mich veranlasset hat, meinen Landesleuten die Philosophie vorzutragen; indem ich bey diesen bürgerlichen Zerwürfnissen weder die Republik, wie vormals,

schützen, noch in Unthätigkeit leben, noch auch eine meiner würdigere Beschäftigung finden konnte. Meine Mitbürger werden mir es also verzeihen, oder vielmehr danken, daß ich damals, als der Staat von der Macht eines einzigen Mannes abhieng, weder mich versteckt, noch mich selbst verleugnet habe, noch meinem Gramm erlegen bin, noch mich vom Unwillen gegen irgend einen Menschen, oder gegen diese Zeiten habe hinreissen lassen, noch endlich auch als Schmeichler, oder als Bewundrer das glänzende Loos eines andern, so angestaunt habe, als ob ich mich des meinigen schämte. Denn das hat mich Plato nnd die Philosophie gelehrt, daß die Staaten, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, gewissen Revolutionen unterworfen sind, durch welche sie bald von den Vornehmen, und bald vom Volke, zuweilen auch von einem einzigen Herrscher abhangen müssen. Und da dieß letztere das Schicksal unsers Staates seyn mußte, so habe ich, meiner vorigen Wirksamkeit beraubt, mich neuerdings auf diese Wissenschaften gelegt, um sowohl meinen Geist dadurch zu beruhigen, als auch meinen Mitbürgern auf jede mir mögliche Weise nützlich zu seyn. Ich fieng demnach an, in Schriften meine Meynung zu sagen, in Schriften zu dem Volke zu reden, indem ich jezo, anstatt der Ver-

waltung des Staates, die Philosophie für meinen Beruf hielt. Seit dem ich aber zu den öffentlichen Geschäften neuerdings hinzugezogen werde *), glaube ich dem Staate meine Dienste, oder vielmehr all mein Nachdenken, und meine Thätigkeit schuldig zu seyn, und auf die Wissenschaften nur diejenige Zeit verwenden zu dürfen, welche mir Amt und Pflicht gegen den Staat übrig lassen. Doch hiervon ausführlicher zu einer andern Zeit. Vorjetzo kehre ich zu meiner angefangenen Untersuchung zurück.

3. Nachdem mein Bruder Quintus, dasjenige, was den Innhalt von dem vorhergehenden Buche ausmacht, zu Gunsten der Divination gesagt, und wir uns genug ergangen hatten, so setzten wir uns in dem Büchersaal von meinem Lyceum. In der That Quintus, sprach ich, du hast die Meynung der Stoiker gründlich, und mit Stoischer Dialectik verfochten, und was mir besonders angenehm war, deinen Stoff durch eine Menge berühmter und merkwürdiger Beyspiele aus unsrer Geschichte erläutert. Nun ist es an mir, das Gesagte zu bestreiten, ohne jedoch selbst entscheiden zu wollen. Ueberall werde ich nachforschen, meistens zweifeln, und gegen mich selbst mißtrauisch seyn. Denn wenn ich etwas

aus-

*) Nach der Ermordung des Cäsars.

ausgemachtes zu sagen hätte, so würde ich ja selbst Orakelsprüche thun, ich, der ich an keine Divination glaube. Und daß ich an keine glaube, daran ist unter anderm jene vorläufige Frage des Carneades Schuld, welcher zu wissen verlangt, welches die eigentlichen Gegenstände der Divination seyen. Sollen es diejenigen seyn, welche wir vermittelst der Sinnen empfinden? Allein diese sehen, hören, schmecken, riechen, und fühlen wir ja. Und welche von allen ihren Eigenschaften ist es denn, die wir durch ein Vorhersehungsvermögen, oder durch Begeisterung besser wahrnähmen, als durch die unmittelbare Empfindung? Sollte zum Beyspièl, irgend ein Seher, wenn er, wie Tiresias, blind wäre, sagen können, was weiß, und was schwarz sey? oder sollte er, wenn er taub wäre, im Stande seyn, die Beschaffenheit der Töne, und ihre Verschiedenheit zu erkennen? Die Gegenstände der äussern Sinne sind demnach keine Gegenstände der Divination. Und eben so wenig bedient man sich dieser letztern bey den Gegenständen der Kunst. Denn zu den Kranken führen wird doch weder Seher noch Wahrsager, sondern Aerzte hin: und wer die Leyer oder die Flöte zu spielen wünscht, der sucht nicht den Unterricht eines Haruspex, sondern eines Tonkünstlers. Nicht

anderst verhält sichs mit den Wissenschaften, und allen den Kenntnissen, welche durch Studium erlangt werden. Glaubst du, daß irgend einer von denen, welche für Wahrsager gelten, dir sagen könne, ob die Sonne grösser, als die Erde, oder gerade so groß sey, als sie uns scheint? ob der Mond von eignem Lichte, oder von den Stralen der Sonne erleuchtet werde? welches die Laufbahn der Sonne, des Mondes, und der fünf so geheißnen Irrsternen sey? Alles dieses werden diejenigen, welche man für Seher hält, so wenig beantworten, als sie im Stande sind, über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit von der Auflösung irgend einer geometrischen Aufgabe zu entscheiden. Denn das ist nicht die Sache der Wahrsager, sondern der Meßkünstler.

4. Was nun ferner diejenigen Gegenstände betrift, welche in das Gebieth der Philosophie gehören, wer von den Wahrsagern wird uns darüber aufklären, oder wer sie darum befragen, was gut, und was böse, und was gleichgültig sey? Dieß ist die Sache der Weltweisen. Wer wird in Ansehung der Pflichten, sich bey einem Haruspex erkundigen, wie er sich gegen Eltern, Brüder, und Freunde betragen müsse; wasfür einen Gebrauch er von Geld, und Ehre, und Würden zu machen habe? Hierüber pflegt man, sich an weise

Männer, nicht an Wahrsager zu wenden. Noch mehr. Wird wohl einer von ihnen einen Ausspruch über das wagen, was die Dialectiker und Physiker zum Gegenstand ihrer Nachforschungen machen, ob es nur Eine, oder mehrere Welten gebe, und was der Urstoff sey, aus welchem alle Körper entstehen? Hiervon zu sprechen kömmt nur den Physikern zu. Wie man ferner den Trugschluß, welchen die Griechen Ψευδόμενος d. i. den Lügner *) nennen, auflösen, wie man sich gegen den Sori-

*) Der Lügner war ein Sophisma von der Erfindung der Eubulides von Milet, welches viele der alten Dialectiker für unauflöslich hielten, und über dessen umsonst versuchter Auflösung ein alter Grillenfänger sich zu Tode gehärmt haben soll. Man fragte so: Wenn einer lügt, und sagt, daß er lüge, lügt er, oder sagt er die Wahrheit? In dem Bejahungs- wie in dem Verneinungsfalle, war eine Schlußrede zur Widerlegung fix und fertig. Z. B. Wenn du lügst, und sagst mit Wahrheit, daß du lügest, so lügst du etc. Desgleichen: Wenn du lügst, und sagst mit Wahrheit, daß du lügest, so sagst du die Wahrheit etc. Man sieht bald, daß die Täuschung dieser Schlüsse auf eine wahre Kinderey hinausläuft, womit heut zu Tage jeder Anfänger in der Syllogistik bald fertig seyn wird. Die beyden Sätze nämlich: so lügst du, und, so sagst du die Wahrheit, haben, so sehr sie sich geradezu zu widersprechen scheinen, eine und eben dieselbe Bedeutung, diese nämlich: so sagst du mit Wahrheit, daß du lügest.

tes *) benehmen müsse, — welchen man auf Latein allenfalls Acervalis nennen könnte, wenn nicht, wie so manche griechische Worte, wie selbst der Name der Philosophie, also auch der Ausdruck Sorites, durch den Gebrauch im Lateinischen hinlänglich authorisiert wäre — auch dieses werden uns die Dialectiker, und nicht die Wahrsager lehren müssen. Wenn endlich die Frage ist, welche Staatsverfassung die beßte, welche Gesetze und Sitten entweder zuträglich oder schädlich seyen, wird man da Haruspicen aus Etrurien herbeykommen lassen, oder werden vielmehr Regenten, und einsichtsvolle Staatskundige hierüber entscheiden? Wenn sich nun aber die Divination weder mit den Gegenständen der Sinnen, noch mit den Gegenständen der Kunst, noch mit philosophischen,

*) Der Sorites, von welchem hier die Rede ist, war von dem, was die neuere Syllogistik etwa die Schlußkette nennt, verschieden. Es war ebenfalls eine Subtilität, welche gewisse Sophisten, gewissen armseligen Grüblern aufzuknacken gaben. Um zu beweisen, daß ein Haufen Körner, kein Haufen Körner sey, zählten sie die Körner eines nach dem andern zu, und, verlangten zu wissen, durch welches der Haufen zum Haufen würde, ob durch das vierte, fünfte, sechste u. s. w. Hierauf zählten sie wieder rückwärts, und fragten, bey welchem Korn der Haufen aufhöre, ein Haufen zu seyn: d. h. sie verlangten, daß das Relatife mit dem Maaßstabe des Absoluten sollte gemessen werden.

noch mit politischen Problemen beschäftigt, so sehe ich überall nicht, womit sie sich beschäftige. Denn entweder muß sie sich auf jeden Gegenstand erstrecken, oder einen Stoff haben, auf den sie sich einschränkt. Daß nun das Erstre nicht sey, davon haben wir uns eben überzeugt: und eben so wenig findet sich ein besonderes Fach, oder ein Stoff, den man ihr anweisen könnte — folglich mögte es wohl gar keine Divination geben.

5. Die Griechen haben einen sehr bekannten Vers, ungefähr folgenden Inhaltes:

— Der beßte Seher ist
Nach meinem Sinne, wer's am besten trift.

Wird nun aber wohl ein Wahrsager einen bevorstehenden Sturm zuverlässiger ankündigen, als ein Seefahrer, oder wird er die Natur einer Krankheit scharfsichtiger ergründen, als ein Arzt, oder mit grösserer Vorsicht den Plan zu einem Kriege entwerfen, als ein Feldherr? Indeß Quintus, habe ich bemerkt, daß du mit vieler Vorsicht, so wohl die Divination von der Conjectur, welche auf erworbenen Kenntnissen, oder natürlichen Einsichten beruhet, unterscheidest, als auch von ihr die Gegenstände der Sinnen, und der Kunst ausschliessest. Sie sey, so lautete nämlich deine Erklärung, eine Vorhersagung oder Vorhererkennung zufälliger Begebenheiten. Allein fürs erste, kömmst du

da wieder auf den nehmlichen Punct zurück. Denn auch beym Artzt so wohl, als beym Seefahrer, und beym Feldherrn, findet Vorhererkennung zufälliger Begebenheiten Statt. Und wird denn ein Haruspex, oder ein Augur, oder ein Wahrsager, oder ein Träumer es zuverläßiger vorhersagen können, daß ein Kranker die Krankheit, oder ein Schiff die Gefahr überstehen, oder ein Kriegsheer sich aus der Schlinge ziehen werde, als der Arzt, oder der Seefahrer, oder der Feldherr? Allein auch dieses, behauptetest du, sey kein Werk der Divination, bevorstehende Winde und Stürme, vermittelst gewisser Zeichen vorhersehen zu können: und bey dieser Gelegenheit hast du zugleich einige von mir übersetzte Stellen des Aratus aus dem Gedächtnisse hergesagt. Indeß sind ja auch diese Verändrungen zufällig; denn sie treffen nur gewöhnlich, nicht aber immer zu. Und was ist sie denn, oder was für einen Gegenstand hat sie, jene Vorhererkennung zufälliger Begebenheiten, welche du Divination nennest? Denn was sich durch erworbene Kenntnisse, oder durch natürliche Einsichten, oder durch sinnliche Beobachtung, oder durch Conjectur vorhererkennen läßt, das fällt alles, nach deiner Behauptung, nicht den Wahrsagern, sondern den Sachverständigen heim. Folglich bleiben dem Wahrsager nur solche zufällige Be-

gebenheiten übrig, welche sich nicht durch irgend eine Kunst noch Einsicht vorhersehen lassen. Wer zum Beyspiel dem Marcus Marcellus, der zum dritten male Consul war, es viele Jahre vorher angekündigt hätte, daß er durch Schiffbruch umkommen würde, der würde in der That geweissagt haben; denn dieses hätte er durch keine andre Kunst noch Einsicht wissen können. Sonach ist die Divination nichts anders, als die Vorhererkennung zufälliger Begebenheiten von dieser letztern Art.

6. Und ist denn wohl eine Vorhererkennung solcher Begebenheiten möglich, welche keinen bestimmenden Grund haben, der sie zur Wirklichkeit bringt? Denn was anders nennen wir Ungefähr, Zufall, Begegniß, als wenn etwas sich so trift, oder begegnet, daß es entweder gar nicht, oder auch anderst sich hätte treffen, oder begegnen können? Und wie sollte denn das, was durchs Ungefähr, durch einen blinden Zufall, durch einen Glückswurf entsteht, sich vorhererkennen, oder vorhersagen lassen? Aus Gründen sieht der Arzt eine überhandnehmende schwere Krankheit, aus Gründen der Feldherr eine Schlinge, die ihm gelegt wird, aus Gründen der Seefahrer einen Sturm vorher; und dennoch betriegen sich öfters auch diese — sie die ohne bestimmte Gründe keines Vorfalls gewärtig sind. Der Landmann zum Beyspiel,

welcher die Blüthe der Olive sieht, rechnet darauf, auch ihre Frucht zu sehen, und zwar aus guten Gründen: dennoch wird er sich zuweilen darinn betriegen. Können nun aber diejenigen sich betriegen, welche nichts ohne eine wahrscheinliche Erwartung, und ohne hinlängliche Gründe ankündigen, was wird denn erst von der Conjectur derjenigen zu halten seyn, welche ihre Vorhererkenntniß der Zukunft einzig auf die Eingeweyde, oder auf die Vögel, oder auf seltsame Erscheinungen, oder auf Orakel, oder auf Träume gründen? Wie die Scheidlinie der Leber, das Gekrächz eines Raben, der Flug eines Adlers, ein Luftmeteor, die Reden der Begeisterten, die Orakel durchs Loos, und die Träume ganz und gar keine Zeichen zukünftiger Begebenheiten seyen, davon sage ich vorjetzo nichts. Ich werde von jedem dieser Dinge ins Besondre an seinem Orte reden: Hier nehme ich die Sache im Allgemeinen. Wie läßt sich etwas als zukünftig vorhersehen, welches keine Ursache, und auch kein Merkmal hat, woraus es als zukünftig erkannt werden könnte? Die Verfinsterungen der Sonne und des Mondes können uns diejenigen auf viele Jahre vorhersagen, welche die Bahn der Gestirne und ihren Lauf zu berechnen im Stande sind: denn sie sagen uns Veränderungen vorher, welche vermöge der natürlichen Einrichtung der Din-

ge nothwendig erfolgen müssen. Sie sehen aus dem unabänderlichen Laufe des Mondes, wann er in gerader Richtung vor der Sonne über, in den keilförmigen Schatten der Erde, welcher die Nacht bewirkt, treten, und verfinstert werden müsse: sie sehen, wann er gerade vor die Sonne sich hinstellen, und ihren Glanz unsern Augen verdunkeln werde: sie sehen, in welches Zeichen jeder Planet zu einer bestimmten Zeit eintreten, und wann jedes Zeichen auf und niedergehen werde: und bey allen diesen Vorhersagungen ist es klar, welche Grundsätze sie befolgen.

7. Allein wer mir sagt, daß irgendwo ein Schatz zu finden sey, oder daß mir eine Erbschaft bevorstehe, was befolgt der, oder auf wasfür natürlichen Gründen beruhet die Wahrheit solcher Dinge? Wenn diese und dergleichen Eräugnisse eben so wohl ihre Nothwendigkeit haben, als andre Begebenheiten, was bleibt denn noch übrig, das man die Wirkung des Zufalls, oder eines guten Glückes heissen könnte? Der Zufall liegt ja völlig ausser dem Zusammenhange der Dinge, und ist an keine Ordnung gebunden: und meines Erachtens, ist es selbst der Gottheit nicht möglich, zu wissen, was der Zufall oder das Ungefähr bringen werde. Denn, wenn sie es weiß, so wird es unausbleiblich erfolgen, und erfolgt es unausbleiblich, so ist es kein Ungefähr: Nun giebt es aber

ein Ungefähr, folglich findet keine Vorhererkennung zufälliger Dinge Statt. Nimmst du aber nichts Zufälliges an, und ist, nach deiner Behauptung, alles was geschieht und was geschehen wird, von aller Ewigkeit her durchs Verhängniß bestimmt, so ändre deine Erklärung von der Divination: Denn sie seye, sagtest du, eine Vorhererkennung zufälliger Begebenheiten. Wenn nun nichts geschehen, nichts sich zutragen, noch begegnen kann, als was von aller Ewigkeit her, in einem gewissen Zeitpunct zu erfolgen bestimmt war, wie läßt sich da noch etwas Zufälliges gedenken? und ohne dieses Zufällige — wo fände Divination statt, welche du eine Vorhererkennung zufälliger Begebenheiten nanntest? — zufälliger Begebenheiten — du, der du zu gleicher Zeit behauptest, daß alles Gegenwärtige, und alles Zukünftige in dem Verhängnisse gegründet sey. Von diesem Verhängnisse – ein leeres Wort, welches nur der abgeschmackteste Aberglaube im Munde führt — wissen die Stoiker so vieles zu sagen. Doch hiervon zu einer andern Zeit. Vorjetzo halte ich mich an dem, was die Hauptsache ist.

8. Wenn alles durchs Verhängniß bestimmt ist, was kann mir denn wohl die Divination helfen? Wird doch alles, was mir der Wahrsager ankündigt, unausbleiblich geschehen. Sonach weiß ich in der That nicht, was ich von

dem halten soll, daß der Flug eines Adlers meinen vertrauten Freund Dejotarus von seiner Reise zurückgebracht hat. Er würde nämlich, so sagtest du, wofern er nicht zurückgekehrt wäre, in einem Zimmer, welches in der nächstfolgenden Nacht zusammenstürzte, übernachtet haben, und folglich unter dem Schutte begraben worden seyn. Allein war das sein Verhängniß, so würde er ihm nicht haben entgehen können, und war es nicht so, so würde ihn auch dieses Unglück nimmer getroffen haben. Was mag uns also die Divination helfen? Oder was kümmre ich mich um Orakel, und Eingewende, und andre Arten der Vorhersagung? War es ein Verhängniß, daß im ersten Punischen Kriege, unter dem Consulate des L. Junius, und P. Clodius, von zwey Flotten des Römischen Volkes, die eine durch Schiffbruch zu Grunde gehen, die andre von den Feinden in den Grund geborrt werden sollte, so würden wahrlich die Flotten zu Grunde gegangen seyn, wenn auch gleich die Hühner ein Tripudium solistimum gemacht hätten. Würden sie aber nicht zu Grunde gegangen seyn, falls man den Auspicien gehorcht hätte, so war ihr Untergang nicht durchs Verhängniß bestimmt. Nun ist aber nach eurer Behauptung, alles, was geschieht, durchs Verhängniß bestimmt: und folglich kann die Divination nichts ändern. Wenn es ein Ver-

hängniß war, daß das Römische Kriegsheer im zweyten Punischen Kriege, beym See Thrasimenus aufs Haupt geschlagen werden mußte, so war diese Niederlage unvermeidlich: und doch konnte sie vermieden werden, wenn der Consul Flaminius den Vorbedeutungen und Auspicien, welche ihm das Treffen untersagten, hätte gehorchen wollen. Also war entweder die Niederlage des Heeres kein Verhängniß: denn was ein Verhängniß ist, das läßt sich nicht ändern: oder war sie ein Verhängniß, (was sie nach euern Grundsätzen in der That seyn mußte,) so würde der Erfolg der nehmliche gewesen seyn, wenn auch Flaminius den Auspicien gehorcht hätte. Und wie steht es denn um die Divination der Stoiker, die, wenn alles durchs Verhängniß bestimmt wird, uns vergebens warnet, auf unsrer Hut zu seyn, indem, was zur Wirklichkeit kommen soll, wir mögen nun thun, was wir wollen, dennoch geschehen wird? Läßt sich aber hieran etwas ändern, so ist kein Verhängniß, und auch keine Divination. Denn diese beschäftigt sich ja mit dem, was wirklich werden wird: nichts aber wird ohne anders wirklich werden, was durch irgend eine Vorkehrung sich wenden läßt.

9. Allein ich glaube auch, daß es nicht einmal für uns gut wäre, zu wissen, was begegnen wird. Denn was für ein Leben hätte auch

Priamus gehabt, wenn er von Jugend auf gewußt hätte, welche Unfälle auf sein Alter warteten? Jedoch ich will nicht vom mythologischen Alter, sondern von Zeiten reden, die uns näher sind. In meiner Trostschrift habe ich Beyspiele von manchen unsrer berühmtesten Männer gesammelt, welche ein klägliches Ende genommen haben. Um von den ältern nichts zu sagen, kannst du wohl glauben, daß es für den Marcus Crassus gut gewesen wäre, damals, als sein Credit und sein Glück die höchste Stufe erreicht hatten, zu wissen, daß, nachdem sein Sohn Publius würde getödtet, und sein Heer aufs Haupt geschlagen seyn, er selbst jenseits des Euphrats mit Schmach und Schande umkommen werde? Kannst du glauben, daß es den Cn. Pompejus, nach einem dreymaligen Consulate, und nach dreyen gehaltenen Triumphen, und so manchen glänzenden Thaten, gefreut haben würde, zu wissen, daß er, nach Verlurst seiner Armee, in einer Aegyptischen Einöde ermordet werden, und daß nach seinem Tode sich Dinge zutragen würden, welche sich ohne Thränen nicht erzählen lassen? Und Cäsar, wenn er es vorhergesehen hätte, daß er in dem Senate, der größtentheils aus von ihm selbst gewählten Gliedern bestuhnd, und in der Curie des Pompejus, und vor dem Bildnisse des Pompejus selbst, und vor den Au-

gen so vieler seiner Centurionen, von den vornehmsten Bürgern, deren mehrere er selbst bey jeder Gelegenheit emporgehoben hatte, umgebracht werden, und so da liegen sollte, daß nicht nur keiner seiner Freunde, sondern auch selbst kein Sclave seinem Leichnahme sich nähern würde, wasfür ein quaalvolles Leben würde er nicht gehabt haben? In der That ist es also besser für uns, zukünftiges Unglück nicht zu wissen. Denn sagen zu wollen: Pompejus hätte die Waffen nicht ergriffen: Crassus wäre nicht über den Euphrat gegangen: Cäsar hätte nicht den Bürgerkrieg angefangen, das würde wahrlich nicht angehen, am allerwenigsten für die Stoiker. Sonst würde daraus folgen, daß das Schicksal aller dieser Männer nicht durchs Verhängniß bestimmt war. Nun behauptet ihr ja, daß das Verhängniß alle Begebenheiten bestimme. Und, wenn dieses ist, so hätte ihnen die Divination nichts geholfen. Noch mehr: sie würde ihnen allen Genuß des Lebens verbittert haben. Denn wie hätten sie bey dem steten Gedanken an ihr unglückliches Ende, einen frohen Augenblick haben können? Und so wird der Scharfsinn der Stoiker überall zu kurz kommen, sie mögen sich drehen, und wenden, wie sie wollen. Denn, wenn dasjenige, was begegnen wird, so oder anderst begegnen kann, so kömmt sehr vieles auf den

Zufall an; was aber zufällig ist, das kann nicht ausschliessend bestimmt seyn. Ist aber jede Begebenheit nach Zeit und Umständen ausschliessend bestimmt, was kann es mir denn helfen, ob mir der Haruspex sage, daß für mich die traurigsten Vorbedeutungen vorhanden seyen?

10. Endlich sagen sie, es werde alles leichter ablaufen, wenn man den Göttern die Gebühr entrichte. Allein wenn das Verhängniß hierbey alles thut, so kann auch keine Beobachtung religioser Gebräuche uns irgend etwas leichter machen. So denkt wenigstens Homer, wenn er den Jupiter deswegen klagen läßt, daß er seinen Sohn Sarpedon, gegen das Verhängniß dem Tode nicht entreissen könne. Und eben dieses sagt auch ein griechischer Vers, folgenden Innhaltes:

Zu wenden, was das Schicksal uns bereitet,
Ist selber für den höchsten Zeus zuviel.

Uebrigens wird auch in einem gewissen Atellanischen Verse *) das Verhängniß ins Lächerliche gezogen; und wie mir deucht, mit gutem Grunde: wiewohl bey ernsthaften Gegenständen ist der Scherz nicht an seinem Orte angebracht. Ich begnüge mich demnach, also zu

*) Die Atellanischen Gedichte waren eine Gattung von Farce, welche ihren Namen von Atella einer Oskischen Stadt hatte, woher sie nach Rom kam.

schliessen. Wenn dasjenige, was vom Zufall abhängt, weil der Erfolg ungewiß ist, nicht als zukünftig vorhergesehen werden kann, so giebt es keine Divination: und wenn das Zukünftige darum, weil es unausbleiblich, und durchs Verhängniß bestimmt ist, vorhergesehen werden kann, so giebt es abermals keine Divination. Denn diese beschäftigt sich ja, nach deiner Behauptung, mit dem, was zufällig ist. — Was ich bis dahin gesagt habe, war mehr nicht, als meine erste Excursion, und so zu sagen, ein Scharmützel der leichtbewafneten Militz. Jetzo aber werde ich den Angriff wagen, und schauen, ob ich die Flügel deines Heeres zum Weichen bringen könne.

11. Es gäbe, sagtest du, zwo Arten der Divination, eine künstliche, und eine natürliche. Die künstliche beruhe theils auf Conjectur, theils auf langwieriger Beobachtung. Die natürliche schöpfe oder empfange die Seele von aussenher von der Gottheit, aus welcher alle Seelen entsprungen, und so zu sagen von ihr abgesondert seyen. Die Gattungen der künstlichen Divination, muß man, wie du sagtest, bey denjenigen suchen, welche das Zukünftige aus den Eingeweyden, oder aus Blitzen, oder aus seltsamen Erscheinungen vorhersagen; ferner bey den Auguren, und bey denen welche

auf Ahnzeichen und bedeutungsvolle Worte achten; und überhaupt setztest du in diese Classe alle Divination, die auf Conjectur beruhet. Die natürliche hingegen soll die Aeusserung, oder vielmehr der Erguß einer begeisterten Seele seyn, oder auch im Schlafe vor dem, von den Sinnen und jeder Sorge freyen Geiste die Zukunft aufdecken. Ferner hast du alle Divination aus einer dreyfachen Quelle hergeleitet, von Gott, vom Verhängnisse, und von der Natur. Da du es übrigens unmöglich fandest, die Sache selbst aufzuklären, so hast du für ihre Wirklichkeit; mit einem mächtigen Schwarm zweydeutiger Thatsachen gekämpft. Hierauf ist meine vorläufige Antwort diese. Mir deucht, es kleidet einen Weltweisen schlecht, sich solcher Zeugnisse zu bedienen, welche entweder vorsetzlicher Betrug erfunden haben kann, oder die, wenn sie wahr sind, auf Rechnung des Zufalls geschrieben werden können. Mit Gründen und Beweisen muß man zeigen, warum dieß und jenes so sey, und nicht mit Thatsachen, am wenigsten mit solchen, an denen es mir gar wohl erlaubt ist, zu zweifeln.

12. Ich fange bey dem Haruspicium an, einer Kunst, welche, meines Erachtens aus Staatsgründen, und um der eingeführten Religion willen getrieben werden soll. Allein hier,

wo wir allein sind, dürfen wir der Wahrheit ohne Gefahr des Hasses auf die Spur gehen, füraus ich, der ich gewöhnlich die Rolle des Zweiflers spiele. *) Zuerst also, wenn dirs so gefällt, von den Eingeweyden. Ist es wohl möglich, sich davon zu überzeugen, daß die Haruspicen die Bedeutungen der Eingeweyde durch lange Beobachtung erlernt haben? Und wie lange hat denn diese Beobachtung gewährt? oder seit wann konnte sie angestellt worden seyn? Und wie haben sich die Haruspicen darüber einverstanden, welcher Theil des Eingeweydes den Feind, und welcher den Opfernden angehe **)? welche Linie Gefahr, und welche Glück bedeute? Haben die Etruscischen, Elischen, Egyptischen, Punischen Haruspicen hierüber einander ihre Beobachtungen mitgetheilt? Unmöglich konnte das geschehen: auch wird sich wohl niemand unterstehen, so etwas zu behaupten. Denn wir wissen ja, daß die einen die Eingeweyde so, die andern anderst auslegen, und daß sie unter sich kein allgemein angenommenes System haben. — Gesetzt

*) Als Academiker. Man sehe unten den Beschluß des 72sten Absatzes.

**) Man dachte sich in den Eingeweyden eine Linie, welche sie in zwey Theile schied. Der eine Theil gieng den Opfernden an, der andre seine Gegenparthey.

nun, es läge in den Eingeweyden so etwas, welches das Zukünftige anzeigte, so müßten sie nothwendig entweder mit dem natürlichen Zusammenhange der Dinge übereinstimmen, oder mit der Gottheit in einer gewissen Harmonie stehen. Welche Harmonie läßt sich nun aber, ich will nicht sagen, zwischen der Galle eines Hahnes, dessen Eingeweyden manche eine vorzügliche Bedeutsamkeit zuschreiben, sondern zwischen der Leber eines Opferstieres, und jenem erhabnen und edeln Wesen gedenken, welches sich mit der schnellsten Bewegung durch die ganze Natur verbreitet? Oder in welcher Uebereinstimmung mit dem natürlichen Zusammenhange der Dinge sollten wohl Herz und Lunge stehen, um das Zukünftige anzeigen zu können?

13. Indeß kömmt hier Democrit mit gelehrten Possen aufgezogen, so wie die Physiker es können, welche wohl an Dreustigkeit ihres gleichen kaum finden:

Was vor den Füssen liegt, nimmt keiner wahr:
Des Himmels hohe Bahn durchstreifen sie.

Zwar behauptet Democrit nur so viel, daß sich aus der Beschaffenheit und Farbe der Eingeweyde, die Natur des Futters, und die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Erdbodens, auch wohl eine gesunde, oder ungesunde Luft erkennen lasse. In der That ein glücklicher

Mann, dieser Democrit! Unmöglich konnte er wohl je mit seinen Einfällen aufs Trockne kommen. Und dieser Mann konnte in solche Possen so verliebt seyn, daß es ihm entgieng, daß alsdenn erst seine Behauptung wahrscheinlich wäre, wenn die Eingewende aller Thiere zu einer und eben derselben Zeit, die gleiche Beschaffenheit und Farbe annehmen würden? Allein was kann uns die Beschaffenheit und Farbe der Eingewende beweisen, wenn in derselben Stunde die Leber des einen Thieres fett und voll, die des andern mager und zusammengeschrumpft ist? Ist nicht diese Behauptung gerade so viel werth, als dasjenige, was du vorhin vom Pherecydes erzähltest? er habe nämlich aus dem Wasser, welches von einem Brunnquell geschöpft worden, eine nahe Erderschütterung vorhergesagt. In der That, die Ursache einer Erderschütterung hintennach bestimmen zu dürfen, das ist noch nicht dreuste genug — man muß sie auch noch in der Farbe eines Brunnquelles vorhergesehn haben wollen. Dinge von solchem Schlage vernimmt man in den Hörsälen die Menge. Allein alles zu glauben, mögte denn doch kaum rathsam seyn. Allein laß es auch wahr seyn, was Democrit sagt: wer forscht denn je nach diesem in den Eingewenden? oder wann hört man so was von dem Haruspex, der sie betrachtet? Sie

warnen uns vor Feuer, oder Wassersnoth. Sie verkündigen uns eine Erbschaft, oder einen Verlurst. Sie sprechen von dem Theile des Eingeweydes, der den Opfernden angeht, und von der Lebenslinie. Sie betrachten das Haupt der Leber von allen Seiten mit der größten Aufmerksamkeit, und wenn sie keines finden, so halten sie es für ein höchst trauriges Zeichen.

14. Dergleichen Bemerkungen können nun unmöglich das Resultat der Beobachtung seyn, wie ich schon oben erinnert habe. Sie sind also Erfindungen der Kunst, wenn anders je eine Kunst möglich ist, die sich mit unbegreiflichen Dingen beschäftiget. Und in welcher Verbindung sollten wohl solche Gegenstände mit dem Zusammenhange der Dinge stehen können? Mag doch dieser Zusammenhang alle Wesen durch ein stetiges Band miteinander verknüpfen, wie einige Naturkundige lehren, vornehmlich diejenigen, welche behaupten, daß alles, was existiert, ein einziges Ganzes ausmache, — allein welche Verknüpfung läßt sich wohl zwischen dem Weltall und der Entdeckung eines Schatzes gedenken? Denn wenn die Eingeweyde mir die Vermehrung meines Vermögens vorherverkündigen, und wenn diese Vorherverkündigung dem Laufe der Natur gemäß ist, so müssen erstlich die Eingeweyde mit dem

Weltall, und dann auch mein Gewinn mit dem Zusammenhange der Dinge in einer Verbindung stehen. Und so was können Naturkundige sagen, ohne zu erröthen? Ich gebe es gerne zu, (was die Stoiker durch viele Beyspiele zu beweisen suchen,) daß alle Theile der Natur miteinander in einem gewissen Verhältnisse stehen. Sie sagen uns zum Exempel, daß zur Winterszeit die Leber der Mäuse wachse, daß der gedörrte Poley am kürzesten Tage blühe, daß seine Bläschen sich ausdehnen und zerplatzen, und daß die darinn verschloßnen Saamen sich auf entgegenstehende Seiten wenden. Ferner ertönen, heißt es, wenn Eine Sayte gerührt werde, auch die übrigen. Die Austern, und alle Arten von Conchylien werden mit dem zu und abnehmenden Monde verhältnißmäßig grösser und kleiner. Auch die Bäume, sagt man, trocknen im Winter, mit dem abnehmenden Monde, und darum hält man diese Zeit, um sie zu fällen, für die beßte. Hier könnte man ferner von dem Anschwellen der Meerengen, und von der Ebb' und Fluth reden, welche sich nach dem Laufe des Mondes richtet. Tausend Beyspiele liessen sich anführen, um den gegenseitigen Einfluß entlegener Körper zu beweisen. Alles dieses gebe man zu; denn die gegenwärtige Untersuchung leidet dabey nichts. Allein, wird daraus fol-

gen, daß irgend eine Linie in der Leber mir einen Gewinn verkündige? Durch welche natürliche Verbindung, durch welche Uebereinstimmung, oder Harmonie, oder, um mich des griechischen Wortes zu bedienen, durch welche Sympathie kann eine solche Linie in der Leber mit meinem Gewinn, oder dieser letztere mit Himmel, Erde, und dem ganzen Weltall zusammenhangen?

15. Allein auch noch dieses laß uns annehmen, wiewohl meine Sache dabey nicht wenig Gefahr laufen mögte, daß irgend eine Art von Zusammenhange zwischen dem Weltall und den Eingeweyden der Opferthieren Statt habe: wie läßt es sich denn nun aber erklären, daß derjenige, welcher die Götter gewinnen will, ein Opferthier findet, welches gerade zu seinem Bedürfnisse paßt? Dieß nun, dachte ich, wäre eine Schwürigkeit, welche sich nicht leicht würde auflösen lassen. Allein wie artig weiß man sie nicht zu lösen! Wahrhaftig ich erröthe — nicht für dich; im Gegentheil bewundre ich dein Gedächtniß *), — sondern für einen Chry-

*) Eine feine Wendung, welche Cicero nimmt, um seinen Bruder vor den Pfeilen des Spottes zu decken, welche er auf die von demselben verfochtne Sache losdrückt. Quintus soll, wie er zu verstehen giebt, der Vollständigkeit wegen, manches, was er selbst als abgeschmackt erkannte, gesagt, und oft die von andern vorgebrachten Gründe bloß historisch

sipp, Antipater, Posidonius, welche in der That eben dasjenige sagen, was du sagtest, daß ein belebtes, göttliches Wesen, welches sich durch das ganze Weltall verbreite, die Wahl des Opferthieres lenke. Allein ein wahrer Meisterstreich ist das, was du ferner sagtest, und was jene behaupten, daß, so bald jemand opfern wollte, mit den Eingeweyden der Thieren eine Verändrung vorgienge, wodurch etwas hinweg oder hinzukäme; denn alle Wesen stühnden ja unter dem Einflusse der Gottheit. O so was wird euch wahrlich, zweifle nur nicht, selbst kein altes Mütterchen glauben. Kannst du dir einbilden, daß in einem und ebendemselben Kalbe, wenn dieser es opfert, eine Leber ohne Haupt, und wenn jener, eine Leber mit dem Haupte zu finden seyn werde? Und dieses Verschwinden oder Hinzukommen des Hauptes, wird es so ganz plötzlich geschehen, daß die Eingewende sich nach den Umständen des Opfernden richten? Seht ihr denn nicht, daß die Auswahl des Opferthieres nichts anders als ein Glückswurf ist, da doch die Erfahrung selbst es lehret? Denn oft findet man, (was für das schrecklichste Zeichen gehalten wird,) in der Leber kein Haupt, und dennoch

wiederholt haben. Man vergleiche auch den 48. und 49. Absatz.

geben die Eingeweyde des nächstfolgenden Opferthieres die glücklichsten Vorbedeutungen. Und was ist denn nun aus den Drohungen der erstern Eingeweyde geworden? Oder wie gieng es zu, daß die Götter sich mit einmal so ganz gewinnen liessen?

16. Allein, sagtest du, man habe, als Cäsar opferte, in den Eingeweyden des Opferstieres kein Herz gefunden. Da nun das Thier, ohne ein Herz unmöglich hätte leben können, so müsse man wohl annehmen, daß während der Zeit des Opferns das Herz hinweggekommen sey. Seltsam genug, daß du es begreifst, daß der Stier ohne ein Herz nicht habe leben können, und es nicht begreifst, daß dieses Herz doch nicht habe, so ganz Knall und Fall, was weiß ich wohin? sich verlieren können. Ich meines Ortes dürfte entweder zweifeln, ob ein Herz zum Leben durchaus unentbehrlich sey, oder vermuthen, daß irgend eine Krankheit das Herz dieses Stieres so ausgedörrt, verkleinert, und zusammengeschrumpft habe, daß man es nicht mehr für ein Herz erkennen konnte. Welchen Grund hast du hingegen zu glauben, daß das Herz, welches noch bloß einen Augenblick vorher in dem Opferstier war, während der Zeit des Opferns, plötzlich verschwunden sey? Hat etwa der Stier, da er

den herzlosen *) Cäsar im Purpurkleide vor sich sah, über diesem Anblick selbst das Herz verloren? Wahrhaftig, mein Lieber, um die Aussenwerke zu vertheidigen, gebt ihr die Burg der Philosophie preis. Denn, indem ihr behauptet, daß die Wissenschaft der Haruspicen etwas zuverlässiges sey, stellt ihr die Physiologie ganz und gar auf den Kopf. Die Leber hat ein Haupt, und in den Eingeweyden ist ein Herz. Nun wird dieses verschwinden, so bald man das Opferthier mit Mehl und Salz und Wein besprengt. Irgend ein Gott wird es wegkapern: irgend eine Kraft wird es aufreiben, oder verzehren. Es werden also nicht natürliche Ursachen seyn, welche jedes Wesen schaffen oder zerstören: und man wird etwas gefunden haben, welches entweder aus nichts entsteht, oder mit einmal zu nichts wird. Welcher Naturkundige hat so was je gesagt? Die Haruspicen sagen es: und ihnen wird man wohl

*) Excors, herzlos, bedeutet bey den Lateinern auch unverständig, dumm, weil nach der allgemeinen Vorstellung der Verstand, oder vielmehr die Seele ihren Wohnsitz im Herzen hatte. Wenn Cicero deutsch redet, so muß es ihm vergönnt seyn, die Bedeutung der Wörter nach seinen Begriffen zu erweitern, wo er ohne dieß für uns Unsinn sprechen würde. Ein andres Mittel dieses Wortspiel, welches übrigens, meines Bedünkens, keines von den glücklichsten ist, überzutragen, kenne ich wenigstens nicht.

eher glauben müssen, als den Naturkundigen.

17. Wie geht es nun ferner zu, daß, wenn mehrern Göttern geopfert wird, die einen das Opfer genehm halten, und die andern nicht? Wie müssen wir uns den Unbestand der Götter erklären, wenn die Eingeweyde des ersten Opferthieres uns ihren Zorn verkündigen, die des zweyten uns gutes hoffen lassen? Wie die Widersprüche selbst derjenigen unter ihnen, die sich am nächsten verwandt sind, wenn zum Beyspiel, die Eingeweyde des Apollo uns Glück, die der Diana Unglück weissagen? Ist es nicht sonnenklar, daß, so wie die Opferthiere auf Gerathewohl herbeygeführt werden, auch die Beschaffenheit der Eingeweyde von dem Opferthiere abhängt, welches jeder Gottheit zufällt? Allein, sagst du, gerade dieß hange von dem Einflusse der Gottheit ab, welches Opferthier jedem Gotte zu Theil werde, so wie beym Orakel durchs Loos, welches Loos jeder herausziehe. Vom Loose werde ich bald nachher reden. Hier begnüge ich mich, nur so viel zu bemerken, daß das Gerathewol bey der Auswahl der Opferthiere durch die Vergleichung mit dem Loose weniger gewinnen, als das letztere durch die Zusammenstellung mit jenem verlieren dürfte. Wenn ich einen Sclaven ins Aequimelium schicke, um mir ein Lamm zum

Opfer zu holen, so soll dieser mir ein Lamm bringen, dessen Eingeweyde zu meinen Umständen passen; und nicht der Zufall, sondern ein Gott wird es seyn, der den Sclaven zu diesem Lamm hinführte? Sagst du aber, daß hier, so wie beym Loose, der Zufall mit dem Willen der Götter zusammentreffe, so thut es mir für unsre Stoiker leid, daß sie den Epikureern eine so schöne Gelegenheit geben, ihrer zu spotten. Denn dir kann es nicht unbekannt seyn, wie sehr sie sich hierüber lustig machen. Und in der That sind sie gewisser Maassen dazu berechtiget. Denn Epikur hat in den Göttern selbst, gleichsam nur zum Spasse uns Wesen aufgestellt, welche weder gegen den Lichtstral, noch gegen die Sonne Stich halten, und zwischen zwoen Welten, wie zwischen den beyden Haynen *), in einer Freystädte wohnen, um vor dem Einsturze sicher zu seyn: auch giebt er ihnen alle Gliedmassen, welche wir haben, ohne daß sie von diesen Gliedmassen irgend einen Gebrauch machen können. Indem er also die Götter durch einen Schleichweg auf die Seite schaft, so darf er auch kein Bedenken tragen, die Divination zu leugnen. Hierinn bleibt er sich selber getreu: allein nicht so die Stoiker. Epikurs Gott hat weder für

*) Ein Platz zu Rom beym Capitolium, woselbst Romulus sein Asylum eröfnet hatte.

sich selbst was zu thun, noch mischt er sich in fremde Angelegenheiten, und kann folglich auch den Menschen die Divination nicht mittheilen. Der Eurige hingegen, kann dieß letztere unterlassen, und dennoch die Welt regieren, und für die Menschen sorgen. Und warum verstrickt ihr euch denn in so unauflösliche Schlingen? Denn die Stoiker pflegen zuweilen, um bald fertig zu werden, also zu schliessen: Wenn Götter existieren, so giebt es eine Divination: nun existieren aber Götter; also giebt es auch eine Divination. Viel eher liesse sich der Schluß so umkehren: nun aber giebt es keine Divination, also existieren auch keine Götter. Welch ein unbesonnener Streich, zuzugeben, daß keine Götter existieren, wenn es keine Divination gebe. Denn mit der Divination ist's nun einmal offenbar eine gefehlte Sache; die Existenz der Götter hingegen dürfen wir nicht preis geben.

18. Mit der Wahrsagung vermittelst der Eingeweyde fällt nun auch zugleich die ganze Wissenschaft der Haruspicen. Denn nun habe ich von den Wundererscheinungen, und den Blitzen zu reden. Die Deutung der Blitze gründet sich auf eine langwierige Beobachtung: die der Wundererscheinungen größtentheils auf Ueberlegung und Conjectur. Und was ist's nun, das man am Blitze beobachtet hat? Die Etrusker haben den Himmel in sechszehn Gegenden

abgetheilt. Es kostete wenig, die vier bekannten Himmelsgegenden zu verdoppeln, und dann auch diese wieder zu theilen, um sagen zu können, von welcher Gegend der Blitz gekommen wäre. Allein fürs erste frage ich, was liegt daran? und fürs zweyte, was hat es zu bedeuten? Ist es nicht offenbar die Bestürzung und das Schrecken vor dem Blitz und Donner, welche die Menschen zuerst verleitet haben, zu glauben, daß dieß eine unmittelbare Wirkung des allmächtigen Jupiters sey? Daher jene Formel in unsern Commentarien: Wenn Jupiter donnert oder blitzt, so soll keine Volksversammlung gehalten werden mögen. Diese Verordnung mogte wohl aus Staatsgründen gemacht worden seyn. Vermuthlich wollte man Gründe haben, die Comitien zuweilen nicht zu halten. In der That wird der Blitz nur allein bey den Comitien für ein Hinderniß gehalten. Bey allen übrigen Angelegenheiten ist er das beßte Auspicium, wenn er von der linken Seite kömmt. Allein von den Auspicien hernach: jetzo rede ich von den Blitzen.

19. Was könnte einem Naturforscher übler stehen, als zu behaupten, daß eine Sache, welche dem Zufall unterworfen ist, etwas zuverlässiges und bestimmtes anzeigen könne? Denn für den Mann halte ich dich lange nicht, welcher fähig wäre, zu glauben, daß es die

Cyclopen seyen, welche dem Jupiter seinen Blitzstral in dem Aetna schmieden. Zum Verwundern wäre es allerdings, daß Jupiter, wenn er nur Einen Blitzstral hätte, diesen so oft schleuderte, und ihn auch dann schleuderte, wenn er die Menschen nicht erinnern will, etwas zu thun, oder zu meiden. Nach der Meynung der Stoiker, entstehen von den kalten Ausdünstungen der Erde, wenn sie nach einer besondern Richtung sich zu bewegen anfangen, Winde. Sammeln sie sich aber in Wolken, und durchbrechen sie die Wolke, da wo sie am dünnsten ist, öfters und gewaltsam, so entstehen Blitze und Donner. Und wird endlich die Flamme durch einen Druck der Wolken hervorgetrieben, so entsteht daher der Blitzstral. Und können wir nun eine Erscheinung, welche die Wirkung natürlicher Ursachen, und weder an eine festgesetzte Ordnung, noch an eine bestimmte Zeit gebunden ist, als ein Zeichen dessen ansehen, was da geschehen soll? In der That, wenn Jupiter uns dadurch das Zukünftige anzeigen wollte, er würde wohl, denke ich, den Blitzstral so oft für nichts und wieder nichts schleudern. Was hätte er damit gewonnen, wenn er ihn mitten ins Meer schleudert? was, wenn er ihn, wie gewöhnlich, auf die höchsten Berge, was, wenn er ihn in unbewohnte Einöden, was endlich,

wenn er ihn in Länder hinschleudert, deren Bewohner darauf nicht achten?

20. Allein, sagst du, man habe doch das (vom Blitzstral heruntergeworfene) Haupt des Summanus in der Tiber gefunden. Und habe ich denn geleugnet, daß so etwas durch Kunst sich herausbringen lasse? Daß aber dergleichen Eräugnisse divinatorisch seyen, das leugne ich. Denn die Abtheilung des Himmels, von welcher ich oben geredet habe, und die Auszeichnung gewisser Gegenstände kann uns wohl lehren, woher der Blitzstral gekommen, und wohin er gefahren sey, allein daß er etwas, und was er zu bedeuten habe, davon unterrichtet uns keine Kunst. Auch meine eignen Verse hast du gegen mich angeführt:

> Denn vom sternvollen Sitz des hohen Olympus herab schoß
> Der hochdonnernde Zeus, auf Capitoliums Hügel,
> Zürnend in seinen eigenen Tempel den flammenden Blitzstral.

Bey dieser Gelegenheit ward auch die Bildsäule des Natta, wurden mehrere Bilder der Götter, wurden Romulus und Remus sammt der sie nährenden Wölfinn vom Blitzstral heruntergestürzt: und die Aussprüche der Haruspicen, betreffend diese Eräugnisse, hat der Ausgang vollkommen bewährt. Ferner mußte

sichs so wunderbar fügen, daß gerade in dem Augenblicke, als die Anzeige von der Zusammenverschwörung in dem Senate geschah, die Bildsäule Jupiters, zwey volle Jahre später, als sie bestellt worden, auf dem Capitolium aufgerichtet ward. Und kannst du es nun, — so sagtest du zu mir — kannst du es nun von dir erhalten, Trotz allem dem, was du selbst gethan und geschrieben hast, die Divination zu bestreiten? Ich weiß es, daß mein Bruder es ist, mit welchem ich rede, und deswegen bin ich weniger dreuste. Allein, was steht dir denn zuletzt im Wege? Ist es die Beschaffenheit der Sache an sich, oder bin ichs, der ich Aufklärung von dir verlange? Also kein Widerspruch von meiner Seite! Ich verlange mehr nicht, als von dir über das Haruspicium Aufklärung zu erhalten. Indeß hast du dich hier in einen ganz seltsamen Schlupfwinkel geflüchtet. Da du zum voraus besorgen mußtest, ins Gedränge zu kommen, wofern ich von dir die Gründe jeder Gattung der Divination zu wissen verlangte, so hast du dich sehr umständlich erklärt, daß du dich mit den Thatsachen begnügtest, ohne nach der eigentlichen Beschaffenheit und den Gründen derselben zu fragen. Denn, sagtest du, die Frage sey hier einzig, was geschieht? und nicht, warum geschieht es? Ge-

rade als wenn ich dieses alles, was geschehen seyn soll, für ausgemacht hielte, oder, als wenn es einem Weltweisen ziemte, nicht nach den Gründen, dessen, was da geschieht, zu fragen. Bey diesem Anlasse hast du auch einige Stellen aus meinen Prognosticis angeführt, und verschiedener Pflanzen erwähnt, wie z. B. die Wurzel der Scammonia und der Aristolochia, deren Kraft und Wirksamkeit dir, wie du sagtest, bekannt sey, ohne daß du den Grund derselben kenntest.

21. Allein mit diesem hat es nun eine ganz andere Bewandtniß. Boethus der Stoiker, welchen du vorhin nanntest, hat nach den Gründen geforscht, worauf jene Prognostica beruhen, und auch mein Freund Posidonius hat es gethan. Und gesetzt auch, daß diese nicht könnten herausgebracht werden, so lassen sich nichts desto weniger die Erscheinungen selbst beobachten, und bemerken. Allein welche Beobachtungen, und welche in frühern Zeiten gemachte Bemerkungen lassen sich wohl auf die heruntergestürzte Bildsäule des Natta, und auf die vom Blitze getrofnen Gesetztafeln anwenden? Die Pinarier Natten waren, sagst du, ein edles Geschlecht: folglich drohte hier dem Staate eine Gefahr vom Adel. Und dieß hat Jupiter so fein ausgedacht? Der säugende Romulus ward vom Blitze getroffen: dadurch

ward der Stadt, deren Stifter er war, eine Gefahr angedeutet. Wie sinnreich uns doch Jupiter durch Zeichen zu warnen weiß! Allein, sagtest du ferner, Jupiters Bildsäule ward in eben dem Augenblicke aufgerichtet, in welchem die Anzeige von der Zusammenverschwörung geschah. Und du willst dieß vielmehr für eine Leitung der Götter, als für einen Zufall halten? Und der Arbeiter, welchem Cotta und Torquat dieses Geschäft verdungen hatten, soll es nicht aus Saumseligkeit, oder wegen Geldmangel aufgeschoben haben, sondern die Götter sollen ihn bis zu dieser Stunde hingehalten haben? Nun freylich, daß dem unmöglich so seyn könne, das will ich eben nicht geradezu behaupten: allein ich habe Zweifel, und wünschte von dir Aufklärung. — Als ich vorhin die Vermuthung äusserte, daß mit manchen Vorhersagungen der Erfolg zufälliger Weise zusammentreffen könnte, erklärtest du dich umständlich über den Zufall. Der Fall von vier Würfeln, sagtest du, könnte wohl von ungefähr den Wurf der Venus machen; aber nimmer würde das Ungefähr hundert solche Würfe herausbringen, wenn vierhundert Würfel ausgeworfen würden. Nun, warum dieß nicht möglich seyn sollte, das begreife ich eben nicht. Doch darüber will ich nicht streiten, denn du bist reich an andern Beyspielen. Du sprichst

von dem, was zufälliger Weise auf eine Tafel hingekleckte Farben, oder der Rüssel eines wühlenden Schweins herausbringen könnte u. s. f. Ferner sagst du, Carneades habe so was von dem Haupte eines Paniscus gefabelt. Gerade als wenn so etwas unmöglich zufälliger Weise hätte entstehen können, oder als wenn nicht in jedem Marmorstücke nothwendig Köpfe stecken müßten, so gut, als sie nur ein Praxiteles machen kann. Denn selbst diejenigen Köpfe, welche Praxiteles macht, werden ja gerade dadurch, daß der Künstler etwas von dem Stücke absondert, ohne das mindeste hinzuzuthun. Wenn nun nach langem Absondern, die Züge eines Antlitzes zum Vorschein kommen, so ist es ja klar, daß die nun ausgearbeitete Figur bereits in dem Stücke existiert habe. Möglich wäre es also immer, daß eine solche Figur in den Steinbrüchen der Chier von selbst zum Vorschein gekommen wäre. Doch laß auch dieses erdichtet seyn: hast du denn niemals in den Wolken die Figur eines Löwen, oder einer Hippocentauren gesehen? Es ist also dennoch wahr, was du vorhin leugnetest, daß der Zufall der Ordnung es gleich thun könne.

22. So viel von den Eingeweyden, und vom Blitzstral. Noch bleiben mir, um alle Theile des Haruspicium zu berühren, die Wun-

derzeichen übrig. Du sagtest von einem Maul, welches geworfen hätte. Dieß heissest du eine wunderbare Begebenheit, weil sie sich selten zuträgt: allein, wenn sie nicht möglich wäre, so würde sie sich nicht zugetragen haben. Und dieß sey auch meine Antwort, betreffend alle und jede so geheißnen Wundererscheinungen. Was unmöglich ist, das kann nicht geschehen, und was möglich ist, das ist kein Wunder. Wenn wir uns über eine ungewöhnliche Erscheinung verwundern, so liegt der Grund hiervon einzig und allein darinn, daß die Ursachen derselben uns unbekannt sind. Ueber alltägliche Auftritte hingegen verwundern wir uns nicht, wenn wir auch gleich die Gründe derselben nicht kennen. Eben derjenige, welcher es wunderbar findet, wenn ein Maul wirft, weiß auch nicht, wie es zugeht, daß eine Stutte werfe, weiß überhaupt nicht, welche natürliche Ursache es macht, daß irgend ein Thier gebähren kann. Allein was öfters geschieht, darüber verwundert er sich nicht, wenn er auch gleich nicht weiß, warum es geschieht. Trägt sich hingegen etwas zu, das er nie gesehen hat, so hält er es für eine Wundererscheinung. Und welches ist denn die Wundererscheinung, wenn das Maul empfängt, oder wenn es wirft? Die Empfängniß könnte eher eine Ausnahme von der Natur seyn; allein das Werfen ist beynahe eine nothwendige Folge.

23. Doch was braucht es viel Worte. Laß uns einen Blick auf den Ursprung der Haruspicin werfen, so wird es uns nicht schwer seyn, zu urtheilen, welche Aufmerksamkeit sie verdiene. Als einst ein Ackersmann im Tarquinischen das Feld pflügte, und die Pflugschaar ein wenig tiefer einschnitt, so erhob sich, wie die Mähre lautet, mit einmal ein gewisser Tages aus dem Boden, und redte den Pflüger an. Dieser Tages nun, so sagen uns die Nachrichten der Etruscer, hatte ein ganz jugendliches Aussehn, aber dabey die Weisheit eines Greises. Dieser Anblick füllte den Pflüger mit Erstaunen und Verwunderung, die er durch ein starkes Geschrey äusserte. Es entstand ein Zusammengeläufe, und in kurzem versammelte sich in dieser Gegend ganz Etrurien. Tages fieng in Gegenwart vieler Zeugen, zu reden an, und man merkte sich seine Worte, und schrieb sie auf. Sein ganzer Vortrag enthielt die Grundsätze der Haruspicin; und diese Wissenschaft ward nachher durch neue Bemerkungen erweitert, welche man auf jene Grundsätze zurückführte. So erzählen die Haruspicen selbst; und so lauten die geschriebnen Nachrichten, welche sie aufbewahren; und dieß geben sie als die Quelle ihrer Wissenschaft an. Und braucht es nun, um so was zu widerlegen, einen Carneades? Braucht es auch nur

einen Epikur? Oder ist jemand wohl so thö- richt, um zu glauben, daß — soll ich sagen, ein Gott, oder ein Mensch, aus dem Boden hervorgepflügt worden sey? Wenn er ein Gott war, warum sollte er sich, auf eine so widernatürliche Weise in die Erde versteckt ha- ben? und erst da zum Vorschein gekommen seyn, als ihm der Pflug Luft machte? Konnte er denn als ein Gott nicht den Menschen sei- ne Wissenschaft von oben herab mittheilen? War er aber ein Mensch dieser Tages, wie konnte er denn unter dem Schutt der Erde leben? Und wie mogte er wohl selbst zu dem gekommen seyn, was er andre lehrte? Allein bin ich nicht ein größrer Thor, als diejenigen, welche dergleichen Zeug glauben, daß ich mir so viele Mühe mache, sie zu widerlegen?

24. Es ist ein artiger und längstbekannter Einfall des Cato, da er nämlich sagte, er verwundre sich, daß ein Haruspex, wenn er den andern sähe, das Lachen halten könne. Denn wie selten geht eine ihrer Wahrsagungen in Erfüllung: und wenn auch zuweilen etwas eintrift, welchen Grund haben wir wohl zu glauben, daß es sich nicht von ungefähr so ge- troffen habe? Als Hannibal einst, nach seiner Verbannung, beym König Prusias den Fein- den eine Schlacht liefern wollte, sagte der König, er dürfte es nicht wagen, weil die

Eingeweyde es nicht gestatteten. Du willst also, gab ihm jener zur Antwort, lieber einem Stückgen Kalbfleisch glauben, als einem alten Krieger? Und hat nicht Cäsar, da der berühmteste Haruspex ihn warnte, seine Truppen nicht vor dem Winter in Africa hinüberzuschiffen, es dennoch gethan? Hätte er es nicht gethan, so würde die ganze Macht aller seiner Feinde sich an Einem Orte vereinigt haben. Welch eine unglaubliche Menge von Beyspielen könnte ich nicht anführen, wenn ich von solchen Aussprüchen der Haruspicen reden wollte, welche der Ausgang nicht bestätigt, oder so gar widerlegt hat! Wie oft, ihr guten Götter! sind sie nicht in diesem letzten Bürgerkriege an den Wänden gegangen! Wasfür Aussprüche der Haruspicen wurden uns nicht von Rom aus nach Griechenland zugeschickt! Und was hat man nicht alles dem Pompejus gesteckt, welcher auf Eingeweyde und Wunderzeichen sehr aufmerksam war. Ich habe nicht Lust, Beyspiele hiervon anzuführen: auch würde das überflüssig seyn, zumal in Rücksicht auf dich, der du ein Zeuge davon gewesen bist. Genug, daß du weißt, daß beynahe alles anderst gekommen ist, als es uns verkündigt ward. Jedoch ich kehre von meiner Abschweifung zu dem eigentlichen Gegenstande meiner Untersuchung zurück.

25. Du hast viele von mir selbst beschriebene Thatsachen aus meinem Consulate, mit meinen Worten hergesagt: hast mancher von Sisenna gesammelter Begebenheiten erwähnt, welche dem Marsischen Kriege vorhergegangen seyn sollen, hast manches dem Callisthenes nacherzählt, das vor dem unglücklichen Treffen der Lacedämonier bey Leuctra sich zugetragen haben soll. Auf dieses alles werde ich so viel antworten, als ich nöthig finde. Vorher aber muß ich einige allgemeine Bemerkungen voranschicken. Was ist überhaupt von einer solchen Anzeige und Vorherverkündigung bevorstehenden Unglückes, welche die Götter uns machen sollen, zu halten? Und was wollen denn die Götter damit, daß sie uns fürs erste eine Anzeige thun, die wir ohne Ausleger nicht zu verstehen im Stande sind, fürs zweyte uns Uebel anzeigen, welche wir nicht vermeiden können? Werden doch selbst wohlgesinnte Menschen, denen, welchen sie wohl wollen, nie ein bevorstehendes Unglück vorher anzeigen, wenn sie demselben unmöglich entgehen können. So zum Beyspiel die Aerzte: sie sehen es oft vor, daß ein Patient an seiner Krankheit sterben werde, allein nimmer werden sie es ihm sagen. Denn jede Anzeige eines künftigen Uebels kann nur dann gutgeheissen werden, wenn sie mit dem Rettungsmittel gepaart

ist. Und welchen Vortheil haben denn die Wunderzeichen, sammt ihren Auslegern vormals den Lacedämoniern, oder neulich uns gebracht? Waren sie Zeichen der Götter, weswegen waren sie denn so dunkel? Wollten die Götter, daß wir das, was begegnen würde, vorhersähen, so mußten sie uns deutliche Winke geben, oder auch nicht einmal dunkle, wenn sie das nicht wollten.

26. Was nun ferner die muthmaßliche Auslegung betrift, auf welcher die Divination beruhet, so wird diese, je nach der Verschiedenheit der Köpfe, oft mancherley verschiedene, und wohl gar auch entgegengesetzte Richtungen nehmen. Bey gerichtlichen Streitsachen zum Exempel, wird man oft andre Schlüsse den Kläger, und andre den Sachwalter ziehen sehen; und beyde werden ihrer Sache einen Schein von Wahrheit geben können: und so hat überhaupt jedes Ding, welches nur ein Gegenstand der Conjectur ist, eine gedoppelte Seite. Und welche Thorheit ist es nicht ferner, Erscheinungen, welche entweder eine Wirkung natürlicher Ursachen, oder des Zufalls sind, und die wir zuweilen auch, durch Aehnlichkeit getäuscht, für etwas anders nehmen, als sie sind, geradezu von den Göttern herzuleiten, ohne weiter nach den Gründen derselben zu forschen! Du glaubst also, daß

die Boeotischen Wahrsager aus dem Hahnengesang den Sieg der Thebaner haben vorhersagen können, weil die Hähne, wenn sie im Gefechte besiegt sind, schweigen, und wenn sie gesiegt haben, singen. Diesem so ansehnlichen Staate hat also Jupiter ein Zeichen durch die Hühner gegeben! Hast du nicht ferner gesagt, daß die Hähne nicht singen, ausser wenn sie gesiegt hätten? Und doch sangen sie damals, und hatten nicht gesiegt! Eben dieß, sagst du, ist das Wunder. In der That auch, ein grosses Wunder! Als wenn es Fische, und nicht Hähne wären, welche gesungen haben. Welche Stunde des Tages oder der Nacht ist es wohl, zu welcher sie nicht sängen? Ist es Munterkeit, oder eine Art von Freude, welche sie nach dem Siege, zum Singen bringt, so konnte es damals auch irgend eine andre Art von fröhlicher Empfindung seyn, die sie zum Singen antrieb. Democrit giebt einen guten Grund an, weswegen die Hähne des Morgens frühe singen. Wenn nämlich die Speise ihren Magen nicht mehr belästiget, sondern verdaut, und durch den ganzen Cörper vertheilt ist, so fangen sie, so bald sie ausgeruhet haben, zu singen an: da hingegen zur stillen Nachtzeit, wie Ennius sagt, die rothe Kehle vom Gesang, vom Flügelschlag die Schwinge feyert. Da nun dieses

Thier von Natur zum Singen aufgelegt ist, so war es wohl ein seltsamer Einfall vom Callisthenes, zu sagen, die Götter hätten jene Hähne singen lassen, da sie dieß aus natürlichen Gründen, oder durch ein blosses Ungefähr gethan haben konnten.

27. Man habe, sagtest du, an den Senat einberichtet, daß es Blut geregnet, daß der Fluß Atratus blutig geflossen sey, und daß die Bildsäulen der Götter geschwitzt hätten. Meynst du wohl, daß ein Thales, ein Anaxagoras, oder sonst ein Naturforscher solchen Berichten geglaubt haben würde? Blut und Schweiß können ja nur von einem thierischen Cörper entstehen. Indessen kann wohl eine durch Vermischung mit Erdtheilen entstandende Entfärbung des Wassers dem Blute ganz ähnlich sehen, und auch eine von aussen herbeykommende Feuchtigkeit, dergleichen wir, wenn der Südwind wehet, in Zimmern, welche mit Gyps beworfen sind, wahrnehmen, kann uns als Schweiß erscheinen. Solche Dinge nun werden zu Kriegszeiten von furchtsamen Leuten öfter bemerkt werden, und ihnen stärker auffallen; im Frieden hingegen achtet man auf die nehmlichen Erscheinungen weniger. Füge noch hinzu, daß man bey einer allgemeinen Angst und Gefahr ungestraft solche Nachrichten erdichten darf, und leichter Glauben

findet. Uebrigens sind wir so schwach und vorschnell, daß wir es schon für etwas ausserordentliches halten, wenn die Mäuse, deren einziges Geschäft dieses ist, etwas zernagen. Vor dem Marsischen Kriege, hielten es, wie du sagtest, die Haruspicen für ein äusserst bedenkliches Zeichen, daß zu Lanuvium die Mäuse Schilde angefressen hatten. Als wenn es auch nicht gleich viel wäre, ob die Mäuse, welche Tag und Nacht immer etwas benagen, an Schilden, oder an Sieben genagt hätten. Laß einmal solche Deutungen gelten, was wird daraus folgen? Ich zum Beyspiel, mußte jüngsthin für den Staat in Sorgen stehen, weil mir die Mäuse Platons Bücher vom Staate angefressen hatten. Würden sie hingegen Epicurs Buch von der Wollust angefressen haben, so mußte ich eine Theurung des Getraydes auf dem Kornmarkte besorgen.

28. Und wie erschrickt man nicht, wenn eine menschliche oder thierische Mißgeburth zum Vorschein kömmt! Auf dieses alles, habe ich, um es kurz zu machen, eine und eben dieselbe Antwort. Alles was entsteht, es sey auch, was es sey, muß eine natürliche Ursache haben; und wenn es auch von dem gewöhnlichen Laufe der Dinge abweicht, so kann es doch nimmer ausser dem natürlichen Zusammenhange liegen. Man suche also bey jedem seltsamen

und befremdenden Eräugnisse die Ursachen auf, wenn sie immer zu finden sind: findet man sie nicht, so halte man es nichts desto weniger für ausgemacht, daß nichts ohne eine Ursache geschehen konnte. Die Kenntniß der Natur ist es also, welche unsre Bestürzung über jeden ungewöhnlichen Vorfall besiegen muß. So wird kein unterirdisches Getöse, keine Oefnung des Himmels, *) kein Stein- noch Blutregen, keine fallenden Sterne, und keine feurigen Fackeln uns schrecken. Chrysippus selbst, wiewohl er ein Vertheidiger der Divination ist, wird, wenn man nach den Ursachen aller dieser Erscheinungen frägt, niemals sagen, daß sie die Wirkung eines blinden Zufalls seyen, im Gegentheil wird er die natürlichen Gründe davon angeben. Denn nichts kann ohne eine Ursache geschehen, und nichts geschieht, das nicht geschehen konnte: wenn aber das geschieht, was geschehen konnte, so ist es kein Wunder: also giebt es auch keine Wunder. Denn wenn das, was selten gesehen wird, ein Wunder heissen soll, so ist ein Weiser auch ein Wunder. Wenigstens halte ich die Erscheinung eines Weisen für etwas selteneres, als das Werfen eines Maules. Demnach sey dieß unser Schluß: was nicht geschehen könne, das werde nie geschehen, und was geschehen könne, sey kein Wunder,

*) Chasma.

folglich gebe es durchaus keine Wunder. So soll auch einst ein Zeichendeuter, jemandem, der ihm, als ein Wunderzeichen erzählte, daß in seinem Hause sich eine Schlange um den Riegel herumgewunden hätte, sehr schicklich gesagt haben: dann würde es ein Wunder seyn, wenn der Riegel sich um die Schlange herumgewunden hätte: Eine Antwort, welche offenbar so viel sagte, daß nichts ein Wunder sey, was geschehen könne.

29. Cajus Gracchus, sagtest du ferner, schrieb dem Marcus Pomponius, sein Vater habe, als einst in seinem Hause zwo Schlangen zum Vorschein gekommen seyen, die Haruspicen zusammenberufen. Und warum, da es Schlangen waren, und nicht auch, wenn es Eidexen, oder Mäuse gewesen wären? Weil die letztern sich bald alle Tage sehen lassen, die Schlangen hingegen nicht. Als wenn viel darauf ankäme, wie oft, oder wie selten etwas geschehe, das geschehen kann. Wenn indessen die Loslassung des Weibchens dem Tiberius Gracchus, die Loslassung des Männchens aber der Cornelia den Tod brachte, so wundre ich mich allerdings, daß er das eine oder das andre losgelassen hat. Denn daß die Haruspicen gesagt hätten, daß etwas begegnen würde, wenn man keines von beyden losliesse, davon schreibt Gracchus nichts. — Aber der Tod des Grac-

chus erfolgte doch wirklich. — Ich denke wohl, weil er den Saamen einer schweren Krankheit bey sich trug, und nicht, weil er die Schlange losgelassen hatte. Denn so übel fahren die Haruspicen doch nicht, daß nicht etwa auch der Zufall irgend eine ihrer Vorhersagungen wahr machen sollte.

30. Was du nun aber nach dem Homer, vom Calchas gesagt hast, er habe aus der Zahl der Sperlinge, die Zahl der Jahre des Trojanischen Krieges geweissagt, das würde mich in der That befremden, wenn ich es für wahr hielte. Die Stelle, worinn Agamemnon diese Deutung beym Homer vorträgt, lautet in der Uebersetzung, welche ich in einer müssigen Stunde gemacht habe, also:

Faßt euch ihr Helden, und dauert mit Muth den beschwerlichen Krieg aus:
So erfahren wir einst, ob des weissagenden Calchas
Spruch der Ausgang bewährt, oder ob er nur täuschender Wahn war.
Denn uns allen, die nicht ein bittres Verhängniß dem Tode
Lieferte, schwebt noch jenes Wunder in reger Erinnrung.
Als die Argolische Flotte, mit Tod und Verderben für Priam,
Und für Troja beladen, die Küste von Aulis bedeckte,

Stan-

Standen wir rings um ein kühles Gewässer, am rauchenden Altar,
Unter einem schattigten Ahorn, an welchem der Quell floß,
Um die Götter mit goldgeschmückten Stieren zu söhnen.
Da erhob sich, von Zeus gesandt, ein entsetzlicher Drache
Von dem Altar, in schrecklichen Kreisen, fiel über der zarten
Sperlinge Brut, die unter den schützenden Blättern ein Ast trug.
Zweymal vier würgte sein Zahn, als kläglich zwitschernd die Mutter
Ueber ihnen noch flog. Auch diese zerfleischt' er mit wilden
Bissen; und als er die Brut sammt ihrer Mutter getödtet,
Da verbarg, der ans Licht ihn gesandt, der Saturnische Vater
Ihn hinwieder, und schuf ihm eine Hülle von Stein an.
Und wir standen, und sahn voll Furcht, wie die Wundergestalt sich
Mitten von dem Altar der himmlischen Götter emporhob.
Aber voll Zuversicht sprach der Seher Calchas die Worte:
Warum steht ihr erstarrt, und staunend, Achiven? Euch sandte

Dieses Zeichen der Vater der Götter, von spä-
ter Bedeutung
Zwar, doch glorreich, und voll des unvergäng-
lichen Ruhmes.
So viel Vögel ihr hier, von grimmigem Zahne
gewürgt seht,
So viel werdet ihr Jahre des Krieges ausdauern
vor Troja.
Aber im zehnten sättigt sein Fall die Rache der
Griechen.
So der Ausspruch des Sehers, der zur Erfül-
lung nun reifet.

Und was ist dieß nun für eine Deutung, welche die Sperlinge eher für Jahre, als für Monate oder Tage nimmt? Warum deutet ferner der Seher die Sperlinge, in welchen doch nichts wunderbares steckt, und sagt nichts von dem Drachen, welcher (was in der That unmöglich war,) in Stein verwandelt worden seyn soll? Wo liegt endlich der Vergleichungspunct zwischen einem Sperling und einem Jahr? Was nun jene Schlange betrift, welche dem Sulla, als er opferte, erschein, so weiß ich beydes sehr wohl, daß er, da er sein Heer ins Feld führen wollte, opferte, und daß eine Schlange sich am Altar erhob, auch daß er an demselben Tage ein glückliches Treffen lieferte, welches aber durch die Einsicht des Feldherrn, und nicht des Haruspex gewonnen ward.

31. Solche Wahrzeichen hingegen, welche sich in der That zugetragen haben, und in welche alsdenn die Conjectur eine Bedeutung hineinlegt, haben gar nichts wunderbares an sich. Jene beyden Geschichtchen zum Beyspiel, vom Midas, welchem in seiner Kindheit Ameisen Weizenkörner in den Mund trugen, und vom Plato, auf dessen Lippen sich Bienen setzten, sind nicht so fast wunderbar, als sinnreich gedeutet. Indeß können entweder die Erzählungen erdichtet seyn, oder die Vorhersagungen können zufälliger Weise die Wahrheit getroffen haben. Auch das, was du vom Roscius sagtest, daß eine Schlange sich um ihn herumgewunden habe, könnte sehr leicht erdichtet seyn: gesetzt aber auch, daß in seiner Wiege eine Schlange gefunden ward, so ist dieß eben kein Wunder, zumal im Solonium, wo die Schlange beym Feuerherd zu hausen pflegen. Wenn aber die Haruspicen dieses so gedeutet haben, daß er ein äusserst merkwürdiger und berühmter Mann werden würde, so befremdet es mich, daß die Götter einem künftigen Schauspieler seinen Ruhm vorherverkündigt haben, einem Africanus hingegen nicht. Du hast ferner die Wahrzeichen des Flaminius angeführt. Daß er sammt seinem Pferde plötzlich zu Boden stürzte, das ist wahrhaftig kein Wunder. Und daß der Zeichenträger der ersten Abtheilung der Ha=

staten das Feldzeichen nicht heben konnte, das mogte wohl daher kommen, daß er voll guten Muthes war, da er es aufpflanzte, und voll Furcht, da er es heben wollte. Und was steckt wunderbares darinn, daß das Pferd des Dionysius aus dem Flusse wieder hervorkam? und daß sich ein Bienenschwarm an seine Mähne angesetzt hatte? Freylich, weil er bald nachher zum Thron gelangte, so mußte dieses zufällige Eräugniß für ein Wahrzeichen gelten. Aber, sagst du ferner, man habe zu Lacedämon in dem Tempel des Hercules ein Waffengeklirre gehört, und zu Theben haben sich an dem Tempel eben dieses Gottes die verschloßnen Thorflügel plötzlich aufgethan, und man habe die Schilde, welche zuvor an der Wand hiengen, auf dem Boden gefunden. — Von diesem allem konnte nichts ohne eine gewisse Bewegung geschehen. Und warum wollten wir denn irgend etwas davon eher für die Wirkung einer Gottheit, als vielmehr eines ungefähren Zufalles halten?

32. Aber an dem Haupte der Statue des Lysanders zu Delphi, wuchs, und zwar mit einmal, ein Kranz von stachlichten Pflanzen hervor. Kannst du wohl glauben, daß dieser Kranz eher da gewesen sey, als die Saamen der Pflanzen, aus denen er bestuhnd? Und diese stachlichten Pflanzen — ich denke wohl,

sie wurden nicht von Menschen gesäet, sondern von Vögeln zusammengetragen. Zudem gewinnt alles, was auf einem Haupte ist, leicht die Gestalt eines Kranzes. Was du nun ferner von den zu Delphen aufgestellten goldnen Sternen des Castor und Pollux sagtest, daß sie nämlich zu eben der Zeit von ihrer Stelle heruntergefallen seyen, und nicht wieder haben gefunden werden können, das sieht mehr einem Kunststück von Dieben als von Göttern ähnlich. Darüber aber kann ich mich nicht genug verwundern, daß die griechischen Geschichtbücher von der Insolenz jenes Dodonäischen Affen sprechen. Denn was könnte wohl weniger unerwartet seyn, als daß dieses abentheurlichste aller Thieren ein Gefäß umschmeißt, und die Loose durch einander wühlet? Und doch sagen wahrhaftig die Geschichtschreiber, daß den Lacedämoniern kein traurigeres Wahrzeichen jemals vorgekommen sey. Was nun jene Wahrsagung der Vejenter betrift, daß, wenn der Albanische See austräte, und den Lauf ins Meer gewönne, es um Rom geschehen seyn würde, und im Gegentheil um Veji, wenn man das Wasser ableitete. *** Das Albanische Wasser ward dem-

*) Hier ist offenbar eine Lücke: und alle Versuche der Commentatoren, den Text wieder herzustellen, sind fruchtlos gewesen, und werden es, ohne nicht leicht

nach zum Nutzen der vor der Stadt liegenden Gefilde abgeführt, nicht aber, um sich der Burg sammt der Stadt zu versichern. Aber nicht lange nachher ward eine warnende Stimme gehört, man mögte sich vorsehen, daß Rom nicht von den Galliern eingenommen würde: und auf dieses hin ward dem Ajus Loquens an der neuen Strasse ein Altar geweyht. Und wie nun? Dieser Ajus Loquens konnte damals, als ihn noch niemand kannte, reden, und sprechen, und gelangte dadurch zu einem Namen. Seitdem er aber einen Wohnsitz, und einen Altar, und einen Namen bekommen hat, ist er stumm geworden. Das Nehmliche gilt auch von der Moneta. Denn welche Warnung hat sie uns je ertheilt, die von dem Opfer eines trächtigen Schweines ausgenommen?

33. Genug von den Wunderzeichen. Noch habe ich von den Auspicien, und von dem Loose zu reden, welches die Lateiner sortes nennen. Ich meyne diejenige Gattung der Divination, wobey das Loos gezogen wird: nicht die, welche durch die Wahrsagung ertheilt wird, und was man richtiger Orakelsprüche nennt. Von dieser letztern werde ich alsdenn reden, wenn ich auf die natürliche Divination komme. Auch von den Chaldäern habe ich noch zu sprechen: allein

zu erwartende Aufschlüsse neuer Handschriften, auch wohl immer seyn.

ich mache den Anfang mit den Auspicien. Ein kitzlichter Auftrag für den, der sie bestreiten soll, wirst du vielleicht denken. Ja wohl, für einen Marsischen Augur, aber für einen Römischen im geringsten nicht. Denn solche Auguren sind wir nicht, die sich anheischig machten, durch die Beobachtung der Vögel und andrer solcher Zeichen das Zukünftige vorherzusagen. Freylich glaube ich, daß Romulus, welcher bey Erbauung der Stadt, die Auspicien vornahm, in dem Wahn gestanden sey, daß vermittelst des Auguriums das Zukünftige vorhergesehen werden könne. Denn das Alterthum dachte über manchen Punct irrig, wovon entweder die Erfahrung, oder der Fortgang der Kenntnisse, oder selbst der Lauf der Zeit die Begriffe völlig verändert hat. Dessen ungeachtet werden die Gebräuche, und die religiose Sanction, und die Wissenschaft, und die Rechte der Augurn, und das Ansehn, dieses Collegiums, nach dem Wahne des grossen Haufens, und zu nicht geringem Nutzen des Staates, bey uns noch immer aufrecht erhalten. Auch haben sich die Consuln P. Clodius, und L. Junius ohne allen Zweifel höchst strafwürdig gemacht, daß sie gegen die Warnung der Auspicien unter Seegel gegangen sind. Denn sie hätten den religiosen Einrichtungen gehorchen, und sich nicht so hartnäckig

gegen die eingeführten Gebräuche stammen sollen. Wenn also der eine von dem Volke gerichtlich verurtheilt ward, der andre sich selbst das Leben raubte, so war das ihr verdienter Lohn. Aber, sagst du, Flaminius gehorchte den Auspicien nicht, und deswegen gieng er samt seinem Heere zu Grunde. Nun gut! ein Jahr nachher gehorchte ihnen Paullus. Ist er aber darum weniger in der Schlacht bey Cannä sammt seinem Heere niedergehauen worden? Gesetzt auch, daß es wahrhafte Auspicien gäbe, die es in der That nicht giebt, so sind doch wenigstens die, deren wir uns bedienen, Trotz allem dem, was wir an den Hühnern, oder am Himmel beobachten, nichts als Schattenbilder von Auspicien, aber Auspicien sind sind sie ganz und gar nicht.

34. Zum Beyspiel man sagt: Quintus Fabius, ich mögte gerne, daß du mir bey dem Auspicium behülflich wärest. Sehr wohl, ist die Antwort. Nun pflegten unsre Voreltern zu diesem Geschäfte bloß Sachverständige zuzuziehen; heut zu Tage ist es der nächste der beßte. In der That muß es ein Sachverständiger seyn, um zu wissen, was man das Silentium (Stillschweigen) nennt. Denn ein Silentium heißt man bey den Auspicien, wenn alles so geht, wie es soll. Hiervon aber ist bloß ein vollkommener Augur im

Stande, zu urtheilen. So bald indeß derjenige, welcher die Auspicien zu Rathe zieht, zu seinem Gehülfen spricht: sage mir, ob es ein *Silentium* sey: so sieht der letztre weder über sich, noch um sich: er giebt ohne anders zur Antwort, es sey ein *Silentium*. Weiter wird gefragt: sage mir, ob sie fressen, und geantwortet; sie fressen. Nun denn, welche Vögel? und wo? Hierauf dient zur Antwort: ein Mann, welcher von diesem Geschäfte der Hühnerwärter heißt, hat in einem Käfigt Hühner hergebracht. Und dieß sind also die Vögel, welche die Dollmetscher Jupiters seyn sollen. Ob diese Vögel fressen, oder nicht, was liegt daran? Gewiß hat es auf das Auspicium keinen Einfluß. Da indeß, wenn sie fressen, immer etwas nebenhin fallen, und den Boden decken muß, so hat man dieß anfänglich ein terripavium, hernach ein terripudium genannt, und nun heißt es ein tripudium. Wenn nun von den Kügelchen dem Huhne etwas aus dem Schnabel fällt, so wird demjenigen, welcher die Auspicien zu Rathe zieht, ein tripudium solistimum verkündigt.

35. Und kann nun irgend etwas Divinatorisches bey einem Auspicium Statt haben, welches so erzwungen, und abgenöthiget ist? Daß die ältesten Augurn es nie so gemacht haben, davon finden wir einen Beweis an einem alten

Schlusse von diesem Collegium, worinn gesagt wird, daß jeder Vogel ein Tripudium machen könne. Dann erst würde es also ein wahres Auspicium seyn, wenn der Vogel sich von selbst zeigen würde, und in diesem Falle nur könnte er auf den Namen eines Dollmetschers und Botschafters vom Jupiter Ansprache machen. Wenn hingegen das in einem Käfigt eingesperrte, und ausgehungerte Huhn über den Brey herfällt, und etwas aus dem Schnabel fallen läßt, kannst du da dieses für ein Auspicium halten, oder glauben, daß Romulus die Auspicien auf diesen Fuß getrieben habe? Glaubst du nun ferner nicht, daß diejenigen, welche die Auspicien zu Rathe zogen, in eigner Person auf die Blitze zu achten pflegten? Nun tragen sie es dem Hühnerwärter auf, und dieser stattet ihnen Bericht ab. Den Blitz, wenn er von der linken Seite kömmt, halten wir für das beßte Auspicium bey jedem Geschäfte, die Comitien ausgenommen. Und dieß ward aus Staatsgründen so verordnet, damit die Comitien, sie mögen nun gerichtliche Sachen, oder die Gesetzgebung, oder die Bestellung politischer Würden betreffen, immer von dem Gutachten der Großen abhiengen. — Aber, sagtest du, auf ein Schreiben vom Tiberius Gracchus hin, haben die Consuln Scipio, und Figulus ihre Würde niedergelegt,

nachdem die Haruspicen ausgesagt hatten, daß bey ihrer Wahl ein Fehler vorgegangen sey: Und wer leugnet es denn, daß das Augurium eine Kunst sey? Daß es divinatorisch sey, das leugne ich. Aber, sagst du, die Antworten der Haruspicen sind doch divinatorisch. Denn als Tiberius Gracchus sie, wegen des gähen Todes des Stimmensammlers, welcher, als er von den Stimmen der ersten Centurie Bericht abstattete, plötzlich zu Boden gefallen war, sie vor dem Senate erscheinen ließ, so sagten sie aus, daß der Vorsteher der Comitien gefehlt habe. Allein für's erste mogte das wohl eher vom Stimmensammler gelten, denn dieser war ja gestorben. Hiernächst konnten sie dieses aus purer Vermuthung, ohne Divination sagen, vielleicht auch auf ein blosses Gerathewol, welches bey dieser Gattung der Divination ohne allen Zweifel Statt findet. Denn was konnten wohl Etruscische Haruspicen von dem richtig oder unrichtig genommenen Standorte, oder von dem Rechte des Zwingers wissen? Was mich betrift, so halte ich es eher mit dem Cajus Marcellus, als mit dem Appius Claudius, (beyde waren meine Collegen im Augurate,) und glaube, daß das Augurium eine Verordnung sey, welche zwar ihre Entstehung dem Glauben an ihre Divinatorische Kraft zu danken hatte, nachher aber

aus Staatsgründen beybehalten, und fortgesetzt ward.

36. Doch davon habe ich anderswo schon gesprochen, und halte mich deswegen nicht länger dabey auf. Denn nun habe ich von dem Augurium andrer Nationen zu reden, wobey in der That das meiste mehr auf Aberglauben, als auf Kunst hinausläuft. Sie geben beynahe auf alle Vögel Achtung, wir auf sehr wenige. Andre Auspicien halten sie für glücklich, andre wir. Dejotarus erkundigte sich zuweilen bey mir, nach unserm Augurium, ich mich nach dem seinigen bey ihm. Götter, welch ein Unterschied! In einigen Stücken stuhnden sie so gar in offenbarem Widerspruche. Uebrigens machte er davon steten Gebrauch. Wir hingegen, wie selten thun wir es, ausser wenn uns das Volk eine Befehlshaberstelle mit den Auspicien aufträgt! Unsre Vorfahren führten keine Kriege ohne den Rath der Auspicien. Allein wie viel Jahre sind es nun, seit unsre Proconsuln, und Proprätoren, welchen die Auspicien nicht übergeben sind, das Commando führen? Man zieht über die Flüsse, ohne die Auspicien vorzunehmen, achtet auf kein Tripudium. Und was die Auspicien ex acuminibus *) betrift, welche ganz militarisch sind,

*) Was unter den auspiciis ex acuminibus zu verstehen sey, darüber sind die Meynungen getheilt.

so hat diese schon Marcus Marcellus, der zum fünften mal Consul war, unterlassen, er, welcher sonst ein vortreflicher Feldherr, und ein vollkommer Augur gewesen ist. Und wie steht es denn nun um die Divination der Vögel? Da unsre jetzigen Feldherrn Männer sind, welchen man die Auspicien nicht übergeben hat, so schränkt sie sich ja einzig auf die Stadt ein, und hat im Felde nichts mehr zu thun. Marcellus sagte auch wohl zuweilen, daß er, wenn er ein Treffen beschlossen hatte, in einer bedeckten Sänfte zu reisen pflegte, um durch die Auspicien nicht gestört zu werden. Das sieht ja ungefähr so aus, wie der Rath, welchen wir Augurn ertheilen, die Pferde nicht neben einander zu spannen, damit nicht etwa ein Au-

Einige, und unter diesen auch Gesner in seinem Thesaurus, deuten, wie mir deucht, minder glücklich, diese acumina auf die Schnäbel der Vögel. Andre glauben, daß man eher die Spitzen der Waffen zu verstehen habe: und dazu fügt sich die Bestimmung, quod totum auspicium militare est, in der That nicht übel. Dahin könnten, unter anderm, gewisse Erscheinungen von electrischer Art gehören, wie diejenige ist, welcher Livius 43, 13. erwähnt: Fregellis in domo L. Atrei, hastam, quam filio militi emerat, interdiu plus duas horas arsisse: Desgleichen, 22, 1. in Sardinia in muro circumeunti vigilias equiti scipionem, quem manu tenuerat, arsisse.

spicium juge sich eräugne. *) Allein machen, daß ein Auspicium sich nicht eräugne, oder wenn sich eines eräugnet, nicht gesehen werden könne, was ist das wohl anders, als vom Jupiter keine Warnung annehmen wollen?

37. Lächerlich ist das, was du vom Dejotarus sagtest: daß er der Auspicien, die er vor seiner Reise zu dem Pompejus vornahm, noch keine Reue trage: denn daß er seiner freundschaftlichen Verbindung mit dem Römischen Volke gemäß gehandelt hätte, daran habe er seine Pflicht gethan: auch seyen ihm Ruf und Ehre immer theurer gewesen, als sein Reich und seine Besitzungen. Daran habe ich nun nicht den geringsten Zweifel: allein was thut dieß zu den Auspicien? Denn daß er recht daran thäte, die Freyheit des Römischen Volkes vertheidigen zu wollen, das konnte ihm doch das Geschrey der Krähe nicht sagen: er selbst mußte das fühlen, und fühlte es. Die Vögel sollen uns einzig und allein den glücklichen, oder widrigen Erfolg der Dinge verkündigen. Die Auspicien der Tugend waren es also, welche Dejotarus zu Rathe zog. Diese befiehlt uns, unsre Schuldigkeit zu thun, ohne weiter auf die Folgen zu sehen. Haben ihm aber die

*) Ein Auspicium juge war, nach dem Berichte des Festus, cum junctum jumentum stercus fecisset.

Vögel einen glücklichen Ausgang verkündiget, so haben sie offenbar gelogen. Er mußte mit dem Pompejus die Flucht nehmen: und das war ein Unglück. Er mußte sich von ihm trennen: und das war bitter. Er sah im Cäsar auf Einmal seinen Feind, und seinen Gastfreund. Was konnte unangenehmer seyn, als dieß? Cäsar entriß ihm die Trogmische Tetrarchie, und gab sie einem gewissen Pergamener, von seinem Anhange, nahm ihm Armenien, welches der Senat ihm gegeben hatte, und plünderte in ihm einen König, und einen Gastfreund, der ihn aufs prächtigste bewirthet hatte. Doch ich verliere mich zu weit von meinem Gegenstande. Kurz: wenn wir auf den Erfolg sehen, und nach diesem forschen wir ja bey den Vögeln, so war er für den Dejotarus nichts weniger als günstig. Sehen wir aber auf die Pflicht, so hat er seine Rechtschaffenheit, nicht aber die Auspicien zu Rathe gezogen.

38. Und nun kein Wort von dem Augurstabe des Romulus, welchen, wie du sagtest, die vollen Flammen einer Feuersbrunst nichts angewinnen konnten; und eben so wenig mag ich von dem Wetzstein des Attius Navius hören. Erdichtete Märchen müssen bey philosophischen Untersuchungen keinen Platz finden. Einem Weltweisen geziemte es, allervorderst die natürlichen Gründe des Auguriums in

allen seinen Theilen, hiernächst die Entstehung desselben, und endlich seine Gleichförmigkeit, oder Abweichungen zu untersuchen. Und welche natürlichen Gründe sind es denn, welche machen, daß die mit unstetem Fluge herumschweifenden Vögel irgend etwas anzeigen, und durch Flug oder Gesang uns erinnern, etwas zu thun, oder zu lassen? Woher kömmt es ferner, daß die einen nur von der Linken, die andern von der Rechten her ein gültiges Auspicium machen können? Und wie, und wann, und von wem soll nun diese Wissenschaft erfunden worden seyn? Die Etruscer machen doch wenigstens einen aus dem Boden hervorgepflügten Jüngling zum Urheber derselben. Allein wen haben wir denn? Den Attius Navius? Indeß waren ja Romulus und Remus, welche um einige Jahre früher kamen, beyde, wie es heißt, ebenfalls Auguren. Oder nennen wir sie eine Erfindung der Pisidier, Cilicier, Phrygier? Nun, so würden wir rohe, und in allen menschlichen Wissenschaften unbewanderte Leute zu den Urhebern einer göttlichen Kunst machen.

39. Allein, wirst du sagen, alle Könige, Völker, und Nationen machen von den Auspicien Gebrauch. — Und was ist denn so allgemein, als Unverstand, oder wann hast du

selbst

selbst je einen grossen Werth auf das Urtheil der Menge gesetzt? Wo findet man leicht jemand, der nicht das sinnliche Vergnügen für ein Gut halte? Im Gegentheil werden die meisten behaupten, daß es das größte Gut sey. Wird nun aber die Menge dieser Stimmen die Stoiker in ihrer Ueberzeugung irre machen, oder wird der grosse Haufen in den meisten Dingen sich an das Ansehn der letztern kehren? Und was Wunders denn, wenn schwache Köpfe, betreffend die Auspicien, und die Divination überhaupt, sich an dergleichen Aberglauben hängen, und der Wahrheit nicht auf die Spur kommen können? — Allein welche Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit findet sich wohl zwischen den Augurn? Ennius z. B. sagt nach den Grundsätzen unsers Auguriums;

Glücklich! wenn zu der Linken der helle Himmel
erdonnert.

Der Homerische Ajax hingegen, der dem Achilles, ich weiß nicht welche Besorgnisse wegen der Wuth der Trojaner mittheilt, sagt unter anderm,

Zeus verkündet den Sieg in diesem Donner
zur Rechten.

Demnach halten wir den Donner von der Linken, die Griechen, und andre Völker den

von der Rechten für ein glücklicheres Zeichen; wiewohl ich weiß, daß wir ein glückliches Zeichen, auch wenn es von der linken Hand kömmt, dexterum nennen. *) Uebrigens halten wir die linken, die Ausländer aber die rechten Zeichen für die bessern, weil es meistens so zutraf. Indeß welch ein gewaltiger Widerspruch ist dieß nicht! Noch mehr, sie beobachten andre Vögel, und andre Zeichen: auch sind ihre Beobachtungen und Antworten von den unsrigen verschieden. Und müssen wir denn nicht gestehen, daß bey diesem allem theils Irrthum, theils Aberglauben, und auch guten Theils der Betrug sein Spiel gehabt habe?

40. Diesen Aberglauben hast du, ohne Bedenken, mit der Bedeutsamkeit zufälliger Reden und Worte bereichert. Aemilia habe ihrem Vater Paullus gesagt, es sey um den Perses geschehen, und dieser habe die Vorbedeutung angenommen: so habe auch Cäcilia ihrer Schwestertochter ihren Platz geräumt. Ferner hast du der Formel, womit man Stillschweigen bey den Opfern gebiethet, erwähnt,

*) Ich übersetze nach der Verbesserung von Davies. Denn die gewöhnliche Lesart streitet, meines Erachtens, geradezu wider den Zusammenhang. Dexterum hat zwey Bedeutungen: erstlich, was auf rechter Hand ist: zweytens, was eine glückliche Vorbedeutung giebt. Hierinn liegt der anscheinende Widerspruch.

und der Kraft, welche in dem Namen der ersten Centurie, als Losung einer gültigen Volksversammlung stecken soll. Nun, das nenne ich einmal einen Reichthum von Sachen, und von Beredsamkeit, der den Besitzer selbst unglücklich macht. Wann wird wohl dein Geist ruhig und frey seyn, und in welchem Geschäfte des Lebens wirst du dich, nicht vom Aberglauben, sondern von der Vernunft leiten lassen, wenn du auf solche Dinge achtest? Wie nun? Wenn jemand in seinen Angelegenheiten, und in dem Zusammenhange seiner Rede ein Wort fallen läßt, und dieses Wort hat einen Sinn, welcher zu demjenigen paßt, was du gerade jetzo thun willst, oder womit du dich trägst, so soll dich das wirklich niederschlagen, oder ermuntern? Als Marcus Crassus zu Brundisium mit seinem Heere unter Seegel gieng, rief ein Mann, welcher Caunische Feigen zu verkaufen hatte, Cauneas aus. Nun wollen wir sagen, wenn du willst, er habe dem Crassus zur Warnung cave ne eas, (hüte dich unter Seegel zu gehen,) gerufen, und dieser würde die Niederlage nicht erlidten haben, wenn er auf den bedeutungsvollen Ruf geachtet hätte. Wenn wir dergleichen Dinge gelten lassen, so wird es immer auch von Bedeutung seyn, wenn ein Fuß strauchelt, wenn ein Schuhriemen reißt, oder wenn wir niessen.

41. Noch habe ich von den Loosen, und von den Chaldäern zu reden, ehe ich auf die Wahrsager, und auf die Träume komme. Allein kannst du es wohl der Mühe werth finden, von den Loosen zu sprechen? Denn was sind sie? Ungefähr das nehmliche, was das Spiel mit den Fingern *), oder mit den Würfeln ist. Bey diesem allem herrscht das Gerathewol, und der Zufall, und weder Ueberlegung, noch Zusammenhang. Ueberhaupt ist diese Gattung der Divination eine Erfindung des Betruges, welcher Eigennutz, oder Aberglauben, oder Täuschung zum Ziele hatte. Laß uns hier, so wie ich es bey dem Haruspicium gethan habe, einen Blick auf die Entstehung derjenigen Loose werfen, welche vorzüglich berühmt sind. Numerius Suffucius, ein angesehener und vornehmer Mann, erhielt, wie die Pränestinischen Urkunden sagen, in wiederholten Träumen, und zuletzt auch mit beygefügter Drohung, den Befehl, an einem gewissen Orte einen Kiesel zu brechen. Durch diese Erscheinung geschreckt, that er es, nicht ohne den Spott seiner Mit-

*) Dieses Spiel, welches sie digitis micare hiessen, bestuhnd darinn, daß ihrer zween zugleich einige Finger ausstreckten, und in dem nehmlichen Augenblicke eine Zahl aussprachen. Wessen Zahl nun die Zahl der von beyden ausgestreckten Finger war, der hatte gewonnen.

bürger, wirklich. Als nun der Stein gebrochen war, kamen Loose von Eichenholz, worauf Buchstaben von alter Schrift eingeschnitten waren, zum Vorschein. Der Ort, wo dieß geschah, ist nun als ein Heiligthum von einer Mauer umschlossen, neben dem Tempel des kleinen Jupiters, welcher nebst der Juno in dem Schoose der Fortuna liegt, und nach ihren Brüsten emporstrebt: und diesen Tempel besuchen noch gegenwärtig die Mütter mit der größten Religiosität. Zu der gleichen Zeit, floß, wie es ferner heißt, auf eben der Stelle, wo nun der Tempel der Fortuna steht, aus einem Olivenbaum Honig hervor, und die Haruspicen verkündigten diesen Loosen eine ausserordentliche Celebrität; auch ward auf ihr Geheiß von diesem Olivenbaum eine Kiste verfertigt, und darinn die Loose verwahrt, welche nun auf den Wink der Fortuna daraus hervorgelangt werden. Und diese Loose nun, welche auf den Wink der Fortuna von einem Knaben gemischt, und herausgezogen werden, wie können sie irgend etwas zuverlässig anzeigen? Allein wie sind sie auch dahin gekommen, wo man sie gefunden hat? Wer hat dieses Eichenholz gehauen, gehobelt, beschrieben? Oh, sagen sie, Gott kann alles, was er will. O daß er denn auch die Stoiker klug gemacht hätte, um nicht, voll des ängstlichsten, elen-

desten Aberglaubens, jedem Mährchen zu trauen. Indeß diese Gattung der Divination ist nun beynahe in allgemeine Verachtung gesunken. Zwar erhält die Schönheit und das hohe Alterthum des Tempels auch noch jetzo den Namen der Pränestinischen Loose, aber nur beym Pöbel: kein Mann von Range, und Amt wird sich ihrer bedienen. An jedem andern Orte sind die Loose völlig ausser die Mode gekommen. Daher pflegte Carneades, wie Clitomachus schreibt, zu sagen, die Glücksgöttinn habe nirgendwo mehr Glück gefunden, als zu Präneste.

42. Bey dieser Gattung der Divination werde ich mich also nicht aufhalten. Laß uns nun auf die Abentheuer der Chaldäer losgehn. Eudoxus ein Schüler des Plato, und ein Mann, der nach dem Urtheile der Kenner in der Astronomie seinesgleichen kaum fand, sagt irgendwo in seinen Schriften ausdrücklich: „die Chal„däer, welche das Loos und die Schicksale „eines Menschen aus der Stunde seiner Ge„burt vorherbestimmen wollen, verdienen nicht „die mindeste Aufmerksamkeit.“ Ferner nennt uns Panätius, der einzige Stoiker, welcher die Wahrsagungen der Astrologen verwirft, den Archelaus und Cassandrus, die größten Astrologen seiner Zeit, welche, in den übrigen Theilen dieser Wissenschaft sich auf das rühm-

lichste auszeichneten, allein mit dieser Art von Divination sich nicht abgaben. So hat endlich auch Scylax von Halicarnass, ein Freund des Panätius, ein treflicher Astronom, und einer der ersten Regenten seiner Stadt, die Wahrsagerey der Chaldäer, ohne Einschränkung, verworfen. Allein, um nicht länger mit Zeugen, sondern mit Gründen zu fechten, so laufen die Behauptungen derer, welche das Nativitätstellen der Chaldäer in Schutz nehmen, auf folgendes hinaus. In dem Thierkreise, welchen die Griechen Zodiakus nennen, liege, sagen sie, eine gewisse Kraft, vermöge welcher jeder besondre Theil desselben, der eine diesen, der andre einen andern Einfluß auf den Himmel habe, je nachdem dieser oder ein andrer Stern, zu einer bestimmten Zeit, in diesem, oder in einem angränzenden Theile sich befinde: und diese Kraft soll durch die so geheißnen Irrsternen verschiedentlich modifizirt werden. Wenn sie nun in dasjenige Zeichen, in welches die Geburt eines Kindes fällt, oder in ein solches eintreten, welches mit jenem auf irgend eine Weise zusammenhängt, so entstehen dadurch jene Verhältnisse, welche sie ein Dreyeck, oder ein Viereck nennen. *) Da

*) Ich gestehe aufrichtig, daß ich hier mehr übersetzt habe, als ich zu erklären im Stande bin. Wer die nöthigen Praecognita hat, der findet beym

nun durch die Herannäherung und Entfernung der Sternen der Wechsel der Jahrszeiten, und die Revolutionen des Himmels bewirkt werden, da auch die Sonne jene Veränderungen, welche man weiß, durch ihren Einfluß hervorbringt, so ist es, wie sie meynen, nicht bloß wahrscheinlich, sondern zuverläßig, daß auch die jedesmalige Beschaffenheit der Luft auf die geistige, und körperliche Bildung der Kinder Einfluß habe, und daß dadurch Anlage, Charakter, Seele, Cörper, Handlungen, Leben, Schicksale, und Begebenheiten eines jedweden Menschen bestimmt werden.

43. O des unbegreiflichen Unsinns! Denn nicht jeder Irrthumm verdient bloß den Namen einer Thorheit. Auch Diogenes der Stoiker räumt den Chaldäern etwas ein; aber mehr nicht, als daß sie das Naturell jedes Menschen, und die Geschäfte bestimmen können, wozu jeder vorzüglich taugen werde. Alles übrige, was sie zu wissen vorgeben, kann man, nach seiner Behauptung, schlechterdings nicht wissen. Die Zwillinge, sagt er, seyen sich wohl in Absicht auf den Cörper ähnlich, aber ihr Leben und ihre Schicksale seyen meistens sehr verschieden. Die beyden Lacedämonischen Könige Procles und Eurysthenes waren Zwillings-

Censorinus, de die natali c. 8. weitere Aufklärung.

brüder. Allein sie lebten nicht beyde gleich lange; denn Procles starb um ein Jahr früher; und übertraf an glorreichen Thaten seinen Bruder sehr weit. Was mich betrift, so behaupte ich, daß es unmöglich sey, selbst dasjenige zu wissen, was der gute Diogenes den Chaldäern, allzunachsichtig einräumt. Nach ihrer Behauptung ist es der Mond, welcher auf die Beschaffenheit der Kinder, bey ihrer Geburt, Einfluß hat; und ihre Beobachtungen schränken sich auf diejenigen Gestirne ein, welche mit jenem in Verbindung zu stehen schienen. Aber hier urtheilen sie nach dem äusserst täuschenden Sinne der Augen, statt, wie sie sollten, die Sache mit den Augen der Vernunft und des Geistes anzusehen. Denn der Calcul der Meßkünstler, womit diese Leute bekannt seyn sollten, lehrt uns, wie niedrig die Laufbahn des Mondes sey, und wie ganz nahe sie an die Erde grenze, wie viel grösser sein Abstand von dem nächsten Sterne des Mercurius sey, wie ungleich weiter von der Venus, und in welcher noch grössern Entfernung er sich von der Sonne befinde, von welcher er sein Licht borgen soll. Unbegrenzt und unermeßlich sind die noch übrigen drey Zwischenräume, von der Sonne zum Mars, vom Mars zum Jupiter, vom Jupiter zum Saturnus, und von diesem bis zum Himmel, welcher dem Weltall die

letzte Grenze setzt. Und wie kann denn wohl irgend ein Einfluß durch einen beynahe unendlichen Zwischenraum, bis zum Monde, oder vielmehr bis zur Erde hin sich erstrecken?

44. Noch mehr. Wenn sie behaupten, was sie in der That behaupten müssen, daß es mit der Geburt aller Menschen, auf dem ganzen bewohnten Erdkreise, die nehmliche Beschaffenheit habe, und daß alle die, welche unter der nehmlichen Constellation zur Welt kommen, auch die nehmlichen Schicksale haben müssen; beweisen sie nicht selbst dadurch ihre Unkunde des Himmels, dessen Beschaffenheit sie uns zu erklären, sich vermessen? Denn da jene Linien, welche den Himmel gleichsam in zwo Hälften theilen, und unsern Gesichtskreis begrenzen, (die Griechen nennen sie Horizonte, wie können sie ganz schicklich finientes nennen,) da, sage ich, diese Linien ungemein von einander abweichen, und in verschiednen Erdgegenden nicht mehr dieselben sind, so können auch unmöglich die Gestirne allen Erdbewohnern zu derselben Zeit auf und untergehen. Erhält nun aber der Himmel durch den Einfluß der Gestirne, diese oder eine andre Temperatur, wie können denn noch, bey dieser Verschiedenheit des Himmels, die Beschaffenheit, und Schicksale der Kinder dieselben seyn? In denjenigen Gegenden, welche wir bewohnen,

geht der Hundsstern mehrere Tage nach der Sonnenwende auf: bey den Troglodyten, soll er schon vor derselben aufgehen. Wenn wir ihnen nun auch zugeben, daß der Himmel auf die Geburt der Menschen irgend welchen Einfluß habe, so werden sie uns hingegen auch einräumen müssen, daß die verschiedene Beschaffenheit des Himmels, die Anlage derer, welche zu einer und eben derselben Zeit gebohren werden, verschiedentlich modificieren müsse. Das aber wollen sie durchaus nicht. Denn nach ihrer Behauptung, haben alle die, welche in jeder Gegend der Erde zu der gleichen Zeit gebohren werden, ein und eben dasselbe Loos.

45. Ferner: wie unsinnig ist nicht dieses, daß nach ihrer Meynung, die stärksten Veränderungen und Revolutionen der Luft, welche sich hier oder dort in Winden, Platzregen, oder Ungewittern äussern, bey dieser Sache nicht in Anschlag kommen? Und doch ist in dieser Rücksicht die Verschiedenheit in ganz benachbarten Gegenden oft so groß, daß man andres Wetter zu Tusculum, und andres zu Rom hat. Vorzüglich haben die Seefahrer Gelegenheit, hierüber die auffallendsten Bemerkungen zu machen: indem sie oft, wenn sie um ein Vorgebirg herumlenken, die merklichsten Veränderungen des Windes wahrneh-

men. Da nun heitrer Himmel und Sturm oft so nahe beysammen sind, wie schickt es sich denn für vernünftige Leute, zu sagen, daß dieß auf die Geburt der Kinder keinen Einfluß habe, wie es auch freylich keinen hat; zu gleicher Zeit aber auch zu behaupten, daß die so äusserst feine Temperatur der Luft, welche der Mond und andre Gestirne bewirken sollen, und die wir uns kaum gedenken, geschweige sie empfinden können, auf die nehmliche Sache einen Einfluß habe? Ist nun dieß ferner eine Kleinigkeit, wenn sie es nicht begreiffen, daß sie so die Kraft der Keime, deren Wirksamkeit bey der Bildung des Menschen so auffallend ist, ganz und gar aufheben? Denn wem entgeht es wohl, daß Gestalt, Charakter, oft auch Stellung und Gebehrde der meisten Kinder, nach dem Muster ihrer Eltern geformt sind? was nun in der That nimmer Statt haben könnte, wenn es der Einfluß des Mondes, und die Temperatur des Himmels, und nicht die zeugende Kraft der Eltern wäre, welche dieses alles bewirkt. Noch mehr. Wenn Menschen, welche in einem und eben demselben Momente gebohren wurden, sich in Absicht auf ihre Anlage, auf ihr Leben, und ihre Begegnisse, ganz unähnlich sind, ist dieß nicht ein hinlänglicher Beweis, daß der Augenblick ihrer Geburt mit

ihrem Leben in keinem Verhältnisse stehe? Oder ist es etwa glaublich, daß mit dem Africanus kein andrer Mensch in dem nehmlichen Augenblicke empfangen, und gebohren ward? Nun nenne man mir aber einen seines gleichen.

46. Noch mehr. Ist es nicht bekannt genug, daß viele, welche mit einem Naturfehler zur Welt kamen, entweder durch die Natur selbst, nachdem sie wieder ins Gleis gekommen war, oder auch durch künstliche Mittel davon befreyt, und zurechte gebracht wurden: wie z. B. Leute, deren Zunge so gefesselt war, daß sie nicht reden konnten, und denen sie durch einen Schnitt gelößt ward? Auch durch Anstrengung, und Uebung haben manche sich von dergleichen Fehlern frey gemacht. So schreibt Phalereus vom Demosthenes, er habe, was ihm vorher unmöglich war, den Buchstaben R durch Uebung vollkommen gut aussprechen gelernt. Wären nun aber solche Fehler den Menschen durch den Einfluß der Gestirne angebohren, und eingepflanzt, so würden sie sich auch nimmer ändern lassen. Ferner: Wirkt nicht die Verschiedenheit des Clima auch eine Verschiedenheit in der natürlichen Anlage der Menschen? In der That würde es wenig Mühe kosten, zu zeigen, wie äusserst frappant die Abweichung und Verschiedenheit zwischen den Indiern und

Persern, zwischen den Aethiopiern und Syriern, so wohl in Absicht auf den Cörper, als auf den Geist sey. Und hieraus ist unstreitig klar, daß das Clima grössern Einfluß auf die natürliche Beschaffenheit der Menschen habe, als der Mond. — Was nun das betrift, daß wie einige sagen, die Babylonier durch eine Reyhe von viermal hundert und siebenzig tausend Jahren, an neugebornen Kindern Versuche und Beobachtungen angestellt haben, so ist dieß eine falsche Mähre. Hätten sie es gethan, so würden sie es noch thun. Nun haben wir aber keinen Gewährsmann, der uns versicherte, daß dieß geschehe, oder wissen könnte, daß es je geschehen sey.

47. Du siehst wohl, daß es nicht Carneades ist, welchen ich sprechen lasse, sondern Panätius, einer der angesehensten Stoischen Weltweisen. Was mich betrift, so mögte ich überdieß noch fragen, ob denn alle die, welche in der Schlacht bey Cannä umkamen, unter der nehmlichen Constellation gebohren wurden? Denn sie hatten doch ein und eben dasselbe Ende. Waren ferners alle diejenigen, welche an Geist und Genie einzig sind, auch die einzigen, welche unter ihrer Constellation zur Welt kamen? Allein, wann fände sich je ein Augenblick, in welchem nicht unzählige Menschen gebohren würden? Und doch hat Homer seines gleichen

niemals gehabt. Und zuletzt, wenn die Beschaffenheit des Himmels, und das Verhältniß der Gestirne auf die Geburt belebter Wesen einen Einfluß haben, so müssen sie auch für unbelebte Dinge von Bedeutung seyn — die größte Ungereimtheit, die sich nun denken läßt! In der That hat L. Tarutius von Firmum, ein Bekannter von mir, und ein Mann, welchem die Berechnungen der Chaldäer geläufig sind, so gar unsrer Stadt die Nativität gestellt. Er setzte nämlich den Tag ihrer Entstehung auf das Fest der Göttinn Pales, an welchem sie, wie die Nachrichten lauten, von Romulus erbaut ward, Rom, sagte er, sey entstanden, als der Mond in der Wage gewesen; und er vermaß sich wohl, ihre Schicksale vorher zu bestimmen. Welche ungeheure Verirrung? Auch auf die Entstehung der Stadt soll sich der Einfluß des Mondes und der Gestirne erstreckt haben! Gesetzt auch, daß es für ein Kind von Gewicht wäre, bey wasfür einer Constellation es den ersten Athemzug thue, wird denn die nehmliche Sache auch auf die Ziegel, und Bruchsteine Einfluß haben, aus welchen eine Stadt gebaut ist? Doch was braucht es viel Worte? Die tägliche Erfahrung widerlegt sie genug. Wie vieler Wahrsagungen erinnre ich mich nicht, welche von den Chaldäern dem Pompejus, dem Crassus,

und selbst dem Cäsar gemacht wurden, nach welchen sie alle, nur im Alter, nur auf ihrem Bette, und mit ungekränktem Ruhme sterben sollten. Und ist es denn nicht zum Verwundern, daß es noch Leute giebt, welche ihnen glauben, da man ihre Wahrsagungen durch die tägliche Erfahrung widerlegt sieht?

48. Noch bleiben zwey Arten der Divination übrig, welche sich auf die Natur, nicht auf Kunst gründen sollen, nämlich Weissagungen und Träume. Von diesen, Quintus, wollen wir, sagte ich, wofern es dir gefällt, jetzo noch reden. Sehr gerne, war seine Antwort. Denn was du bis dahin gesagt hast, das hat meinen ganzen Beyfall. Und, um aufrichtig zu reden, so hat mich zwar dein Vortrag sehr erbaut: allein auch ohne dieß schien mir immer die Meynung der Stoiker, betreffend die Divination, allzusehr mit Abetglauben vermengt, und mir behagte besser die Lehre der Pripatetiker, des Dicäarchus so wohl, dessen Ruhm in frühere Zeiten fiel, als auch des Cratippus, welcher nun gegenwärtig blühet. Beyde glauben nämlich, daß in der menschlichen Seele, so zu sagen, ein Orakel vorhanden sey, vermittelst dessen sie das Zukünftige vorhersehe, indem sie entweder durch einen göttlichen Trieb, begeistert, oder durch den

Schlum-

Schlummer, von dem Einflusse des Cörpers befreyt, ihre Wirksamkeit frey und unabhängig äussere. Was du nun von diesen Gattungen haltest, und mit welchen Gründen du sie bestreitest, das will ich in der That gerne hören.

49. Nachdem er dieses gesagt hatte, knüpfte ich, so zu sagen, einen neuen Faden der Unterredung an. Mir ist wohl bekannt, Quintus, sprach ich, daß du von je her nur diejenigen Arten der Divination, welche auf Begeisterung und auf Träumen beruhen, und in welchen die Seele ihre freye Wirksamkeit beweisen soll, annahmest, und in die übrigen alle ein Mißtrauen setztest. Ich werde also sagen, was ich von diesen beyden Gattungen halte. Vorher aber muß ich das Räsonnement der Stoiker so wohl, als auch dasjenige unsers Freundes Cratippus ein wenig näher prüfen. Chrysippus, Diogenes, und Antipater schliessen nämlich, wie du sagtest, folgender Maassen. „Wenn Götter existieren, und den Menschen „dennoch das Zukünftige nicht vorher anzei„gen, so lieben sie entweder die Menschen „nicht; oder sie wissen nicht, was sich zutra„gen wird; oder sie halten dafür, daß es den „Menschen nicht wichtig sey, das Zukünftige „vorher zu wissen; oder sie glauben es unter „ihrer Würde, den Menschen davon Anzeige

„zu thun; oder diese Anzeige ist auch den Göt„tern selbst nicht möglich. Nun aber ist es „falsch, daß sie die Menschen nicht lieb ha„ben; denn sie sind wohlthätige Wesen, und „Freunde des menschlichen Geschlechtes: falsch, „daß sie dasjenige nicht wissen, was sie doch „selbst angeordnet, und vorher bestimmt ha„ben; falsch, daß es für uns nicht wichtig „sey, zu wissen, was sich zutragen werde; „denn wir werden auf der Hut seyn, wenn „wir es wissen; falsch, daß sie dieses Geschäft „unter ihrer Würde glauben; denn Wohlthun „ist die schönste Beschäftigung; falsch endlich, „daß sie das Zukünftige nicht sollten vorher„sehen können. Folglich ist es ungereimt, „daß Götter existieren, und dennoch das Zu„künftige nicht anzeigen sollten. Nun existie„ren aber Götter, also zeigen sie es auch an. „Zeigen sie es aber an, so können sie es auch „dem Menschen nicht an Mitteln fehlen las„sen, diese Anzeige zu verstehen; denn sonst „wäre sie ja vergeblich. Und ertheilen sie uns „diese Mittel, so ist es falsch, daß es keine „Divination gebe. Folglich giebt es eine Di„vination.“ Ueber die feinen Köpfe! Wie bald glauben sie die Sache im Reinen zu haben! Nur daß sie lauter Sätze als erwiesen annehmen, wovon nicht Einer ihnen zugestanden wird. Nun aber ist, wie man weiß,

daß erst ein gültiger Beweis, welcher aus dem, was ausgemacht ist, das Streitige folgert.

50. Ich bitte dich einmal darauf zu merken, wie Epicur, von dessen Stumpfsinn und Unbeholfenheit die Stoiker so gerne sprechen, es anfängt, um zu beweisen, daß das Weltall, wie wir es nennen, unbegränzt sey. Was begrenzt ist, sagt er, das hat ein Aeusserstes. Wer wollte dieß leugnen? Was aber ein Aeusserstes hat, das kann ausserhalb von einem andern Wesen betrachtet werden. Auch dieß muß man zugeben. Ferner: Was das All ist, das kann ausserhalb von keinem andern Wesen betrachtet werden. Auch dagegen läßt sich nichts einwenden. Da nun das All kein Aeusserstes hat, so muß es unbegränzt seyn. Siehst du wohl, wie er durch lauter eingestandene Sätze auf einen streitigen kömmt? Nicht so ihr, Troß eurer Dialectik. Nicht nur legt ihr keine allgemein eingestandnen Sätze zum Grund: ihr nehmt solche Sätze, aus welchen, wenn sie auch eingeräumt würden, doch nimmer dasjenige folgt, was ihr daraus herleitet. Zum Beyspiel, ihr sagt: Wenn Götter existieren, so sind sie Wohlthäter der Menschheit. Wer räumt euch dieß ein? Etwa Epicur, welcher behauptet, daß die Götter weder mit eignen,

noch mit fremden Geschäften sich was zu thun machen? Oder unser Ennius, welchem das Volk lauten Beyfall zuklatscht, wenn er sagt:

— Daß Götter in dem Himmel sind,
Dieß sagt' ich stets; dieß werd' ich immer sagen.
Doch daß sie um der Menschen Thun sich kümmern,
Dieß glaub ich nimmermehr.

Auch fügt er einen Grund bey, warum er so denke. Allein den brauche ich hier nicht anzuführen. Ich begnüge mich zu zeigen, daß die Stoiker Sätze für erwiesen annehmen, welche noch zweifelhaft und streitig sind.

51. Weiter sagen sie: Den Göttern könne dasjenige nicht unbekannt seyn, was sie selbst angeordnet haben. Allein wie viel Widerspruch erhebt sich hier von Seite der gelehrtesten Männer, welche es leugnen, daß diese Einrichtung der Dinge ein Werk der Götter sey! — Aber es ist für uns wichtig, zu wissen, was sich zutragen werde. Dicearch hat ein grosses Buch davon geschrieben, daß es besser sey, dieses nicht zu wissen. — Dieses Geschäft, sagen sie, sey nicht unter der Würde der Götter. Und was denn? In jede Hütte zu gucken, um zu sehen, womit jedem gedient sey. — Nothwendig müssen die Götter das Zukünftige vorhersehen. Dieß leugnen aber diejenigen, nach deren Be-

hauptung das Zukünftige nicht vorherbestimmt ist. Du siehst also, daß sie lauter streitige Sätze als ausgemacht, und erwiesen annehmen. Hierauf wenden sie sich zum Angriff, und schliessen also. Es ist demnach ungereimt, daß Götter existieren, und den Menschen das Zukünftige nicht anzeigen sollten. Denn dieß glauben sie nun erwiesen zu haben. Weiter formiren sie ihren Untersatz: nun existieren aber Götter, — auch dieß wird nicht von allen eingestanden — folglich zeigen sie das Zukünftige an. Selbst dieses folgt nicht: Denn es können Götter existieren, ohne daß sie das Zukünftige anzeigen. — Zeigen sie es aber an, so können sie es auch dem Menschen nicht an Mitteln fehlen lassen, diese Anzeige zu verstehen. Allein es könnte ja auch wohl seyn, daß sie diese Mittel zwar hätten, aber sie den Menschen nicht mittheilten. Denn warum sollten sie dieselben eher den Tusciern, als den Römern mittheilen? — Ertheilen sie uns aber diese Mittel, so ist es falsch, daß es keine Divination gebe. Gesetzt, was doch ungereimt ist, sie ertheilten uns diese Mittel, was könnte uns das helfen, wenn wir derselben etwa nicht empfänglich wären? Ihr Schlußsatz ist dieser. Folglich giebt es eine Divination. Nun ja, ein Schlußsatz mag dieß seyn, aber keine Folge.

Denn aus falschen Vördersätzen, so lehren sie uns selbst, läßt sich keine Wahrheit folgern. Und so läge der ganze Beweis am Boden.

52. Laß uns nun auf unsern guten Freund den braven Cratippus kommen. „Wenn das- „jenige, sagt er, was die Verrichtung und „das Amt der Augen ist, ohne Augen sich nicht „gedenken läßt; wenn aber gleichwohl die Au- „gen zuweilen ihre Bestimmung schlecht er- „füllen können, so hat derjenige, der mit sei- „nen Augen auch nur ein einziges mal richtig „gesehen hat, dennoch den richtigen Sinn des „Gesichtes: Jn gleichem: wenn das, was die „Verrichtung und das Amt der Divinations- „gabe ist, ohne diese Gabe sich nicht gedenken „läßt; wenn ferner derjenige, welcher die Di- „vinationsgabe besitzt, dessen ungeachtet zu- „weilen irren, und die Wahrheit verfehlen „kann, so braucht es mehr nicht, als ein ein- „ziges Beyspiel einer solchen Weissagung, bey „welcher kein zufälliges Errathen sich gedenken „läßt, um die Wirklichkeit der Divination „ausser Zweifel zu setzen. Nun findet sich eine „unzähliche Menge solcher Beyspiele. Folg- „lich müssen wir auch eine Divination zuge- „ben.“ Der Beweis klingt ganz hübsch, und ist kurz gefaßt. Zwar nimmt er nur ein paar Sätze, nach Belieben, als ausgemacht an. Indeß können wir, bey aller Willfährigkeit,

ihm so viel als möglich gelten zu lassen, dennoch nimmermehr seinen Untersatz ihm einräumen. „Wenn auch gleich, sagt er, die Au„gen zuweilen irrig sehen, so haben sie den„noch das Vermögen zu sehen, weil sie zuwei„len recht sehen. In gleichem: wer nur ein „einziges mal wahr weissagt, der hat die „Gabe der Divination, wenn er auch gleich „andre male neben dem Ziele hinschießt.“

53. Nun: wie diese beyden Dinge zusammen passen, das gebe ich dir mein guter Cratippus, zu bedenken. Was mich betrift, so dünken sie mir nun ganz verschieden. Denn wenn die Augen richtig sehen, so liegt der Grund hiervon in ihrer Sehkraft, und in ihrer Structur. Trift hingegen die Seele bey Weissagungen oder Träumen die Wahrheit, so geschieht das durch ein blosses Gerathewol, und durch Zufall: es wäre denn, daß du dir einbildetest, daß diejenigen, denen ein Traum eben nichts mehr ist, als ein Traum, es für etwas mehr, als ein blosses Ungefähr nehmen werden, wenn etwa ein Traum in Erfüllung geht. Indeß diese beyden Obersätze, (die Dialectiker heissen sie λήμματα, allein ich will sie lieber sumtiones nennen, um nicht den griechischen Ausdruck gebrauchen zu müssen,) diese beyden Obersätze, sage ich, wollen wir noch einräumen, aber durch-

aus nicht den Untersatz, welchen die Griechen πρόσληψις nennen. Es ist nämlich folgender: Nun finden sich unzählige Beyspiele solcher Vorhersagungen, bey welchen sich kein Gerathewol gedenken läßt. Und ich sage, nicht ein einziges findet sich. Siehst du wohl, wie weit wir von einander abgehen? Nun findet aber da, wo der Untersatz nicht eingestanden ist, auch keine Schlußfolge Statt. — Allein wir mögen wohl unverschämte Leute seyn, wir, die wir etwas leugnen, das doch so offenbar ist. Und was ist so offenbar? Daß viele Träume wahrhaft sind. Allein weit mehrere giebt es ja, welche uns täuschen. Was andres beweist schon diese Unbeständigkeit, welche immer dem Zufall eigen ist, als, daß man hier nur auf den Zufall, und nicht auf einen natürlichen Zusammenhang rechnen könne. Jedoch gesetzt, Cratippus, denn mit dir hab' ich es zu thun, gesetzt, die Schlußfolge wäre richtig; siehst du denn nicht, daß sie auch den Haruspicen, den Blitzdeutern, den Auslegern der Wunderzeichen, den Auguren, den Wahrsagern durch das Loos, und den Astrologen nicht minder zu Statten käme? Denn diese Gattungen alle haben eben so wohl hier und da ein Beyspiel einer erfüllten Vorhersagung aufzuweisen. Also sind auch diese Gattungen der

Divination, welche du mit allem Rechte verwirfst, wahrhaft: oder sind sie's nicht, so wüßte ich in der That nicht, warum die beyden es seyn sollten, welche du annimmst. Denn eben die Gründe, mit welchen du diese vertheidigest, streiten auch für diejenigen, welche du leugnest.

54. Und was für ein Creditiv hat nun jene wahrsagerische Begeisterung, wie ihr sie nennet, aufzuweisen, daß durch sie ein Rasender das sollte sehen können, was ein Weiser nicht sieht, und daß derjenige, welcher seine menschlichen Sinnen verlohren hat, dafür zu übermenschlichen gekommen seyn sollte? Wir ziehen die Verse der Sibylle zu Rathe, welche sie in der Begeisterung gemacht haben soll. Unlängst verbreitete sich unter uns ein, wiewohl falsches, Gerücht, daß der Ausleger dieser Verse im Senat aussagen würde, wir müßten demjenigen Manne, der in der That schon unser König war, *) auch den Titel eines Königes geben, wenn wir anders den Staat retten wollten. Wenn so was wirklich in den Sibyllinischen Büchern steht, auf welchen Mann, und auf welche Zeit ist es gesagt? In der That hat der Verfasser dieser Verse, die Bestimmung der Personen und der Zeiten ganz vorsichtig weggelassen, damit jeder

*) Cäsar.

ähnliche Vorfall eine Erfüllung dieser Weissagung scheinen könnte. Dabey hat er einen so geschraubten und dunkeln Ausdruck gewählt, daß die nehmlichen Verse, unter andern Umständen auf andre Gegenstände sich leicht anwenden lassen. Daß aber dieses Gedicht kein Werk der Begeisterung sey, das zeigt schon seine Beschaffenheit, indem man daran mehr Kunst und Nachdenken, als Entzückung oder Begeisterung wahrnimmt; noch mehr aber die acrostichischen Verse, da nämlich die Anfangsbuchstaben aller Zielen zusammen genommen, einen Sinn geben, so wie bey einigen Gedichten des Ennius: Dieß, sage ich, beweist mehr Nachdenken, als Begeisterung. Eben so enthalten in den Sibyllinischen Gedichten die Anfangsbuchstaben einzelner Verse bey jedem Spruche, zusammengenommen, den Innhalt dieses Spruches. Dieß beweist einen Verfasser, der seiner selber mächtig ist, und bey welchem Ueberlegung, nicht Begeisterung waltet. Mag also die Sibylle ruhig und wolbewahrt liegen: mögen ihre Bücher, nach dem Gutachten unsrer Vorfahren, ohne ausdrücklichen Befehl des Senates nie gelesen, und mehr als ein religioses Depositum aufgehoben, als gebraucht werden! Und mögen sich die Ausleger derselben von uns erbitten lassen, aus diesen Büchern lieber, was sie wollen,

als einen König ans Licht zu bringen — einen König, den nun forthin in Rom, wie wir hoffen, weder Götter noch Menschen werden gedeyhen lassen. *)

55. Allein, sagst du, viele haben oft richtig geweissagt, wie zum Beyspiel, Cassandra in jenen Versen:

Schon wird die schnelle Flotte gebaut.

und ein wenig nachher:

Ha seht! gesprochen ist der grosse Spruch.

Und kannst du wohl von mir verlangen, daß ich auch mythologischen Sagen Glauben beymesse? Mögen sie sich doch noch so gut hören lassen; mag ihnen Ausdruck, Gedanken, Rythmus, und Gesang zu Statten kommen, dennoch müssen wir nimmer erdichtete Mährchen glauben, noch auf sie bauen. Und eben so wenig verdienen, nach meiner Ueberzeugung, jener Publicius, wer er auch gewesen seyn mag, und die beyden Wahrsager Marcius, und die Orakelsprüche des Apollo Glauben. Denn ein Theil derselben ist offenbar unterschoben, andre auf blindes Glück hin gewagt, und kein Mann von gesundem Verstande, geschweige ein denkender Kopf, hat daraus je was gemacht. — Allein, sagst du, hat nicht

*) Wie liebe ich dich, mein guter Cicero, um diese Herzensergüsse deiner edeln, vaterlandsliebenden Seele!

jener Ruderknecht von der Flotte des Coponius Begebenheiten vorhergesagt, welche sich in der That zugetragen haben? O ja! aber auch solche Begebenheiten, welche wir damals alle befürchteten. Denn wir wußten, daß in Thessalien beyde Heere vor einander im Felde lagen. Wir konnten der Armee des Cäsars mehr Entschlossenheit zutrauen, weil er sein Vaterland bekriegte, und auch mehr Kraft, da sie aus geprüften Kriegern bestand. Auch sahen wir alle mit einander dem Erfolge des Treffens nicht ohne Bangigkeit entgegen; jedoch ohne unsre Besorgniß merken zu lassen, so wie es Männern von gesetztem Muthe zukam. Allein, was Wunders, wenn jener Grieche aus übermässiger Furcht, wie es leicht begegnen kann, Muth und Besonnenheit verlor, und ausser sich gerieth? In diesem Zustande der Verwirrung und des Wahnsinns sagte er nun, daß dasjenige begegnen würde, was er, da er noch bey sich selbst war, befürchtet hatte. Allein um der Götter Willen, welches von beyden ist denn wahrscheinlicher, daß ein verrückter Ruderknecht, oder daß einer von uns andern, die wir auch da wären, zum Beyspiel ich, oder ein Cato, oder ein Varro, oder Coponius selbst, die Rathschläge der unsterblichen Götter haben wahrnehmen können?

56. Allein ich habe nun von dir zu sprechen:

Erhabener Apoll, o du, der auf
Dem sichern Mittelpunct der Erde thront. *)
Von wannen einst die Stimme tobender
Begeisterung zu uns herauf erscholl.

Chrysipp hat einen ganzen Band mit Orakelsprüchen von dir angefüllt, die, wie ich vermuthen darf, theils falsch, theils auch durch ein blosses Gerathewol wahrhaft sind, so wie sichs bey dem, was man im täglichen Leben sagt, sehr oft trift. Andre sind so auf Schrauben gesetzt, und dunkel, daß der Dollmetscher eines Dollmetschers, und der Göttersspruch eines neuen Göttersspruches bedarf, und noch andre so doppelsinnig, daß man nöthig hat, sich an

*) Es war eine alte Fabel, daß Jupiter, als er gerne wissen wollte, welches eigentlich die Mitte des Erdbodens wäre, zween Adler, den einen vom Aufgang, den andern vom Niedergange der Sonne habe abfliegen lassen; und diese seyen beyde auf dem Berge Parnassus, über der innersten Capelle des Orakels zusammengekommen. — Der Ort, wo sie einander antrafen, ward ὀμφαλὸς τῆς γῆς, das ist, der Nabel des Erdbodens genannt, weil dieser Ort, wie man glaubte, in der Mitte der Erde war, so wie der Nabel in der Mitte des Cörpers ist. Hardion über das delphische Orakel: in den Abhandlungen, und Auszügen der königlichen Academie der Inschriften ꝛc. zu Paris. Aus dem französischen übersetzt. S. 29. f.

einen Dialectiker zu wenden. Als zum Beyspiel, der mächtigste König Asiens jenen Orakelspruch erhielt,

Ein gewaltiges Reich wird Croesus vernichten, wofern er
Ueber den Halys zieht;

Da hofte er das Reich seines Feindes zu vernichten, und vernichtete sein eigenes. Indeß mogte das Eine oder das Andre begegnen, so hatte das Orakel immer die Wahrheit gesagt. Jedoch was nöthigt mich zu glauben, daß Croesus einen solchen Orakelspruch jemals erhalten habe? Oder warum sollte ich den Herodot für zuverlässiger halten, als den Ennius? Konnte er nicht eben so gut den Spruch des Croesus erdichten, als Ennius den vom Pyrrhus? Denn wer kann es wohl glauben, daß Apollo dem Pyrrhus folgende Antwort ertheilt habe?

Wahrlich das Volk der Römer wird Aeacus Enkel besiegen.

Erstlich hat Apollo niemals lateinisch geredet, fürs Zweyte wissen die Griechen von einem solchen Spruche nichts. Ferner, hatte Apoll zu den Zeiten des Pyrrhus das Versemachen bereits verlernt. Endlich, wenn gleich Ennius mit Wahrheit sagt:

— Ein thöricht Geschlecht sind des Aeacus Enkel!
Waffengewaltig sind sie; doch nimmer Weisheitgewaltig.

so hätte Pyrrhus den Doppelsinn doch wohl wittern, und begreiffen sollen, daß jene Worte, wird besiegen, eben so gut von dem Volke der Römer, als von ihm sich verstehen lassen. Denn was jene Zweydeutigkeit betrift, welche den Croesus hinter das Licht führte, so konnte diese wohl selbst einem Chrysippus entgehen, die letztre hingegen auch nicht einmal einem Epicur.

57. Allein wie kömmt es, und dieß ist ein wesentlicher Punct, daß zu Delphi, und zwar nicht erst jetzo, sondern schon seit langem, solche Aussprüche zum Vorschein kommen, durch welche das Orakel in die äusserste Verachtung gesunken ist? Wenn sich die Vertheidiger desselben von dieser Seite in die Enge getrieben fühlen, so antworten sie, daß die Kraft der unterirrdischen Ausdünstung, welche die Seele der Pythischen Priesterinn zu Orakelsprüchen begeisterte, durch die Länge der Zeit verdampft sey. Sollte man nicht glauben, daß von Wein, oder etwas Eingesalznem die Rede sey, welches durch das Alter verliert? Indeß ist hier von einer Kraft des Erdbodens die Rede; und zwar nicht bloß von einer natürli-

chen, sondern von einer göttlichen Kraft. Und wie konnte denn diese wohl immer verdampfen? Durch die Länge der Zeit, sagst du. Allein welche noch so lange Zeit kann wohl eine göttliche Kraft aufzehren? Und was könnte wohl göttlicher seyn, als eine solche Ausdünstung, welche der Seele das Vermögen ertheilt, das Zukünftige vorherzusehen, und zwar so, daß sie es nicht nur lange vorher sieht, sondern auch in gemeßnen Versen vorträgt? Und wie lange her ist es, seit dem diese Kraft verdampft ist? Etwa seit dem man angefangen hat, weniger leichtgläubig zu seyn? Demosthenes, welcher vor ungefähr dreyhundert Jahren lebte, sagte schon damals, daß die Pythische Priesterinn philippisiere. Damit gab er zu verstehen, daß sie von Philippus bestochen, seine Parthey halte. Es läßt sich also wohl vermuthen, daß auch andre Delphische Orakelsprüche nicht so ganz lauter gewesen seyn mögen. Dessen ungeachtet werden diese abergläubischen, und beynahe schwärmerischen Weltweisen lieber alles in der Welt, als eine so alberne Grille aufgeben wollen. Lieber wollet ihr annehmen, daß eine Kraft sich verloren habe, die, wenn sie je existiert hätte, immer fortdauern würde, als etwas nicht glauben, das in der That keinen Glauben verdient.

58. Eben so ungegründet ist auch die Divination der Träume. Wie weit her gesucht sind nicht die Beweise dafür? Unsre Seelen, sagen sie, seyen göttlicher Natur; der Ursprung derselben seye ausserhalb des Cörpers zu suchen, und die Welt seye mit Geistern angefüllt, welche mit einander in einer gewissen Harmonie stehen. Beydes, so wohl die göttliche Natur der Seele, als auch ihre Verbindung mit andern Geistern setze sie in den Stand, das Zukünftige vorherzusehen. Nach der Meynung des Zeno ist der Schlaf nichts anders, als derjenige Zustand der Seele, worinn sie in sich selbst zurückkehrt, und so zu sagen, in eine Art von Erschlaffung hinsinkt. Pythagoras und Plato, zwey Weltweisen von grossem Ansehen, empfehlen uns gewisse Verhaltungsregeln, und eine genaue Diät, durch die wir uns zum Schlafe vorbereiten sollen, um desto zuverlässigere Traumgesichter zu bekommen. In der That enthielten sich die Pythagoreer der Bohnen, als wenn diese Speise der Seele, nicht dem Magen Blähungen verursachte. Indeß läßt sich, so seltsam es auch scheinen mag, nicht leicht eine Ungereimtheit erdenken, welche nicht irgend ein Philosoph behauptet hätte. Wollen wir nun annehmen, daß die Seele des Träumenden durch ihre eigne, innre Kraft in Be-

wegung gesetzt werde, oder aber, daß, wie Democrit behauptet, gewisse Erscheinungen von aussen her sich ihr zudrängen? In dem einen Falle, wie in dem andern, können die Träumenden täuschende Erscheinungen mit wahren sehr leicht vermengen. So scheinen, zum Beyspiele, denen, welche in einem Schiffe fahren, solche Gegenstände sich zu bewegen, welche stille stehen; und bey einem gewissen Blicke des Auges, erscheinen uns zwey Lichter, statt eines einzigen. Und wie viel trügliche Erscheinungen haben nicht Verrückte und Betrunkene? Will man nun aber dergleichen Gesichter nicht für zuverlässig halten, so wüßte ich nicht, warum die Träume es seyn sollten. Denn jene lassen sich immer so gut deuten, als die letztern. Zum Beyspiel: die anscheinende Bewegung solcher Gegenstände, welche stille stehen, könnte eine Erderschütterung, oder eine plötzliche Flucht, ein Licht, das wir gedoppelt sehen, bürgerliche Trennung und Aufruhr bedeuten.

59. Was nun die Visionen verrückter, oder betrunkener Menschen betrift, so lassen sich auch diese tausendfältig auf zukünftige Begegnisse deuten. Denn welcher Schütze, der den ganzen Tag hindurch schießt, wird nicht auch etwa zum Ziele treffen? Wir träumen ja manche lange Nacht hindurch, und bringen nicht leicht

eine einzige ungeschlafen zu: und wir können uns verwundern, wenn je zuweilen etwas, das wir geträumt haben, begegnet? Was ist ungewisser als der Fall der Würfel? Und dennoch wird jedem, der oft wirft, mitunter auch der Wurf der Venus, vielleicht so gar zum zweyten und dritten male gelingen. Wollen wir nun, wie gewisse alberne Leute, dieß lieber dem Einflusse der Venus, als einem blossen Gerathewol zuschreiben? — Wenn indeß jede pure Erscheinung, in jedem andern Zustande keinen Glauben verdient, so wüßte ich nicht, was der Schlaf voraus haben sollte, daß seine Erscheinungen für wahrhaft gelten könnten. Gesetzt die Natur brächte es so mit sich, daß man im Schlafe dasjenige wirklich thun würde, was man träumt, so müßte man alle die, welche schlafen gehn, anbinden. Denn die Träumenden würden solche Bewegungen machen, welche kein Verrückter nie macht. Will man nun aber auf die Visionen der Verrückten kein Gewicht legen, weil sie ungegründet sind, so begreife ich nicht, warum man mit den Visionen der Träumenden, welche noch weit weniger zusammenhangen, es anderst halten sollte. Doch nicht deßwegen, weil die Verrückten ihre Gesichter keinem Ausleger erzählen, die Träumenden aber dieses thun? Ich frage ferner: Wenn ich etwas

schreiben, oder lesen, oder singen, oder ein musikalisches Instrument spielen, oder ein geometrisches, oder physisches, oder dialectisches Problem lösen will, ob ich erst auf einen Traum warten, oder aber die Regeln der Kunst befolgen soll, ohne welche von diesem allem sich nichts anfangen, noch vollenden läßt? Würde ich doch auch bey keiner Schiffarth das Steuer so führen, wie ich es geträumt hätte; denn ich würde unfehlbar dafür büssen. Und warum sollten denn Kranke ihre Heilung eher bey dem Traumdeuter suchen, als bey dem Arzt? Kann Aesculap, und Serapis im Traume uns eine Curart vorschreiben, Neptun hingegen kann den Seefahrern ihre Kunst nicht mittheilen? Und kann Minerva, ohne einen Arzt, uns einen medicinischen Rath geben, die Musen hingegen können uns im Schreiben, Lesen, und andern Künsten im Traume nicht unterrichten? Sicherlich würden uns auch diese Kenntnisse alle mitgetheilt, wofern uns die Curart mitgetheilt würde. Da nun aber jenes nicht geschieht, so geschieht auch dieses nicht. Und somit fällt die Glaubwürdigkeit der Träume überhaupt dahin.

60. Doch dieß sind allgemeine Betrachtungen, welche sich von selbst darbieten. Laß uns nun ein wenig tiefer gehen. Entweder

ist es ein göttliches Wesen, welches für unser Wohl besorgt, uns das Zukünftige durch Träume anzeigt: oder die Traumdeuter sind im Stande, aus einer gewissen Uebereinstimmung und Verbindung, oder, wie sie es nennen, Sympathie der Träume mit dem Zusammenhange der Dinge, die Beziehungen der Träume, und die Begebenheiten, welche darauf folgen, zu erklären; oder aber es ist keines von beyden: sondern man hat durch eine übereinstimmende und langwierige Beobachtung herausgebracht, wasfür Eräugnisse auf jedes Traumgesicht zu erfolgen pflegen. Nun leugne ich fürs Erste, daß es ein göttliches Wesen sey, welches die Träume bewirkt. In der That ist es offenbar, daß keine Traumgesichter von den Göttern kommen. Denn sie würden uns dieselben um unsertwillen senden, um uns das Zukünftige vorher wissen zu lassen. Wie gering ist aber nicht die Anzahl derer, die sich nach Träumen richten, die sie verstehen, die sich ihrer erinnern? Wie viele hingegen giebt es nicht, die sie verachten, und einen solchen Aberglauben nur schwachen, und unmännlichen Seelen zutrauen? Und wie könnte denn die Gottheit besorgt seyn, dergleichen Menschen durch Träume zu warnen, welche, weit entfernt, sich darnach zu richten, sie nicht einmal ihrer Aufmerksamkeit würdigen? Denn

unmöglich kann es ihr verborgen seyn, wie jeder Mensch denke: und etwas vergeblich, und ohne Absicht zu thun, dieß würde der Gottheit übel ziemen, da auch kein überlegender Mensch so handelt. Wenn also die meisten Träume vergessen, oder nicht geachtet werden, so muß entweder Gott dieses nicht wissen, oder er sendet uns die Träume vergebens zu. Nun aber läßt sich von Gott weder das eine, noch das andre gedenken. Also kann er uns auch nicht durch Träume warnen.

61. Allein ich frage auch überdieß; wenn uns Gott dergleichen Gesichter mittheilt, um uns über die Zukunft aufzuklären, warum sendet er sie uns nicht lieber beym Wachen, als im Schlafe? Denn, es sey nun, daß eine fremde Kraft von aussen auf die Seele der Schlafenden einwirke, oder daß der Grund ihrer Veränderungen in ihr selbst zu suchen sey, kurz, wasfür eine Ursache es auch immer seyn mag, durch die wir im Traume etwas zu sehen, zu hören, oder zu thun wähnen, so könnte sie eben so wohl im Zustande des Wachens Statt haben. Und wenn nun die Götter, aus Wohlmeynung für uns, so was an den Schlafenden bewirkten, so würden sie es wohl auch an den Wachenden thun: um so viel mehr, da, wie Chrysippus in seiner Widerlegung der Academiker bemerkt, die Vorstel-

lungen im Zustande des Wachens weit deutlicher und bestimmter sind, als im Traume. Allerdings würde es also der göttlichen Güte angemessener seyn, uns, wenn sie für uns besorgt war, deutliche Gesichter beym Wachen, statt verworrner im Traume zu geben. Da nun dieses nicht geschieht, so können wir auch die Träume nicht für eine Wirkung der Götter halten. — Wozu ferner solche Krümmungen und Umschweife, uns an den Traumdeuter zu verweisen, statt den geraden Weg zu gehen? Thu dieses, und jenes unterlasse, so würde Gott sagen, wenn er uns rathen wollte, und würde die Erscheinung uns eher beym Wachen, als im Traume senden. — Wer könnte es endlich wagen, alle Träume für wahrhaft zu erklären? Einige Träume sind wahrhaft, sagt Ennius, aber alle dürfen es nicht seyn.

62. Allein worauf gründet sich denn diese Unterscheidung? Und welche hält er für wahrhaft, welche für täuschend? Wenn Gott uns die erstern zusendet, woher kommen denn die letztern? Denn wenn auch diese von Gott her kämen, wie sehr müßte nicht die Gottheit mit sich selbst im Wiederspruche seyn? Und welche Ungereimtheit, die Seelen der Menschen durch täuschende und lügenhafte Gesichter zu verwirren? Will man aber die wahrhaften Träu-

me Gott, die falschen, und ungegründeten aber der Natur zuschreiben, so mögte ich wissen, was uns zu einer solchen Unterscheidung berechtige, nach welcher die einen Träume von der Gottheit, die andern von der Natur kommen sollen? Warum nicht lieber alle von Gott, was ihr nun zwar leugnet, oder alle von der Natur? Da ihr, wie gesagt, jenes leugnet, so seyt ihr gezwungen, dieses einzugestehen. Ich spreche von der Natur der Seele, vermöge welcher sie keinen Augenblick ruhet, sondern in steter Bewegung und Verändrung ist. Wenn nun der Cörper erschlafft, und die Seele des Dienstes der Gliedmassen, und der sinnlichen Organen beraubt ist, so bekömmt sie mancherley unbestimmte Gesichter, welche, nach der Meynung des Aristoteles, von den zurückgebliebenen Eindrücken dessen, was sie wachend gethan, oder gedacht hat, erzeugt werden. Und die unordentliche Verbindung dieser Eindrücke bildet zuweilen wunderseltsame Traumbilder. Sind nun die einen von diesen täuschend, die andern wahrhaft, so mögte ich in der That das Merkmal kennen, wodurch sie sich unterscheiden. Giebt es kein solches; wofür wenden wir uns denn an die Traumdenter? Giebt es aber eines, so will ich es sehr gerne hören. Allein hier werden sie ein bisgen verlegen seyn.

63. Indeß frägt sich's nun für einmal, welches von beyden das wahrscheinlichere sey; daß die Götter, diese erhabensten aller Wesen bey allen Betten und Schragen aller lebenden Menschen herumstürmen, und, so bald sie jemand schnarchen sehen, ihm gewisse räthselhafte, und dunkle Gesichter vorbilden, die er dann, aus dem Schlafe aufgeschreckt, Morgens frühe dem Traumdeuter vorlege; oder aber, daß die Seele, vermöge ihrer innern natürlichen Thätigkeit, dasjenige, was sie wachend erfahren hat, sich im Traume vorstelle. Und was kleidet nun die Philosophie besser, die Träume nach dem Aberglauben einer alten Wahrsagerinn, oder durch die Kenntniß der Natur zu erklären? Angenommen also, daß eine richtige Deutung der Träume möglich wäre, so sind doch diejenigen, welche sich mit diesem Geschäfte tragen, nimmer die Leute, um so was leisten zu können. Denn sie stehn in der unbedeutendsten, und unwissendsten Classe der Menschen. Nun behaupten ja eure Stoiker, daß nur der Weise ein Wahrsager seyn könne. Chrysippus giebt uns von der Divination nachfolgende Erklärung: sie sey die **Fertigkeit, die Vorbedeutungen, welche die Götter den Menschen zusenden, zu verstehen, und zu erklären.** Ihr Amt, setzt er hinzu, sey es, uns von den Gesinnungen der

Götter gegen die Menschen, von dem, was sie den Menschen anzeigen wollen, und von den religiosen Anstalten zu unterrichten, durch welche sich die Götter gewinnen lassen. Eben derselbe erklärt uns die Auslegung der Träume folgender Maassen: Sie sey die Fertigkeit, dasjenige, was die Götter den Menschen durch Träume anzeigen, zu verstehen, und zu erklären. Und setzt nun dieses gemeine Einsichten, oder vielmehr einen vorzüglichen Verstand, und grosse Kenntnisse voraus? Wo fände man aber die letztern bey irgend einem Menschen aus dieser Classe?

64. Wenn ich dir also auch eingestehen wollte, daß es eine Divination gebe, was ich nun freylich nimmer thun werde, so dürfte denn doch schwerlich ein Wahrsager zu finden seyn. Und was müssen wir denn von den Göttern denken, wenn sie uns im Traume Vorbedeutungen senden, welche wir selbst nicht verstehen, und wozu wir auch keine Ausleger finden können? In der That, wenn sie uns Gesichter vorbilden, die wir nicht begreiffen, und die uns niemand erklären kann, so machen sie es nicht besser, als wenn die Punier oder Hispanier in unserm Senate, ohne einen Dollmetscher reden wollten. — Wozu ferner das dunkle und Räthselhafte der Träume? Die Götter müssen doch wollen, daß wir das-

jenige verstehen, was sie uns um unsertwillen anzeigen. Allein, sagst du, ist denn kein Dichter, und kein Naturkundiger dunkel? Freylich wohl. Nur allzudunkel ist, zum Beyspiel, Euphorion. Dagegen aber nicht Homer. Und welcher ist nun der bessere? Sehr dunkel ist Heraclit. Allein im geringsten nicht Democrit. Und verdient nun jener mit diesem verglichen zu werden? Du ertheilst mir, aus Wohlmeynung für mich eine Warnung, die ich nicht verstehe. Und wofür denn ertheilst du sie mir? Dieß ist ja gerade so, als wenn ein Arzt dem Kranken riethe,

Das Erderzeugte, Grasdurchschleichende,
Blutlose Thier, das seine Wohnung trägt,

einzunehmen, statt, wie wir Menschen sprechen, eine Schnecke zu sagen. Wenn dort beym Pacuvius, Amphion ganz räthselhaft sagt:

Das langsamschreitende, vierfüßige,
Lichtscheue Thier, das kriecht; mit rauher Schale,
Und kleinem Haupt, und mit dem Schlangenhals,
Und wildem Aug, entfleischt, und leblos, und
Mit Schall belebt,

so antworten ihm die Athenienser, wir mögen es nicht verstehen, wenn du nicht deutlich

sprichst. Hierauf sagt er mit Einem Worte, eine Schildkrötenlaute. *) Ey nun! so konntest denn du Lautenschläger das nicht gleich Anfangs sagen?

65. Jemand erzählte dem Traumdeuter: ihm hätte geträumt, daß an den Riemen unter seinem Bette ein Ey hienge. (Diesen Traum findet man in dem Buche des Chrysippus.) Der Traumdeuter sagt hierauf, daß unter dem Bette ein Schatz verborgen liege. Jener gräbt nach, und findet Silber, und in der Mitte desselben ein wenig Gold. Von dem erstern ließ er dem Traumdeuter seinen kleinen Theil, so wie er es für gut fand, zukommen. So bekomme ich denn, sagte dieser, vom Dotter nichts? Denn dieser Theil vom Ey bedeutete, nach seiner Erklärung, das Gold, der übrige das Silber. Und hat nun sonst niemals irgend ein andrer von einem Ey geträumt? Warum fand denn nur dieser Jemand einen Schatz? Wie viele Dürftige giebt es nicht, welche der

*) Nach der Tradition verfertigte Mercurius von einer Schildkröte, welche er am Gestade gefunden hatte, die erste Laute. Daher heißt testudo nicht nur eine Schildkröte, sondern auch eine Laute. Dieß macht in der Urschrift eine unübersetzbare Dilogie. In dem Ausdrucke Schildkrötenlaute, fühle ich das Krückenhafte allzuwohl; und ich werde dem danken, der mir ein nicht minder passendes, und dabey gesundes Wort vorschlägt.

Hilfe der Götter würdig sind, und denen kein Traum sagt, daß irgendwo ein Schatz zu heben sey? Wozu ferner eine so dunkle Anzeige, die ihn vom Ey, durch eine Aehnlichkeit auf den Schatz leitete, und nicht lieber eine klare Anweisung, den Schatz zu suchen, so wie auch Simonides die klare Warnung erhielt, sich nicht einzuschiffen? In der That passen die dunkeln Träume zu der göttlichen Würde ganz und gar nicht.

66. Laß uns nun von den klaren und deutlichen Träumen sprechen. Dahin rechne ich den Traum von dem Fremden, welchen der Megarensische Gastwirth ermordete; dahin den Traum des Simonides, welcher von dem, den er begraben hatte, gewarnt ward, sich nicht einzuschiffen; dahin auch jenen Traum des Alexanders, welchen du, zu meiner Verwundrung, übergangen hast. Als nämlich sein Freund Ptolemäus von einem vergifteten Pfeile verwundet worden, und unter den heftigsten Schmerzen mit dem Tode rang, ward Alexander, der ihm zur Seite saß, vom Schlummer überfallen. Da erschien ihm, wie es heißt, im Traume diejenige Schlange, welche seine Mutter Olympias um sich zu haben pflegte. Sie trug eine Wurzel im Munde, und nannte ihm die Stelle, auf welcher sie wüchse, und welche nicht weit entfernt war. Diese

Wurzel, sagte sie, wäre so wirksam, daß sie den Ptolemäus bald heilen würde. Als nun Alexander aufwachte, erzählte er den Traum seinen Freunden, und man sandte jemand nach dieser Wurzel aus. Sie ward gefunden, und Ptolemäus damit geheilt, desgleichen noch viele andre Krieger, welche durch eben solche Pfeile verwundet worden waren. Noch viele andre Träume hast du aus der Geschichte angeführt; den Traum der Mutter des Phalaris, des ältern Cyrus, der Mutter des Dionysius, der beyden Punier Hamilcar, und Hannibal, des Publius Decius: ferner den allgemein bekannten Traum von dem Vortänzer der Spiele; den Traum des Gracchus, und den, welchen Cäcilia die Tochter des Metellus Balearicus vor nicht sehr langer Zeit geträumt hat. Indeß sind dieß fremde Beyspiele, die sich eben deswegen von uns nicht leicht beurtheilen lassen: und einige derselben könnten auch wohl erdichtet seyn: Denn wer leistet uns dafür Gewähr? Allein was sagen wir zu unsern Träumen — dem deinen, da du mich, samt dem Pferde in den Fluß stürzen sahst; und dem meinen, da Marius mit den von Lorbeerzweigen umwundnen Fascen mich in seinen Tempel führen ließ?

67. Alle Träume, mein Quintus, gründen sich auf ein und eben dasselbe Naturgesetz:

und daß uns ja, um der Götter willen, kein Aberglaube, und kein falsches System verleite, dieses Gesetz zu mißkennen! Wasfür ein Marius glaubst du denn wohl, daß mir erschienen sey? Vermuthlich seine Form, und sein Bild, nach nach der bekannten Hypothese des Democrit. Allein woher kam dieses Bild? Denn nach seiner Behauptung, strömen diese Bilder von festen Cörpern, und reellen Gestalten aus. Von wasfür einem Cörper des Marius kam also dieses Bild? Von dem eigentlichen wahren Cörper des Marius, sagst du: denn von dergleichen Bildern ist alles voll. Nun! dieses Bild des Marius also, verfolgte mich bis auf den Boden von Atina: denn ohne den Eindruck eines Bildes ist ja keine Vorstellung möglich. Und wie nun? diese Bilder stehen uns so zu Gebothe, daß sie sich auf den ersten Wink herbeytrollen? Und auch von solchen Dingen, welche keine Wirklichkeit haben, existieren dergleichen Bilder? Denn welche Zusammensetzung ist so unerhört, so schimärisch, daß die Seele sich nicht eine Vorstellung davon machen könnte? Können wir uns doch auch das vorstellen, was wir nie gesehen haben, wie z. B. die Lage der Städte, und die Bildung der Menschen? Wenn ich mir nun die Mauern von Babylon, oder die Physionomie des Homers vorstelle, so erhalte ich

Eindrücke von Bildern dieser Gegenstände? Auf diese Weise dürfen wir nur wollen, um alles Unbekannte kennen zu lernen: Denn es giebt kein Ding, von welchem wir uns nicht eine Vorstellung machen könnten. Da nun dieses ungereimt ist, *) so ist es klar, daß sich keine solche Bilder von aussenher in die Seelen der Träumenden hineinstehlen, und daß überhaupt keine von den Gegenständen ausströmen. Meines Wissens hat auch nie ein ander Weltweiser von diesem Gewichte eine Behauptung gewagt, hinter welcher so gar nichts steckt. Die Wahrheit ist, daß die Seele vermöge ihrer Natur und ihres Wesens, im Zustande des Wachens, durch innre Kraft, und ohne eine äussere Einwirkung sich mit unbegreiflicher Schnelligkeit verändert. So lange sie nun hierbey von dem Cörper und seinen sinnlichen Werkzengen unterstützt wird, so sind alle ihre Vorstellungen, Gedanken und Empfindungen weit bestimmter. Ist sie aber dieser Hilfe beraubt,

*) Nach dem Buchstaben der Urschrift: Folglich giebt es keine solche Bilder ꝛc. Dem Anscheine nach würde nun dieser Satz dem Vorhergehenden geradezu widersprechen. Allein offenbar argumentiert Cicero ab absurdo. Um dieß in der Uebersetzung fühlbar zu machen, mußte ich den Mittelsatz ergänzen, welchen der genius der lateinischen Sprache ihm zu unterdrücken erlaubte.

raubt, und von dem erschlaffenden Cörper sich selbst überlassen, so verändert sie sich einzig durch sich selbst, es erzeugen sich in ihr manche Vorstellungen von Bildern, oder Handlungen, und sie wähnt manches zu hören, als ob es von andern gesprochen würde. Dergleichen Vorstellungen erzeugen sich in der ermüdeten, und abgespannten Seele, voll seltsamer Verworrenheit, und schwankender Unbestimmtheit, vorzüglich aber werden alsdenn die zurückgeblieb̃nen Eindrücke von dem, was wir wachend gedacht, und gethan haben, angeregt, und erneuert. So schwebte mir damals sehr oft Marius in dem Sinne, indem ich daran gedachte, mit welcher Seelenstärke, und Festigkeit er sein hartes Schicksal ertragen hatte: und dieß war es, ohne Zweifel, was meinen Traum von ihm veranlaßte.

68. Du hingegen sahst mich, nach dem du voll Bekümmerniß an mich gedacht hattest, im Traume plötzlich in einen Fluß hineinstürzen. Wir trugen nämlich beyde die Eindrücke von dem, womit wir uns wachend beschäftigt hatten, in unsrer Seele. Nun kamen freylich noch einige Umstände hinzu; bey meinem Traume, derjenige von dem Tempel des Marius, bey dem deinigen, daß das Pferd, auf welchem ich ritt, nachdem es mit mir in den Fluß hin-

eingestürzt war, wieder zum Vorschein kam. Kannst du übrigens wohl wähnen, daß irgend ein altes Weib einfältig genug seyn würde, an die Träume zu glauben, wenn sie nicht je zuweilen zufälliger Weise, und durch ein pures Gerathewol sich so fügen würden? Dem Alexander deuchte, daß er die Schlange sprechen höre. Der Traum kann erdichtet, er kann aber auch wahr seyn. In dem einen Falle, wie im andern, ist an der Sache nichts wunderbares. Denn nicht hörte er die Schlange sprechen, sondern ihm träumte, daß er sie höre: und — was freylich um so viel merkwürdiger ist — sie trug eine Wurzel im Munde, und sprach zugleich. Indeß für einen Traum ist nichts schwürig. Uebrigens mögte ich wohl wissen, warum Alexander damals einen so merkwürdigen, und so bestimmten Traum, sonst aber niemals gehabt habe, und warum auch andre dergleichen nicht öfters haben? Was mich wenigstens betrift, so erinnre ich mich keines Traumes, denjenigen vom Marius ausgenommen. Und so habe ich denn ein so langes Leben hindurch, so manche Nacht umsonst verschlafen. Gegenwärtig, da ich in dem Gerichtshofe nicht mehr beschäftiget bin, habe ich noch meine Nachtarbeiten eingestellt, und pflege auch der Mittagsruhe, welcher ich sonst nicht gewöhnt war. Ungeachtet ich nun so viel

schlafe, so habe ich doch niemals einen Traum von Bedeutung gehabt, so wenig es auch an wichtigem Stoffe dazu fehlte. Ueberhaupt deucht es mir niemals mehr, daß ich träume, als wenn ich im Gerichtshofe die Richter, oder auf der Curie den Senat vor mir sehe.

69. Allein, um nun auf das zweyte Glied der oben gemachten Eintheilung zu kommen, welche Verbindung, welcher natürliche Zusammenhang, oder welche Sympathie, wie sie es nennen, läßt sich gedenken, vermöge welcher, zum Beyspiel, aus einem Ey sich ein Schatz erkennen liesse? Wohl mögen die Aerzte aus gewissen Merkmalen das Entstehen, oder das Wachsthum der Krankheiten vorhersehen. Auch hat man Anzeigen von dem Zustande der Gesundheit überhaupt. Aus gewissen Träumen z. B. soll man auf einen Ueberfluß oder Mangel an Säften schliessen können. Allein in welchem natürlichen Zusammenhange könnten wohl Träume mit Schätzen, Erbschaften, Ehre, Sieg und andern solchen Dingen mehr stehen? Jemand soll, da er im Traume sich zu begatten wähnte, Blasensteine von sich gegeben haben. Hier sehe ich eine Sympathie. Der Traum ist so beschaffen, daß man wohl sieht, dasjenige, was sich wirklich zutrug, sey eine Wirkung

natürlicher Ursachen, und nicht einer täuschenden Vorstellung gewesen. Allein auf wasfür natürlichen Gründen beruhte jenes Traumgesicht des Simonides, wodurch er gewarnt ward, sich nicht einzuschiffen? Oder in welchem natürlichen Zusammenhange, war jener Traum des Alcibiades, von welchem wir lesen, gegründet? Ihm träumte nämlich kurz vor seinem unglücklichen Ende, er hätte ein Kleidungsstück von seiner Mätresse getragen. Da er nun unbegraben, und von jedermann verlassen da lag, deckte seine Mätresse seinen Leichnam mit ihrem Mantel. War nun dieser Traum mit der Reyhe zukünftiger Begebenheiten verknüpft, und in einem natürlichen Zusammenhange gegründet? Oder waren vielmehr beyde, der Traum so wohl, als der Erfolg eine Wirkung des Zufalls?

70. Und zeigen nicht selbst die Auslegungen der Traumdeuter weit mehr von ihrem Witze, als von einem natürlichen Zusammenhange der Träume mit den Begebenheiten? Einem Wettläufer, welcher sich vornahm, zu den Olympischen Spielen zu reisen, träumte es, daß er auf einem vierspännigen Wagen fahre. Morgens frühe geht er zum Traumdeuter. Du wirst siegen, sagte dieser, denn eben dieses bedeutet die Schnelligkeit und Stärke der Pfer=

de. Nachher wandte er sich auch an den Antiphon. Du kannst unmöglich siegen, war die Antwort: denn du siehst ja, daß ihrer Viere dir vorangelaufen sind. Ein andrer Wettläufer — denn von solchen und ähnlichen Träumen sind die Bücher des Chrysippus und Antipaters voll — ein andrer Wettläufer also, sagte dem Traumdeuter, ihm hätte geträumt, daß er ein Adler geworden wäre. Da hast du den Sieg in den Händen, sagte dieser; denn kein andrer Vogel fliegt so rasch, wie der Adler. Je nun, Schaafskopf, sagte dagegen Antiphon, siehst du denn nicht, daß du nothwendig den kürzern ziehen mußt? Denn der Adler ist immer hinter den Vögeln her, die er verfolgt, und jagt. Eine gewisse Matrone, welche sehr zu gebähren wünschte, und ungewiß war, ob sie schwanger gienge, träumte, daß sie an einem gewissen Theile ihres Körpers versiegelt wäre. Ein Traumdeuter, den sie hierüber befragte, gab ihr zur Antwort, da sie versiegelt gewesen wäre, so hätte sie nicht empfangen können. Ein andrer hingegen sagte, sie wäre schwanger, denn man versiegle nie etwas Leeres. Und was ist nun von der Kunst des Auslegers zu halten, dessen Witz mit uns sein Spiel treibt? Alle von mir angeführten Beyspiele, und noch unzählige andre, welche die Stoiker gesammelt haben, was anders be-

weisen sie, als die Spitzfindigkeit dieser Leute, deren Auslegung, durch die Aehnlichkeit geleitet, bald diese, bald eine andre Richtung nimmt? Die Aerzte sehen aus dem Pulsschlag, aus dem Athemholen, und noch manchen andern Anzeigen die Veränderungen der Kranken vorher. Die Seefahrer, wenn sie Blackfische aufspringen, oder Delphine sich in die Hafen flüchten sehen, halten dieses für die Vorbedeutung eines nahen Sturmes. Diese Erscheinungen lassen sich erklären, und auf natürliche Gründe zurückführen: allein nicht so die oben angeführten Beyspiele.

71. Allein, sagt ihr, eine lange Erfahrung, denn noch bleibt mir dieser Punct zu erörtern übrig, hat die über die Träume angestellten Beobachtungen zu einer Kunst erhöhet. Lassen sich denn aber Beobachtungen über die Träume anstellen? Und wie müßte das zugehen? Sie leiden ja eine unendliche Manigfaltigkeit. Jede noch so verkehrte, noch so unordentliche, und abentheuerliche Vorstellung kann einen Traum geben. Und wie sollten denn diese zahllosen, und immer neuen Erscheinungen vom Gedächtnisse aufbehalten, oder durch Beobachtung vereiniget werden können? Die Sternkundige haben den Lauf der Irrsternen beobachtet. Denn auch diese Sternen haben eine regelmässige Bewegung, ungeachtet man sie hier zu vermis-

sen glaubte. Allein man sage mir doch, nach welcher Ordnung, und nach welchem übereinstimmenden Gesetze sich die Träume richten? Durch welches Merkmal lassen sich ferner die wahrhaften Träume von den täuschenden unterscheiden, da ähnliche Träume bey verschiednen Personen einen andern, und auch bey denselben nicht immer Einen Erfolg haben? Nun findet ja ein lügenhafter Mensch auch dann keinen Glauben, wenn er die Wahrheit redet. Es ist also allerdings zum Verwundern, daß die Vertheidiger der Träume, wenn etwa ein Traum in Erfüllung geht, statt, wie sie sollten, diesen einzigen um vieler andrer willen für unzuverlässig zu halten, lieber unzähliche andre durch diesen einzigen bestätigt finden wollen. — Wenn es nun aber ausgemacht ist, daß die Träume weder eine Wirkung der Gottheit sind, noch auch mit dem natürlichen Zusammenhange der Dinge in irgend einer Verbindung stehen, wenn endlich die Beobachtung derselben nie zu einer Wissenschaft erwachsen konnte, so ist es auch erwiesen, daß sie gar keine Aufmerksamkeit verdienen. Zu diesem allem kömmt noch diese Betrachtung hinzu; daß diejenigen, welche die Träume haben, sie selber nicht anzuwenden wissen, daß die Traumdeuter ihre Auslegung auf blosse Vermuthung, und nicht auf natürliche Gründe bauen, daß

der Zufall, seit undenklichen Zeiten, in jeder andern Classe von Dingen mehr seltsame Erscheinungen als in den Träumen gewirkt hat, daß endlich die Conjectur, welche so manche, und oft entgegengesetzte Richtungen nehmen kann, höchst unzuverlässig ist.

72. Die nehmliche Verachtung, welche die übrigen Gattungen der Divination verdienen, falle also auch auf die Divination der Träume! Die Wahrheit zu sagen, so hat der Aberglauben sich über die Erde verbreitet, die Herzen der Menschen beynahe überall gefesselt, und sich ihrer Schwäche bemeistert. Dieß habe ich in meinen Büchern von dem Wesen der Götter zu zeigen gesucht, und auch bey der gegenwärtigen Untersuchung war dieses meine vornehmste Absicht. Denn ich glaubte allerdings, durch gänzliche Zerstörung des Aberglaubens, so wohl mir selbst, als meinen Landesleuten einen wichtigen Dienst zu leisten. Indeß will derjenige, — und dieß bitte ich wohl zu merken — welcher den Aberglauben zu zerstören sucht, nicht auch zugleich die Religion zerstören. Denn die Einrichtungen der Vorfahren wird jeder Weise in Schutz nehmen, und die eingeführten religiosen Anstalten und Gebräuche beobachten. Auf der andern Seite überzeugt uns die Schönheit der Welt, und die regelmässige Bewegung der Himmelscörper

von dem Daseyn eines vollkommnen, und ewigen Wesens, welches gerechte Ansprache auf die Verehrung, und Bewunderung der Menschen hat. Gleichwie es also von der einen Seite Pflicht ist, die Religion, in wie fern sie sich mit der Kenntniß der Natur verträgt, so viel möglich, auszubreiten, so müssen wir auch von der andern, jeden Keim des Aberglaubens zu zernichten suchen. Den er verfolgt, und ängstiget uns, und ist uns, wir mögen uns wenden, auf welche Seite wir wollen, immer gegenwärtig; es sey, daß wir einen Wahrsager, oder ein ominoses Wort hören, wir mögen opfern, oder einen Vogel erblicken, einem Chaldeer, oder einem Haruspex begegnen, es mag blitzen, donnern, oder etwas vom Wetterstral getroffen werden, ob endlich irgend eine wunderähnliche Naturbegebenheit sich eräugne — alles Dinge, wovon beynahe jeden Augenblick etwas sich zutragen muß, so daß unsre Seele niemals in einer ruhigen, und gesetzten Lage seyn kann. In dem Schlafe, sollte man denken, fänden wir eine sichere Zuflucht vor jedem Ungemach, und jeder Bekümmerniß: allein auch dieser wird zu einer Quelle von mancherley Besorgnissen, und Furchten. An sich selbst zwar würden diese weniger über uns vermögen, und sich leichter bekämpfen lassen, woferne nur nicht die Träu-

me an gewissen Philosophen ihre Verfechter gefunden hätten, und zwar an solchen, welche, weit entfernt, zur schlechtesten Classe zu gehören, sich vielmehr durch Scharfsinn auszeichnen, das Bündige und Widersprechende eines Räsonnements sehr gut unterscheiden, und beynahe für ausgemachte, und vollendete Weltweisen gehalten werden. Allem Anschein nach würde man sie wohl gar für die einzigen erklären, wenn nicht Carneades ihrem Unfug gesteuert hätte. Gegen diese war meine gegenwärtige Untersuchung und Widerlegung beynahe einzig gerichtet: nicht daß ich sie gering schätze, sondern, weil sie mir ihre Meynung mit eben so grossem Scharfsinn, als Bedacht zu vertheidigen scheinen. — Uebrigens ist dieß eine Eigenheit der Academie, über nichts zu entscheiden, dasjenige anzunehmen, was ihr das wahrscheinlichste deucht, die Behauptungen gegen einander zu halten, die Gründe, welche jeder zu Statten kommen, darzulegen, und dem freyen Urtheile des Zuhörers, in keinem Stücke durch ihr Ansehn vorzugreifen: und auf dieser Methode, deren Urheber Socrates ist, wollen wir halten, und derselben uns, wenn es anders mein Quintus, dir so gefällt, unter uns noch öfter bedienen. In der That, antwortete er, mir könnte nichts angenehmeres geschehen. Mit diesen Worten, standen wir von unsern Sitzen auf.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

v. Alemberts Abhandlung vom Ursprung, Fortgang und Verbindung der Künste und Wissenschaften. A. d. Franz. mit Vermehrungen, 2te Auflage, 8. 763. 12. gr.

Antonins, M. Betrachtungen über seine eigensten Angelegenheiten. A. d. Griech. von J. G. Schultheß, gr, 8. 779. 10. gr.

Die Argonauten des Apollonius. 8. 779. 12. gr.

Bibliothek der neusten theologischen, philosophischen und schönen Litteratur. 3 Bände 8. 784-86. 3 Rthlr. 12. gr.

— — — der griechischen Philosophen, durch J. G. Schultheß. 4 Bände. Kompl. gr. 8. 778-82. 3 Rthlr. 16. gr.

Blumenlese, allgemeine, der Deutschen. Herausgegeben von H. H. Füßli. 1. bis 6. Band. 8. 782-88. 3 Rthlr. 19. gr.

Bodmers Calliope, oder Sammlung kleiner Gedichte. 2 Bände. gr. 8. 1 Rthlr. 10. gr.

Brechters J. J. Anmerkungen über das Basedowsche Elementarwerk, 2 Stücke. 8. 772. 1 Rthlr.

— — Briefe über den Emil des Hrn. Rousseau. 8. 773. 1 Rthlr.

Briefe von Selkof an Welmar. Herausgegeben von Welmar. 8. 777. 16. gr.

Bronners. F. X. Fischergedichte und Erzählungen. Mit einer Vorrede von S. Geßner. 8. 787. Schreibpap. 12 gr. Druckpap. 8. gr.

Buttlers, Sam. Hudibras, ein satirisches Gedicht wieder die Schwärmer ꝛc. Aus dem Engl. mit histor. Anmerkungen, und Kupf. gr. 8. 765. 1 Rthlr. 12 gr.

Cicero's Gespräche über das Wesen der Götter. In 3 Büchern. Aus dem Lateinischen übersetzt von Chr. V. Kindervater. 8. 787. 14. gr.

Coxe, W. Reisen durch Polen, Rußland, Schweden und Dännemark. M. Kupfern und Karten. Aus dem Engl. 2 Bände. 4. 785. 5 Rthlr. 16. gr.

Denkwürdigkeiten Max. von Bethune, Herzogs von

Sully. Nach der neuesten und vollständigsten franz. Ausgabe übersetzt. 7 Bände 8. 783-86. 3 Rthlr. 12 gr. netto.

Eschenburg, J. J. über William Shakspeare. 8. 787. 1 Rthlr.

Faustin, oder das philosophische Jahrhundert. 8. 788. Mit Kupf. auf Schreibpap. 16. gr. ohne Kupf. auf Druckpap. 8 gr.

Friedrichs des Grossen, wohlthätige Rücksicht auch auf Verbesserung deutscher Sprache und Litteratur. Herausgegeben von Leonard Meister. 8. 787. 8 gr.

Geist des Grotius, oder leichte und zusammenhängende Darstellung der natürlichen Kriegs- und Friedensrechte einzelner Menschen, Gesellschaften und Völker. Zu Vorlesungen. Von G. A. Tittel. 8. 789. 20. gr.

Geßners, S., Schriften, 2 Bände kompl. mit lat. Lettern, und durchaus mit Vignetten von dem Verfasser. Auf Schreibpap. 8. 788. 2 Rthlr. 16 gr.

— — dieselben 3 Bändchen in niedlichem Taschenformat, ohne Vignetten, mit dem Bildniß des seligen Verfassers. 16. 789. 1 Reichsthlr. 6 gr.

— — Schriften. 2 Bände kompl. mit deutschen Buchstaben, auf Druckpap. 8. 782. 1 Rthlr.

Heß J. J. Lebensgeschichte Jesu. 6te verbesserte Auflage. 2 Bände. 8. 781. 1 Rthlr. 16 gr.

— — über die Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn. Ein Anhang zu der Lebensgeschichte Jesu für alle Ausgaben. 8. 782. 20 gr.

— — Geschichte und Schriften der Apostel Jesu. 2 Bände. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. 778. 1 Rthlr. 16 gr.

— — Geschichte der Israeliten vor den Zeiten Jesu. 12 Bände 8 776-88. 11 Rthlr. 7. gr.

— — von dem Reiche Gottes. Ein Versuch über den Plan der göttlichen Anstalten und Offenbarungen. 2 Theile. 2te verbesserte Auflage. 8. 781. 1 Rthlr. 12 gr.

Hirzel, J. C., das Bild eines wahren Patrioten. 8. 775. 16 gr.

Künstlerlexikon, allgemeines, oder kurze Nachricht von dem Leben und Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Kunstgiesser, Stahlschneider ꝛc. Neue Ausgabe. fol. 779. 6 Rthlr.

Lavaters J. C., Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an Hrn. Leibarzt Zimmermann in Hannover. 4te verbesserte Auflage. 2 Bände kompl. 8. 782. 1 Rthlr. 6 gr.

— — zweyhundert christliche Lieder, 2 Theile kompl. 3te Auflage. kl. 8. 779. und 80. 20. gr.

Lawsons, J. Vorlesungen über die Beredsamkeit. A. d. Engl. 2 Bände. 8. 777. 1 Rthlr.

Lebensgeschichte und natürliche Ebentheuer des armen Mannes im Toggenburg. Herausgegeben von H. H. Füßli. Mit 8 Kupfern von Schellenberg 8. 789. auf Schreibp. 20. ggr. auf Druckp. ohne Kupfer 10 ggr.

Lucians Schriften. Aus dem Griech. 4 Theile. 8. 769-73. 2 Rthlr.

von Mably's Anmerkungen über die Geschichte Griechenlands; oder von den Ursachen des Wolstands und des Verfalls der Griechen. Aus dem Franz. gr. 8. 767. 16 gr.

Meisters, L., Hauptszenen der helvetischen Geschichte. 2 Bände. 8. 783-84. 2 Rthlr. 19 gr.

— — helvetische Szenen der neuern Schwärmerey und Intoleranz. 8. 785. 14 gr.

— — Geschichte von Zürich, von ihrem Ursprunge bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts. 8. 786. 12 gr.

— — Hauptumriß der ältern Völkergeschichte; nebst kurzer Einleitung in die schönen Künste und Litteratur. 8. 787. 1 Rthlr. 16 gr.

— — Kurzgefaßte Geschichte der römischen Hierarchie und der heiligen Kriege bis zur Vertilgung der Tempelherren. 8. 788. 1 Rthlr. 4 gr.

Miltons, Joh. verlornes Paradies; eine verbesserte

Uebersetzung von J. J. Bodmer. 8. 780. 20 gr.

Neubauers, Fr. Chr. Hymne auf die Natur. In Musik gesetzt. 2 Bände. fol. 787. 12 Rthlr. 15 ggr.

— — Gesänge mit Begleitung des Klaviers. gr. 4. 788. 21 gr.

— — Fernando und Yariko, ein Schauspiel mit Gesang, von Carl von Eckartshausen. In Musik gesetzt. fol. 788. 4 Rthlr. 9 gr.

Pfenninger, J. Conr. 5 Vorlesungen: von der Liebe der Wahrheit; von dem Einflusse des Herzens auf den Verstand; von fehlerhafter und richtiger Methode die heiligen Schriften zu studieren. 8. 774. 10 gr.

Phocions Gespräche über die Beziehung der Moral mit der Politik. Aus dem Griech. des Nicocles, und mit Anmerkungen, nach dem Franz. des Abt Mably's übersetzt. gr. 8. 764. 16 gr.

Plato's Gorgias. Ein Gespräch von der Redekunst aus dem Griech. 8. 775. 8. gr.

Plutarchs auserlesene moralische Schriften. Aus dem Griech. von F. Nüscheler. 4 Bände gr. 8. 768-74. 2 Rthlr. 4 gr.

Risbeks, Kasp. Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von J. Milbiller. 1. 2. 3. Band. 8. 787-89. 3 Rthlr. 4 gr.

Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte, 140. Dichter enthaltend, durch Ruedger Manessen mit lat. Lettern. 2 Theile gr. 4. 758. 2 Rthlr.

— — auserlesener geistlicher Lieder und Gesänge zum Gebrauch bey der häuslichen wie bey der öffentlichen Gottesverehrung. Herausgegeben von G. J. Zollikofer. 8. 788. 8 gr.

Saurins, J. geistvolle Gedanken über die wichtigsten Wahrheiten der Religion, zum Gebrauch rechtschaffener Haushaltungen. Aus dem Franz. gr. 8. 770. 20 gr.

Scheuchzers, J. J., Naturgeschichte des Schweizer-

landes, und Reisen über die schweizerischen Gebürge; mit einer Untersuchung dieser Berge, und vielen Anmerkungen vermehrt von J. G. Sulzern. 2 Theile mit Kupf. 4. 746. 3 Rthlr.

Schubarts (C. F. S.) Gedichte aus dem Kerker. 8. 785. 15 gr.

Shakspeare's, W. Schauspiele. Neu übersetzte und ächte Ausgabe von J. J. Eschenburg, mit Titelvign. von S. Geßner. 13 Bände komplet. 8. 775-82. 13 Rthlr.

Simlers, Jos. 2 Bücher von dem Regiment löbl. Eidgenoßschaft, mit Anmerkungen erläutert und fortgesetzt von H. J. Leu. 2te Auflage. 4. 735. 1 Rthlr. 8 gr.

— — J. J. Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte, vornemlich des Schweizerlandes. 2 Bände. gr. 8. 767. 3 Rthlr.

Simplicius Epiktet. Aus dem Griech. von J. G. Schultheß. gr. 8. 778. 16 gr.

Singcompositionen mit Begleitung des Claviers. Herausgegeben von J. H. Egli. 2 Theile. gr. 4. 786. 2 Rthlr.

Sonnerats Reise nach Ostindien und China, auf Befehl des Königs unternommen, vom Jahr 1774. bis 1781. Aus dem Franz. 2 Bände, mit 140. Originalkupfern. gr. 4. 783. 15 Rthlr.

Soules, Franz, vollständige Geschichte der Revolutionen in Nord-Amerika. Aus dem Franz. übersetzt von Carl Hammerdörffer. 2 Bände. Mit einer Karte. gr. 8. 788. 3 Rthlr.

Tailhie's, Abt, Auszug aus der Historie alter Zeiten und Völker. Aus dem Franz. des Hrn. Rollin neu übersetzt und verbessert. 3 Bände. 8. 778. 3. Rthlr. 12 gr.

Tasso, Torq. das befreite Jerusalem. (Nach der neuesten Uebersetzung von W. Heinse.) 2 Bände. mit lat. Lettern. 8. 782. 20 gr.

Theater, das tragische, der Griechen. Sophokles und Euripides erste Bände. Uebersetzt von J.

J. Steinbrüchel. gr. 8. 763. 1 Rthlr. 16 gr.

Thomsons Gedichte. Aus dem Engl. von Johann Tobler. 5. Bändchen. Mit lat. Lettern. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Tibullus. Alb. Nebst einer Probe aus dem Properz, und den Kriegsliedern des Tyrtäus. In der Versart der Urschrift übersetzt. Mit einem Anhange von eignen Elegien. 8. 783. 16 gr.

Tillotsons, Joh. neue Sammlung auserlesener Predigten. Aus dem Englis. 8 Bände. gr. 8. 760-76. 5 Rthlr. 8 gr.

Tissots, S. A. D. Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit. Aus dem Franz. von H. C. Hirzel. 8. 786. 16 gr.

Toblers, Joh. sämtl. Erbauungsschriften. 3 Bände. gr. 8. 776. 2 Rthlr.

— — Gedanken und Antworten zur Ehre Jesu Christi und seines Reichs; nebst einem Anhange vermehrt zur Ehre der Altväter und Moses. 8. 788. 1 Rthlr. 4 gr.

die Triumphe des Frohsinns, ein Gedicht in 6 Gesängen. Aus dem Engl. des Wilh. Hayley. 8. 787. 10 gr.

Tscharners, V. Geschichte der Eidgenossen. Neue Auflage, 2 Theile. 8. 784-89. 1. Rthlr. 20 gr.

Vernets, J. J. Betrachtungen über die Sitten, die Religion und den öffentlichen Gottesdienst. 8. 769. 6 gr.

Vertrag, ehlicher, oder Gesetze des Ehestands, der Verstossung und Ehescheidung; nebst einer Abhandlung über den Ursprung und das Recht der Dispensationen. 8. 784. 13 gr.

Walders, J. J. Anleitung zur Singkunst, in kurzen Regeln für Lehrer und stuffenweiser Reihe von Uebungen und Beyspielen für Schüler. 4. 788. 12 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cicero, Marcus Tullius,

M.T. Cicerons Bücher von der Divination

Zürich 1789

A.lat.b. 629 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10244819-7
VD18 11459336